



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die akademische Postwachstumsdebatte in
Dänemark“

Verfasserin

Rahel Wolff

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Kopenhagen, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A057 390
Internationale Entwicklung
Univ.-Prof. Dipl.-Bw. Dr. Ulrich Brand

Danksagung

Mein Dank gilt vielen lieben Menschen in meiner Umgebung, die mir bei der Realisierung meiner Arbeit geholfen haben. Dank an meine Eltern, die mich darin unterstützt haben, ein Studium zu realisieren. Dank an meinen Bruder, der mir immer schon mehr zugetraut hat, als ich mir selbst.

Mein ganz besonderer Dank gilt zwei Menschen: meinem Mann Kamal für sein Verständnis, seine Geduld, seine finanzielle Unterstützung, seine kritische Perspektive und sein Know-how zu Dänemark; und Mike Park, ohne dessen Hilfe diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre. Danke für die täglichen Gespräche, die gemeinsam erstellten Zeitpläne und das Formatieren der Arbeit.

Ich möchte mich besonders bei meinen InterviewpartnerInnen für ihr Interesse, die inhaltsvollen Gespräche und die wertvolle Zeit mit ihnen bedanken.

Dank an Alex Demirovic für die motivierenden Gespräche vor Beginn der Arbeit. Danke Karl-Heinz Heesemann für das Korrekturlesen. Dank an meine Freunde Carolin Pagel, Elena Staroste und Philipp Weiss für sprachliches und strukturelles Feedback. Danke Gert Dressel für methodisches Feedback.

Und nicht zuletzt gilt mein besonderer Dank Prof. Dr. Ulrich Brand für die wissenschaftliche Betreuung der Arbeit.

Abbildungsverzeichnis:

Grafik 1:	Municipal Waste.....	10
Grafik 2:	Vergleich der dänischen und amerikanischen Hauspreisentwicklung	21
Grafik 3:	Internationales Postwachstums Akteurs Netzwerk	39
Grafik 4:	Schlechtes Wachstum nach Daly.....	42
Grafik 5:	Einkommen + Zufriedenheitsfaktoren	42
Grafik 6:	Postwachstumsnetzwerk Dänemark.....	66
Tabelle 1:	Kommunikationswege der befragten InterviewpartnerInnen.....	76

Gliederung

1. Einleitung	1
1.1. Entstehung des Forschungsinteresses und der Forschungsfrage	2
1.2. Operationalisierung der Forschungsfrage	5
2. Dänemark – Eine Einführung.....	6
2.1. Nachhaltiges Dänemark?.....	8
2.2. Dänemarks Entwicklung zur einer Dienstleistungsgesellschaft	11
2.2.1. Dänemark in den 1970er-Jahren und politische Entwicklungen.....	11
2.2.2. Dänemark in den 1980er Jahren und politische Entwicklungen.....	14
2.2.3. Dänemark in den 1990er-Jahren und politische Entwicklungen	16
2.2.4. Dänemark in den 2000er-Jahren und politische Entwicklungen	18
2.3. Finanz-Immobilien-Wirtschaftskrise in Dänemark	20
2.4. Zusammenfassung des Kapitels	21
3. Entwicklung der Internationalen Postwachstumsdebatte mit Fokussierung auf Dänemark	22
3.1. Theoretische VordenkerInnen aus dem letzten Jahrhundert.....	23
3.2. Internationale Neuordnung der Wirtschaft nach 1945	25
3.3. Die Hegemonie der USA und der Zerfall des Bretton-Woods-Systems	26
3.4. Neue Globalisierung.....	28
3.5. Internationale Postwachstumsdebatte: Paris-Deklaration	30
3.5.1. Internationale Postwachstumsthemen – Chancen für Entkoppelung und Grünes Wirtschaftswachstum	33
3.5.2. Internationale Postwachstumsakteure.....	38
3.6. Postwachstum Dänemark	44
3.6.1. Oprør fra Midten – Aufruhr der Mitte	45
3.6.2. SALT Magazin	46
3.6.3. Modvækst.....	47
3.6.4. Omstilling NU.....	48
3.7. Zusammenfassung des Kapitels	49
4. Empirische Forschung.....	50
4.1. Forschungsfrage und Sozialforschung.....	51
4.1.1. Erkenntnistheoretischer Hintergrund: Interpretatives Paradigma – Grounded Theory und soziale Netzwerkanalyse	52
4.1.1.1. Der schwierige Weg zum Finden meiner Interviewpartnerinnen	55
4.1.1.2. Leitfadengestützte Experteninterviews – Fragebogenentwicklung	58
4.1.1.3. Ziel und Aufbau der Interviews im Einzelnen	59
4.1.1.4. Der Interviewleitfaden	60

4.1.2.	Auswertungsmethode – Transkription – Datenbereinigung	61
4.2.	Praktische Umsetzung des Forschungsvorhabens und Ergebnispräsentation	63
4.2.1.	Vorstellung der befragten WissenschaftlerInnen	63
4.2.2.	Vorstellung der Schwerpunkte einer dänischen Postwachstumsdebatte	67
4.2.3.	Wo steht Dänemark aus Sicht meiner Postwachstumsakteure	71
4.2.4.	Kommunikationspartner meiner Akteure (Gemeinsamkeiten / Unterschiede)	73
4.2.5.	Welche Kommunikation wird von den Akteuren als gelungen eingeschätzt?	76
5.	Conclusio	80
5.1.	Beantwortung meiner Forschungsfrage	82
5.2.	Abschliessende und weiterführende Gedanken	84
6.	Anhang	86
6.1.	Literatur	86
6.2.	Abkürzungsverzeichnis	94
6.3.	Deutsche Zusammenfassung	95
6.4.	Englische Zusammenfassung	96
6.5.	Lebenslauf	98

1. Einleitung

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die multiple Krise der letzten Jahre. Sowohl in Europa als auch in außereuropäischen Ländern hat sich eine Krisendefinition und -bearbeitung durchgesetzt, die Bankenrettungen, Austeritätspolitiken und Privatisierungen als Notwendigkeit präsentiert. Diese Krisenbearbeitung zeichnet sich ebenfalls durch die Finanzialisierung von Natur, Landaneignung und marktbasierter Umweltpolitikvorschläge aus. Öffentlichkeit, Medien und Politik rücken die finanzielle und wirtschaftliche Seite der multiplen Krise in den Vordergrund. Soziale Aspekte und Umweltaspekte – wie beispielsweise der Verlust von Biodiversität, Klimawandel oder die zunehmende soziale Ungleichverteilung innerhalb von Gesellschaften – sind durch die dominierende ökonomische Perspektive unterrepräsentiert. Die Theorie der multiplen Krise nimmt die verschiedenen Krisenelemente, die heute beobachtbar sind (soziale, kulturelle, ökologische, ökonomische, politische und energetische) in den Blick, ermöglicht eine Perspektive auf systemische Zusammenhänge und definiert die einzelnen Krisenelemente als Teile einer zusammenhängenden großen Krise. Diese Perspektive auf die Krise führt zu einer neuen Problemanalyse und dadurch auch zu einem anderen Lösungsweg, der sich bisher nicht in der Mainstream-Krisenperspektive wiederfinden lässt. Die Krisenursachen sind mit den vorherrschenden Politiken nur bedingt zu beheben. In dem Buch *Vielfachkrise* beschreiben Demirovic und seine KollegInnen, dass „*Finanzmarktakteure und VermögensbesitzerInnen mit denselben Mechanismen wie vor der Krise ihre hohen Gewinnziele [verfolgen]*“ (Bader, Becker, Demirovic, Dück 2011: 7).

Das interdisziplinäre Forschungsfeld „Postwachstum“ versucht einerseits eine Problemanalyse der derzeitigen gesellschaftlichen Produktions-, Lebens-, und Konsumptionsweise anzubieten und andererseits eine alternative Zukunftsperspektive zu ermöglichen. In der Erklärung von Paris werden acht zentrale Problemanalysen erarbeitet und Handlungsnotwendigkeiten definiert, die später noch ausführlicher präsentiert werden. Der kleinste gemeinsame Nenner dieses heterodoxen Feldes ist die Annahme, dass es in den reichen Industriestaaten des globalen Nordens zu einer Schrumpfung dessen kommen muss, was weithin als Wirtschaftswachstum verstanden wird. Hierdurch hat die Postwachstumsperspektive eine starke Relevanz für den entwicklungspolitischen Diskurs.

„Degrowth requires a transformation of the global economic system and of the policies promoted and

pursued at the national level, to allow the reduction and ultimate eradication of absolute poverty to proceed as the global economy and unsustainable national economies degrow” (Declaration of the Paris 2008 Conference).

In der Debatte über Postwachstum muss unterschieden werden zwischen den historisch gewachsenen Argumentationen der Wachstumskritik, die sich noch nicht als Postwachstum bezeichne(te), und der heutigen Postwachstumsdebatte, die sich als solche definiert. Die erste internationale Postwachstumskonferenz fand 2008 in Paris statt. Obwohl das Postwachstumsfeld umkämpft und die Verständnisse des Inhaltes je nach Akteur sehr heterogen definiert sind, werden in dieser Arbeit die Paris-Deklarationen als Kernelement der internationalen Postwachstumsdebatte angesehen. In der englischen Debatte wird das Wort *degrowth* verwendet und in der französischen Debatte *decroissance*, was soviel heißt wie *entwachstum* (vgl. Passadakis / Schmelzer). Im deutschsprachigen Raum gibt es eine Vielzahl von Wörtern, die für die Debatte verwendet werden: Postwachstumsökonomie jenseits des Wachstums, Wachstumskritik und Postwachstum. Ich verwende im Folgenden nur noch das deutsche Wort *Postwachstum*, im Englischen *degrowth* und im Dänischen *modvækst*.

„Progress towards degrowth requires immediate steps towards efforts to mainstream the concept of degrowth into parliamentary and public debate and economic institutions; the development of policies and tools for the practical implementation of degrowth; and development of new, non-monetary indicators (including subjective indicators) to identify, measure and compare the benefits and costs of economic activity, in order to assess whether changes in economic activity contribute to or undermine the fulfilment of social and environmental objectives” (Declaration of the Paris 2008 Conference).

1.1. Entstehung des Forschungsinteresses und der Forschungsfrage

Als politische Aktivistin und Studentin der Internationalen Entwicklung interessiere ich mich für den Zusammenhang zwischen Umwelt-, Klima-, Verteilungs- und Demokratiekrise und dem aus dem Ruder gelaufenen Finanzsystem.

Während meines Erasmus-Semesters in Kopenhagen, wo im Dezember 2009 das Klimaforum09 stattfand, lernte ich den Parlamentsabgeordneten *Kamal H. Qureshi* kennen. Er war Sprecher für Menschenrechte und Entwicklungszusammenarbeit für die Sozialistische Volkspartei (SF). Durch ihn hatte ich die Möglichkeit, nationale Politik in Dänemark näher kennenzulernen; ich begleitete ihn zwei Jahre als politische Beraterin und koordinierte 2011 seinen Wahlkampf.

Durch meine Arbeit als politische Beraterin war ich immer wieder mit Schwierigkeiten konfrontiert bei dem Versuch, Themen, die mir persönlich sehr am Herzen liegen, in die

öffentliche Debatte zu bringen – beispielsweise die Verbindung zwischen dem Finanzsystem und Nahrungsmittel-Preissteigerungen im globalen Süden. Durch diese Erfahrung entstand der Wunsch, in meiner Diplomarbeit ein wissenschaftliches Feld und dessen öffentliche Kommunikation zu untersuchen.

Das dänische Postwachstumsfeld bietet sich aus folgenden Gründen für diese Untersuchung an: PostwachstumswissenschaftlerInnen haben aufgrund der gesellschaftspolitischen Relevanz ihres Forschungsthemas ein großes Interesse, ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse zu kommunizieren. Mein Ausgangspunkt war die Annahme, dass gerade diese WissenschaftlerInnen besonders kreativ und engagiert dabei seien müssten, Wege zu finden, sich in der Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen. Wenngleich die Postwachstumsforschung – ebenso wie etablierte Wissenschaften, in denen komplexe Systeme untersucht werden – niemals gesichertes Wissen produzieren kann, gilt es, das theoretische und approximative Wissen zu einem öffentlichen Wissen zu machen. Dieses setzt sich, so Arnold und Erlemann *„aus denjenigen Vorstellungen zusammen, welche von allen oder zumindest einigen Mitgliedern einer Gesellschaft als wahr angesehen werden“* (Arnold / Erlemann 2012: 9). Diesen Status hat 'Postwachstumswissen' nicht. Mit der Kommunikation dieses noch jungen und zudem gegen den ökonomischen und politischen Mainstream gerichteten Forschungsfeldes verhält es sich darum ähnlich schwierig, wie mit jenen Themen, die ich in meiner Zeit als politische Beraterin versucht habe zu kommunizieren. Dazu kommt, dass die Überblickbarkeit des Postwachstumsnetzwerkes es ermöglicht, dieses im Rahmen einer Diplomarbeit zu untersuchen. Die akademischen Postwachstumsakteure und deren Kommunikation, sowohl mit der anonymen Öffentlichkeit als auch mit politischen Entscheidungsträgern in Dänemark, sollen also Thema der folgenden Arbeit sein.

Meine Forschungsfragen lauten wie folgt:

1. Was macht die spezifisch dänische Wissenschaftsdebatte über Postwachstum aus?
2. Welche Strategien wenden die dänischen PostwachstumswissenschaftlerInnen an, um über (ihre) Postwachstumsideen zu kommunizieren?
3. Welche Kommunikationswege werden erprobt und wie schätzen die Akteure ihre Wirkung ein?

Um diese Forschungsfragen bearbeiten zu können, habe ich im Vorfeld Hypothesen auf drei

verschiedenen Ebenen formuliert. Es handelt sich dabei *erstens* um Hypothesen über das *Themenfeld Postwachstum in Dänemark*, *zweitens* um Hypothesen über die *Akteure an sich* und *drittens* um Hypothesen in Bezug auf *Kommunikation*.

Hypothesen über die **Kommunikation** der Experten

1. Die WissenschaftlerInnen haben das Anliegen, ihre Forschung/ihr Wissen über Postwachstum zu kommunizieren.
2. Sie haben ein Interesse daran, ein gegenhegemoniales Projekt aufzubauen.
3. Die WissenschaftlerInnen arbeiten zusammen in einem (engen) Netzwerk.
4. Es gibt strategische Überlegungen, wie mit wem, unter welchen Bedingungen am besten kommuniziert werden kann.

Hypothesen über die **Einschätzung der Experten über Dänemarks Verortung**

5. In Dänemark gibt es eine Diskrepanz zwischen dem von den Experten kommunizierten Wissen und den politischen Entscheidungen.
6. Die Ursache für die heutige Krise ist zum großen Teil durch frühere politische Entscheidungen verursacht.
7. Die Krisenbearbeitung von Seiten der politischen Entscheidungsträger in Dänemark führt aus Sicht der Experten nicht dazu, dass die sozialökologische Krise verbessert wird.
8. Aus einer Postwachstumsperspektive führt die dänische Austeritätspolitik zu einer wachsenden Ungleichverteilung in der dänischen Bevölkerung und trifft die marginalisierten Gruppen (z. B. Menschen mit Migrationshintergrund) am härtesten. Gleichzeitig wird die ökologische Krise verschärft.

Hypothesen über **Post-Wachstums-Themen**

9. Durch die geringe Größe des wissenschaftlichen Postwachstums-Netzwerkes wird das Feld weniger breit bearbeitet als in anderen Ländern wie beispielsweise Deutschland oder Spanien.
10. Aufgrund von historischen Entwicklungen in Dänemark sind die Gewerkschaften starke AllianzpartnerInnen für die WissenschaftlerInnen. Hierdurch nimmt das Thema Arbeitszeit und Arbeitsmarkt in der dänischen Postwachstumsdebatte einen starken Stellenwert ein.
11. Die Umweltdebatte an sich ist stark vertreten, da Dänemark eine lange, kritische

gesellschaftliche Umweltdebatte aufzuweisen hat.

1.2. Operationalisierung der Forschungsfrage

Um die Forschungsfrage am Ende beantworten zu können, werde ich wie folgt vorgehen:

Die formulierten Hypothesen leiten die einzelnen Kapitel an und helfen dabei, das wesentliche Erkenntnisinteresse nicht aus den Augen zu verlieren. Ziel der Arbeit ist es, vor dem beschriebenen Hintergrund das Land Dänemark und seine Postwachstumsakteure sowie deren Debatten vorzustellen. Am Ende soll es möglich sein, Aussagen darüber zu machen, was das spezifisch Dänische an der Postwachstumsdebatte ist und welche Wege die befragten InterviewpartnerInnen gingen, um ihr Postwachstumswissen zu kommunizieren.

In Dänemark hat die multiple Krise eine direkte Vorgeschichte, die eng verbunden ist mit den politischen Regimen und gesellschaftspolitischen Debatten der letzten Dekaden. Dem wird in dem ersten inhaltlichen Kapitel über Dänemark nachgegangen. Dem/Der LeserIn sollen in diesem *ersten* Kapitel Einblicke in die spezifische dänische Lebens-, Konsumptions- Produktions- und Gesellschaftsweise gegeben werden. Hierbei beziehe ich mich ausschließlich auf vorhandene Literatur. Wenn vorhanden, vorzüglich auf deutschsprachige Literatur, da diese für deutschsprachige LeserInnen besser nachvollziehbar ist.

In dem *zweiten* inhaltlichen Kapitel soll in das Thema Postwachstum eingeführt werden. Dieser Abschnitt gliedert sich in drei inhaltliche Teile, da unterschieden werden muss zwischen der Postwachstumsdebatte, die sich als solche definiert (und bezeichnet) und den theoretischen Debatten und VordenkerInnen, die mit thematisch ähnlichen Themen arbeite(te)n, sich aber noch nicht als Postwachstumsakteure definier(t)en. In dem dritten Teil des Postwachstumskapitels wird die dänische Postwachstumsdebatte vorgestellt. Hierbei verwende ich vorhandene Literatur zur Entstehungsgeschichte. Da es zur heutigen Debatte noch keine Literatur gibt, nehme ich Teile, aus den von mir geführten Interviews, vorweg.

Im *dritten* inhaltlichen Kapitel geht es um meine eigene Forschung: die dänischen Postwachstumsakteure und deren Netzwerk. Zu Beginn dieses Kapitels werden mit Hilfe des interpretativen Paradigmas und der Grounded Theory die Sozialforschung und deren Möglichkeiten und Grenzen vorgestellt. Danach wird das methodische Vorgehen meiner Forschung offengelegt. Im nächsten Schritt werden die aktuellen Debatten anhand der

befragten Postwachstumsakteure vorgestellt. In der Schlussfolgerung wird Bezug genommen zu den in der Einleitung formulierten Hypothesen, um im Anschluss die Forschungsfragen zu beantworten.

2. Dänemark – Eine Einführung

Dänemark ist mit einer Bevölkerung von 5,6 Millionen Einwohnern ein kleines Land im Norden von Europa. Es besteht aus einem Festland und ca. 500 Inseln. Den geografisch größten Raum (70%) nimmt das dänische Festland Jütland ein. Hier leben ca. 40% der dänischen Bevölkerung. Die Hauptstadt Kopenhagen liegt auf der größten Insel *Seeland*. Der Ballungsraum Kopenhagen macht nur ca. 6% der geographischen Fläche Dänemarks aus, ist jedoch die Heimat für mehr als 30% der Dänen (vgl. Auswärtiges Amt). Kopenhagen wächst jährlich um 10.000 Menschen (vgl. Ronning-Andersson 2013). Bei einer Gesamtzahl von rund 559.000 Einwohnern ist das eine beachtliche Menge (vgl. Auswärtiges Amt).

Dänemark ist eine *konstitutionelle Monarchie mit parlamentarisch-demokratischem Regierungssystem*. Im *dänischen Parlament (Folketing)* gibt es 179 Sitze; die Koalition, die keine Mehrheit gegen sich hat, kann Regierungspartei werden. Eine Wahlperiode dauert längstens vier Jahre. Der Wahltermin wird von dem/der MinisterpräsidentIn festgelegt. Historisch gesehen stehen sich in Dänemark der konservative (blaue) und der sozialdemokratische (rote) Block fast gleich stark gegenüber. Die Parteienstruktur in Dänemark ist mit der Parteienlandschaft in Deutschland vergleichbar, wobei die historischen Unterschiede dazu geführt haben, dass „rechte“ Parteien in Dänemark eine andere Toleranz und Akzeptanz genießen, als dies in Deutschland der Fall ist.

Es gibt verschiedene Kennzahlen, die es möglich machen sollen, Länder miteinander zu vergleichen. Dazu zählt der *Human Development Index*, der von den Vereinten Nationen als Grundlage für die Einschätzung des Wohlstandes benutzt wird. Der *Human Development Index*, kurz *HDI*, analysiert drei Bereiche:

Erstens die *Lebenserwartung*, welche als Indiz für ein gesundes Leben bzw. für ein gut funktionierendes Gesundheitssystem genommen wird, zweitens der *Zugang zu Bildung* und drittens den *Lebensstandard* (vgl. UNDP, a 2013: 1). In dem Report von 2013 liegt Dänemark auf Platz 15 von 187 Ländern weltweit. Deutschland liegt im Vergleich auf Platz 5 (vgl. UNDP, b 2013: 1). Unterschiede sind in allen drei Untersuchungsbereichen zu finden. Die

Lebenserwartung ist in Deutschland 1,6 Jahre länger, die Kinder gehen im Durchschnitt in Deutschland acht Monate länger in die Schule (vgl. ebd.). Nach den Daten des *Human Development Report* ist Dänemark seit der Berechnung des Human Development Index von 1980 bis 2012 im durchschnitt um 0,3 % gewachsen (vgl. UNDP, c 2013). In Deutschland wurde in demselben Zeitraum ein durchschnittlicher HDI-Anstieg von 0,8 % berechnet (vgl. UNDP, d 2013). Das bedeutet, dass Deutschland sich seit den 1980er-Jahren bezogen auf die Berechnungen des HDI stärker verbessern konnte als Dänemark. Im Verhältnis liegen jedoch beide Länder, auch innerhalb der EU und OECD, über dem Durchschnitt.

Dänemarks Geschichte ist stark mit der Geschichte seiner Nachbarländer verwoben. Nicht nur durch kriegerische Auseinandersetzungen, sondern auch wirtschaftlich. Für Dänemark sind seine Nachbarländer Schweden und Deutschland wichtige Partner, sowohl für den *Handel* als auch für *Direktinvestitionen* (vgl. WKO / IHK 2012). Das Bild Dänemarks ist generell recht positiv. Dänemark ist im Ausland bekannt für seine geringe Korruptionsrate, besonders schönes Innendesign und nicht zuletzt für seine zufriedenen BewohnerInnen. Bei internationalen Glücksstudien gilt das Land jährlich als eines der glücklichsten Länder der Welt (vgl. Sachs 2012: 7). Eine der Ursachen für den hohen Zufriedenheitsgrad ist die relativ gleiche Verteilung von Reichtum und Einkommen und die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen. Für die Verteilung von Einkommen gibt es einen Spitzensteuersatz von 55,6% (vgl. Kafsack / Jahn 2013), welcher ein Indikator zur Primäreinkommensverteilung ist. Die Gleichstellung zwischen Männern und Frauen ist in Skandinavien generell hoch. Im Jahr 2008 lag in Dänemark die Beschäftigung von Männern bei 80%, die von Frauen bei 74% (vgl. Lykketoft 2009: 4). Öffentliche Einrichtungen für flächendeckende Kinderbetreuung stehen zur Verfügung. Nach der Geburt eines Kindes gehen die Frauen in der Regel nach sechs, spätestens nach zwölf Monaten wieder zur Arbeit. Die *Kommune Kopenhagen* verspricht nach sechs Monaten einen gesicherten Krippenplatz für jedes Kind. Dänemark trat 1973 der Europäischen Gemeinschaft bei und gehört heute zur Europäischen Union (EU) (vgl. Auswärtiges Amt). Die nationale Währung ist die *Dänische Krone (DKK)*. Heute ist sie an den Euro gebunden. Die Wechselrate liegt bei ca. 7,6 Kronen für 1 Euro. In der internationalen Politik steht Dänemark ebenso positiv da wie bei nationalen Politiken. In der EU gibt es das erklärte Ziel, dass die Mitgliedstaaten 0,7% des *BNE* für Entwicklungszusammenarbeit aufwenden sollen; dies ist in den skandinavischen Ländern

schon seit Jahren politische Praxis (vgl. Obrovsky/Günther 2005: 66).

2.1. Nachhaltiges Dänemark?

Bis vor einigen Jahren war Dänemark im Ausland vor allem für seine vorbildliche Umweltpolitik und die Förderung von erneuerbaren Energien bekannt. Dieses Bild scheint spätestens nach den Klimaverhandlungen in Kopenhagen 2009 zu bröckeln.

Im folgenden Teil werde ich einige Kennzahlen über Konsum und Ressourcenverbrauch¹ nennen, die ich in Verbindung mit einem nicht-nachhaltigen Lebensstil sehe. Bei einer genaueren Betrachtung des durchschnittlichen dänischen Lebensstils stellt sich die Frage, wie „grün“² Dänemark wirklich ist.

In dem nächsten Kapitel wird noch zu sehen sein, wie Dänemarks Liebe zum Konsum historisch gewachsen ist. In den skandinavischen Ländern (Finnland, Island, Dänemark, Schweden) wird weltweit am meisten Kaffee pro Kopf konsumiert. Dänemarks Kaffeekonsum pro Kopf und pro Jahr liegt, je nach Berechnung, zwischen 8–10 kg (vgl. Worldmapper.org / Kaffeeverband). Die Länder, die für ihre Liebe zum Kaffee bekannt sind, wie beispielsweise Italien, liegen mit 6 kg pro Jahr pro Person deutlich unter dem skandinavischen Durchschnitt (vgl. ebd.). Erstaunlicherweise liegt auch bei einem internationalen Vergleich des Fleischkonsums Dänemark vor für ihre Fleischliebe bekannten Ländern. Im Jahr 2002 lag der jährliche Fleischkonsum der Dänen mit 145 kg pro Person pro Jahr höher als etwa der Fleischkonsum in den USA oder im Vereinigten Königreich (GB) (vgl. Brown 2009)³. Dänemark hat mit 8,3 gha (global hectar) den höchsten ökologischen Fußabdruck in Europa (vgl. Ewig / Moore / Goldfinger et. al. 2010: 56).

In Vorbereitung auf den Klimagipfel 2009 reisten die dänische Klimaministerin und der dänische Staatsminister um die Welt und verkündeten, dass Dänemark in den letzten 30 Jahren ein ökonomisches Wachstum von 30% erreicht habe, während der CO₂-Ausstoß gleich geblieben sei. Sie sprechen also von einer Entkoppelung zwischen Wirtschaftswachstum und CO₂-Ausstoß. In einem PDF der dänischen Botschaft in Deutschland heißt es: „*Mit der*

¹ Kennzahlen zur Produktion wurden bereits erwähnt. Und lassen sich in dem Dokument WKO und IHK nachlesen.

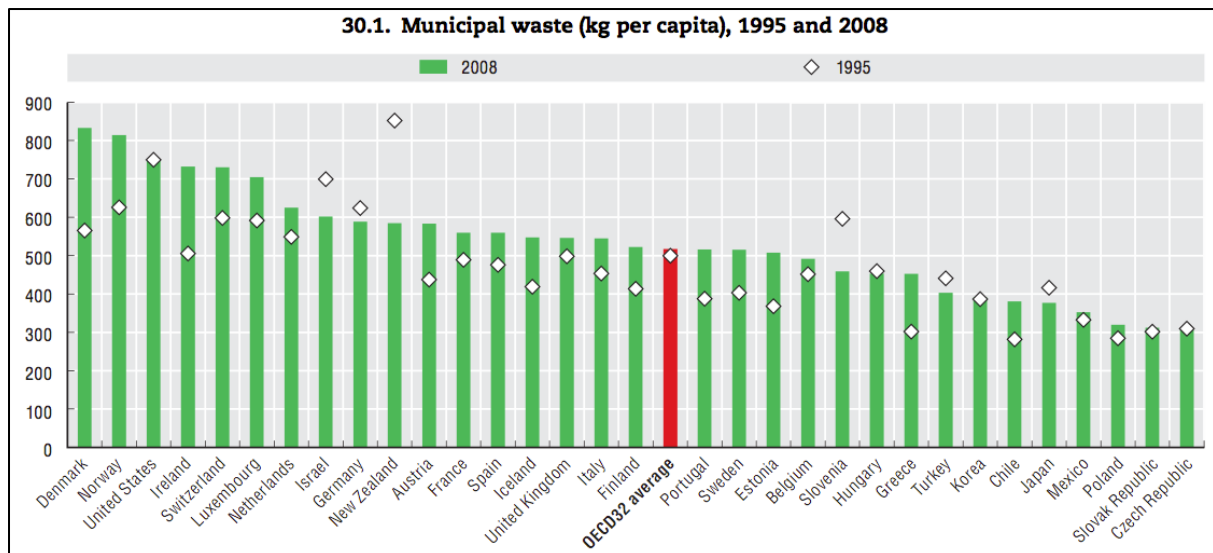
² „Grün“ ist ein problematischer Begriff, der von der neuen grünen Marktlogik übernommen wurde. Ich kann an dieser Stelle leider nicht weiter darauf eingehen.

³ Die Zusammenhänge zwischen Klimawandel und Fleischkonsum, aber auch die Verbindung zum Thema „globale Hektar“ (gha) werden an dieser Stelle als Grundwissen vorausgesetzt und nicht weiter beschrieben.

exemplarischen Entkoppelung von ökonomischem Wachstum und Energieverbrauch, welches Dänemark in den letzten drei Jahrzehnten erlebt hat, ist das dänische Modell zu einem zentralen Faktor in der dänischen Energiediplomatie geworden.“(Kennzeichen DK, Nr, 90: 6: 2009) Die dänischen CO₂-Werte und die Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und CO₂-Ausstoß sind jedoch ein bloß statistisches Phänomen. In Dänemark wurden noch im Jahr 2007 alle CO₂-Emissionen durch Luft- und Schifffahrt nicht eingerechnet. Alleine durch die Miteinbeziehung der Schifffahrt würde Dänemark in der EU die höchsten Emissionen haben. Unter Einberechnung der beiden exkludierten Bereiche liegt Dänemark weltweit unter den Top 10 Umweltverschmutzern pro Kopf (vgl. Lambek / Rothenborg 2007). Das Argument des Ministerpräsidenten, das CO₂-entkoppelte GDP wäre in den letzten 30 Jahren um 30% gewachsen, schließt hingegen Luft- und Schifffahrt mit ein (vgl. ebd.). Es hat also auch in Dänemark keine Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltverschmutzung stattgefunden⁴. Die oben genannte Aussage von Ministerpräsident Lars Løkke Rasmussen muss also in Frage gestellt werden.

Alles, was auf irgendeine Weise konsumiert wird, verursacht schließlich die Produktion von Müll. Diese ist in Dänemark unerwartet hoch. In einer OECD-Studie aus dem Jahr 2011 wird beschrieben, dass in Dänemark pro Jahr pro Person 833 kg an Müll entstehen. Das ist mehr als doppelt so viel wie beispielsweise in Tschechien (vgl. OECD 2011: 124). In der Studie heißt es: *„The different amount depends on the level and pattern of consumption, the rate of urbanisation, lifestyle and also on national waste management practices“* (OECD 2011: 124). Auf der Grafik ist Dänemarks Vorreiterrolle in Sachen Müllproduktion nochmals zu sehen.

⁴ Dies hängt auch mit dem wachsenden ökologischen Rucksack zusammen.



Grafik 1: Municiple Waste (Quelle: OECD Regions at a Glance 2011: 125)

Auf politischer Ebene wurden in den letzten Dekaden einige Institutionen geschaffen, die sich der *Umweltproblematiken* annehmen. Neben dem Umweltministerium gibt es seit dem Jahr 2007 ein Klima-, Energie- und Bauministerium (vgl. kemin.dk, a). Dieses hat beispielsweise im Jahr 2011 beschlossen, dass alle Häuser, die ab 2013 neu gebaut werden, nicht mehr mit Öl und Gas beheizt werden sollen. Stattdessen sollen erneuerbare Energien gefördert und Fernwärme als Wärmequelle für Häuser weiter ausgebaut werden (vgl. kemin.dk, b).

Ein weiteres Thema, dem sich die Politik in Dänemark widmet, ist der Transport. Dänemarks Hauptstadt Kopenhagen ist auch bekannt als Fahrradstadt. Rund 35% der Menschen fahren täglich mit dem Rad zur Arbeit, zur Schule oder in die Uni (vgl. Dambeck, Holger 2012). Ca. 30% des Transports in Kopenhagen wird mit dem Fahrrad erledigt. Gleichzeitig spielt allerdings Kopenhagens Flughafen eine wichtige Rolle für Politik und Wirtschaft.

Mit 22,7 Millionen Passagieren 2011 ist der Flughafen Kopenhagen einer der wichtigsten und größten Flughäfen in Nordeuropa (vgl. Copenhagen Airport 2012). Der Flughafen ist noch zu ca. 40% in Besitz des Staates. Oberbürgermeister Frank Jensen sagte in einem Zeitungsinterview, dass er die politische Einmischung in die Operationen des Flughafens für wichtig erachte. „*It is absolutely essential for future jobs in the Øresund region and Denmark that we strive to maintain Copenhagen Airport as the most important air traffic hub in Northern Europe.*” (Frank Jensen zitiert von Wenande 2012). Daran ist zu sehen, dass das Thema des Flughafens aus einer *ökonomischen Perspektive* betrachtet wird und *nicht* aus einer *ökologischen*. Der CO₂-Ausstoß von Flugzeugen ist bei weitem ökologisch schädlicher

als das Fahren eines Autos.

2.2. Dänemarks Entwicklung zur einer Dienstleistungsgesellschaft

Das folgende Kapitel soll einen Einblick in die politischen Phasen und deren gesellschaftspolitische Debatten geben. Hierbei steht vor allem die Zeit ab 1970 bis heute im Vordergrund, da diese Zeitperiode in vielerlei Hinsicht die Grundlage für die heutige Finanz- und Wirtschaftskrise legte. Gleichzeitig bietet sie einen guten Bezugsrahmen, um die heutigen Probleme und Stärken Dänemarks besser verstehen zu können.

Wie auch in anderen europäischen Ländern war Dänemarks Landwirtschaftssektor der Hauptbeschäftigungsbereich der Bevölkerung. Die Landwirte waren stark genossenschaftlich organisiert und übernahmen 1901 die politische Macht (vgl. Lykketoft 2009: 3). Schnelle Industrialisierung und hohe Wachstumsraten führten auf der anderen Seite zu gut organisierten und starken Gewerkschaften als Gegengewicht zu den privaten Kapitaleignern (vgl. Lykketoft 2009: 3).

Das Besondere an Dänemarks Demokratie, so erklärt mein Interviewpartner *John Holten-Anderson*, sei diese historische Entwicklung. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, mit der Bewegung der Bauern und später mit der starken Arbeiterbewegung in Dänemark, habe sich eine Demokratie entwickelt, die auch institutionell auf lokalen Entscheidungsebenen basiert (Interview John Holten-Andersen). Die historische Phase des Überganges von einer Industrie- zu einer Dienstleistungsgesellschaft lässt sich noch einmal in verschiedene Phasen, abhängig von der jeweiligen Regierungsmacht, einteilen.

2.2.1. Dänemark in den 1970er-Jahren und politische Entwicklungen

In der Nachkriegszeit bis hinein in die 1970er- und 1980er-Jahre waren in Dänemark die Sozialdemokratische Partei und die damit verbundenen Perspektiven hegemonial (vgl. Birke 2004: 2). Ende der 1970er- und Anfang der 1980er-Jahre befand sich Dänemark in der schwierigen Transformationsphase von einem Industriestaat zu einer Dienstleistungsgesellschaft.

In dieser Krisenzeit gab es in Dänemark zwei Konsolidierungsphasen. Die erste (nicht nachhaltige) zu Beginn der 1980er-Jahre, die zweite (nachhaltige) zu Beginn der 1990er-Jahre (vgl. Wagschal 2006: 17/78).

Einer der wesentlichen Gründe für die Krise waren die beiden Ölpreiskrisen in den Jahren 1973 und 1979. Diese hatten nicht nur international folgenschwere Auswirkungen, sie trafen gerade Dänemark als Energieimportland besonders hart (vgl. Schroeder 2007: 166). Auf die internationalen Folgen wird im Postwachstumskapitel näher eingegangen. Schon in den Jahren vor den Ölkrisen hatte Dänemark ein geringes Haushaltsdefizit; durch die Ölkrisen sank Dänemark weiter in die roten Zahlen ab. Gründe hierfür waren zum einen die schon erwähnte Energieabhängigkeit vom Ausland; zum anderen wurden die Zinsen von den „*westlichen Notenbanken*“ stark angehoben, was ein Zurückzahlen der Zinsen für Dänemark erschwerte (vgl. Zank 1991). Seit dem Ende des *Bretton-Woods-Systems*⁵ schwankte die Dänische Krone frei und war nicht an andere Währungen gebunden.

Durch den Ölpreisanstieg waren die Lebenshaltungskosten in Dänemark stark gestiegen. Die Arbeitslosigkeit stieg zusammen mit der Inflationsrate. Die Dänische Krone wurde mehrmals abgewertet. Dies erleichterte den Export Dänemarks und machte Dänemark für kurze Zeit wettbewerbsfähig (vgl. Lykketoft 2009: 11). Es hatte jedoch auch zur Folge, dass Dänemark für ausländische Investoren unattraktiv wurde (vgl. Zank 1991), da eine stabile wirtschaftliche Situation die Investitionsgrundlage für Investoren darstellt.

Zum Wohlergehen der Bevölkerung gab es eine automatische Klausel in den Tarifverhandlungen, die besagte, dass bei steigenden Lebenshaltungskosten die Löhne ebenfalls steigen und hierdurch die erhöhten Lebenshaltungskosten ausgleichen müssten (vgl. Lykketoft 2009: 11). Diese Regelung erschwerte Dänemarks internationale Wettbewerbsfähigkeit zusätzlich. Die dänische Nationalbank versuchte, ausländisches Kapital durch hohe Zinsen nach Dänemark zu bringen.

Gesellschaftspolitische Debatte im Bezug auf Postwachstum in den 1970er Jahren

In den 1970er-Jahren waren Umweltthemen international zu einem wichtigen Themenbereich in Politik und Gesellschaft geworden. Durch Umwelt- und Luftverschmutzung und deren Folgen, wie z.B. den sauren Regen, entstand die zweite Umweltbewegung, die auch als neue soziale Bewegung beschrieben wird. NGOs wie Greenpeace wurden in dieser Zeit gegründet. Aus einer Postwachstumsperspektive war das Buch *Die Grenzen des Wachstums* aus dem Jahre 1972 eine bedeutende Studie über die Zukunft der Erde. Die Studie wurde vom Club of

⁵ Das Bretton-Woods-System wird im Postwachstumskapitel noch genauer erklärt.

Rome publiziert, in 37 Sprachen übersetzt und von vielen Millionen Menschen gelesen. Der Wachstumsbegriff, auf den sich die Autoren Donella und Dennis Meadows sowie Jorgen Randers im Titel des Buches beziehen, ist im heutigen Sprachgebrauch mit den Indikatoren des *ökologischen Fußabdrucks* zu vergleichen. Sie gehen nicht von einem rein ökonomischen Wachstumsbegriff aus, sondern inkludieren die biophysischen, materiellen Grenzen und Senken⁶ in ihre Kalkulation (vgl. clubofrome.org). Die wichtigste Erkenntnis der Studie:

„If the present growth trend in world population, industrialization, pollution, food production and resource depletion continue unchanged, the limits to growth on this planet will be reached sometime within the next one hundred years. The most probable result will be a rather sudden and uncontrollable decline in population and industrial capacity“ (Behrens/Meadows/Randers 1972).

Für die Studie wurde eine Methode benutzt, die sich System dynamics model nennt. Hierfür wurden computerbasierte Modelle entwickelt, die unter Einbeziehung der Faktoren Ressourcenverbrauch, Umweltverschmutzung, Bevölkerungswachstum bzw. Geburtenkontrolle und landwirtschaftliche Produktivität Auskunft über die Zukunft des Planeten geben sollten. Jeder untersuchte Faktor zeigte ein Wachstum auf, dass einem bestimmten mathematischen Rhythmus folgte – dieser nennt sich exponentielles Wachstum (vgl. ebd.). Exponentielles Wachstum ist das Wachstum um einen gleichbleibenden Prozentsatz pro Zeiteinheit. In der Studie wurden zwölf verschiedene Szenarien erstellt, mit jeweils unterschiedlich hohen Berechnungen für die einzelnen Faktoren. In dem ersten Szenario – *Business as usual* – wurde von einem gleich bleibenden Anstieg der Faktoren ausgegangen. In den elf weiteren wurde ein geringerer Verbrauch beschrieben und in dem letzten Szenario von einem so geringen, dass eine nachhaltige Gesellschaft im Gleichgewicht möglich wäre.

„It is possible to alter these growth trends and to establish a condition of ecological and economic stability that is suitable far into the future. The state of global equilibrium could be designed so that the basic material needs of each person on earth are satisfied and each person has an equal opportunity to his individual human potential“ (Behrens/Meadows/Randers 1972).

Parallel findet in Dänemark eine andere Debatte statt. Der Bestseller *Die herrschende Klasse* von Jørgen S. Dich aus dem Jahr 1973 kritisiert den dänischen Sozialstaat. Kritisiert werden neben den hohen Kosten des Sozialstaates und der staatlichen Bürokratie vor allem der *öffentliche Sektor* und die dort Beschäftigten. Die „neue“ herrschende Klasse ist für Dich in den Institutionen und Behörden des Sozialstaats bzw. Wohlfahrtsstaates zu finden/verankert.

⁶ Senken sind Speicherort für Emissionen. Beispielsweise ist ein Wald eine Senke.

Aus seiner Perspektive hat diese neue herrschende Klasse Wohlfahrtsideologien in der Öffentlichkeit nicht nur verbreitet, sondern sie hegemonial gemacht (vgl. Jungblut 1980: 4). Aus seiner Perspektive hat der Sozialstaat und der soziale Fortschritt einen Punkt erreicht, ...

„... wo der Ertrag nicht mehr den Investitionen entspreche und ein weiteres Wachstum – auf den Gebieten Sozialfürsorge, Gesundheitswesen und Ausbildungseinrichtungen – nicht so sehr im Interesse der Gesellschaft liege, als vielmehr in dem des Staates, also dem, der im öffentlichen Sektor Beschäftigten“ (vgl. Meyer, Petersen, Sörensen 1979: 16 f.).

Dich beschreibt, dass die neue herrschende Klasse durch ihre intellektuellen Argumente viele Jahre die Medien für sich gewinnen konnten und so großen Einfluss auf die öffentliche Meinung hatten (vgl. Jungblut 1980: 4). Politiker hatten aus *Dichs* Perspektive keine Möglichkeit, sich gegen diese neue herrschende Klasse und ihr Expertenwissen durchzusetzen (vgl. ebd.). *Dich* wurde zwar von einigen wenigen kritisiert, aber der Großteil der Bevölkerung teilte die Perspektive, dass der öffentliche Sektor nicht in erster Linie den BürgerInnen diene, sondern ein selbstherrlicher Verwaltungsapparat sei, der die BürgerInnen regiere (vgl. Meyer, Petersen, Sörensen 1979: 17).

2.2.2. Dänemark in den 1980er Jahren und politische Entwicklungen

Durch die hohe Unzufriedenheit mit der sozialdemokratischen Regierung und deren Verständnis eines Sozialstaates kam es im Jahr 1982 zu einem Regierungswechsel. Gesellschaftliche Probleme wurden neu definiert, wobei auch neue politische Ziele festgelegt wurden. Die Politik der „festen“ Krone wurde etabliert. Sinkende Zinsen, steigender Export und der internationale Konjunkturaufschwung halfen dabei, dass sich Dänemarks Wirtschaft erholte (vgl. Zank 1991). Die Arbeitslosigkeit ging für kurze Zeit zurück und der private Konsum wurde gesteigert (vgl. Schroeder 2007: 163). Im Jahr 1986 konnte der Haushalt mit einem Überschuss abgeschlossen werden (vgl. Zank 1991).

Diese Phase hielt jedoch nicht lange an, weshalb diese auch als *nicht nachhaltige Konsolidierung* beschrieben wird (vgl. Wagschal 2006: 17). Der hohe einheimische Konsum erhöhte Dänemarks Importe aus dem Ausland; gleichzeitig waren die Lohnkosten in Dänemark gestiegen, was dänische Produkte für den Export verteuert hatte. Die Dänische Krone konnte mit der Politik der festen Krone und den damit verbundenen Regelungen nicht ohne weiteres abgewertet werden. Das ausländische Kapital sollte unter allen Umständen in Dänemark gehalten werden (vgl. ebd. Zank 1991).

Die politische Lösung des Problems sah Sparmaßnahmen und Steuererhöhungen vor. Diese Politik ist in Dänemark unter dem Namen „Kartoffelkur“ in die Geschichtsbücher eingegangen. Die Kartoffelkur führte zu einer ausgeglichenen Zahlungsbilanz, hatte jedoch nicht nur positive Auswirkungen. Vor allem der Immobiliensektor litt unter dieser Politik. Die politischen Maßnahmen erschwerten die Kreditaufnahme. In den Jahren zuvor war es möglich gewesen, 73% der Zinsen eines Kredites steuerlich abzusetzen. Zwischen 1987 und 1993 sank diese Zahl auf 50% (vgl. Boersen 2009). Diese politische Maßnahme erschwerte das Leihen von Geld und das Kaufen von Häusern auf Kredit. Es kam zu einem drastischen Preisverfall und vielen Zwangsverkäufen (Lykketoft 2009: 13). Eine gegenteilige Politik wurde Anfang der 2000er-Jahre unter der neuen Mitte-rechts-Regierung eingeführt⁷.

Der private Konsum sank und die Arbeitslosigkeit stieg erneut. Zusammen mit Gewerkschaften, Sozialdemokraten und der Mitte-rechts-Regierung einigte man sich darauf, die Sozialversicherungsbeiträge von ArbeitgeberInnen abzuschaffen. Das entstehende Defizit wurde durch eine erhöhte Mehrwertsteuer ausgeglichen (vgl. Lykketoft 2009: 13). Diese Regelung verhinderte auf lange Sicht den erneuten Anstieg der Löhne in Dänemark und war aufgrund der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Parteien und Gewerkschaften besonders außergewöhnlich (vgl. ebd. 13). Das immer wiederkehrende Problem der Arbeitslosigkeit ließ sich auch mit dieser Reform nicht in den Griff bekommen und erreichte zum Ende der Mitte-rechts-Regierung ein Rekordhoch von 350.000 Menschen (vgl. ebd.).

Gesellschaftspolitische Debatte in Bezug auf Postwachstum in den 1980er-Jahren

Folgender Abschnitt bezieht sich vor allem auf das Buch *Aufbruch der Mitte*, das 1978 publiziert wurde. Ich habe es hier den 1980er-Jahren zugeordnet, da die gesellschaftliche Debatte, die durch dieses Buch ausgelöst wurde, in den 1980er-Jahren anhielt und ihren Höhepunkt erreichte. Als der Club of Rome seine Studie präsentierte, war auch der dänische Wissenschaftler Niels I. Meyer anwesend.

„Niels I Meyer was an official Danish representative in Meeting in Rome when the Club of Rome represented their report” (John 9:44) „At that time he was a Professor in physics at the DTU. When he went to that meeting and realized. He was just taken by the prospects of that book. From that day on he became a degrowth spokesman in Denmark. (10:12) And Oprør fra midten was part of that debate we had in the 1970s” (John 10:21).

⁷ Hierzu später mehr.

Angeregt durch die gemeinsame Arbeit mit dem *Meadows-Ehepaar* schrieb er zusammen mit zwei weiteren dänischen Kollegen das Buch *Aufbruch der Mitte, Modell einer künftigen Gesellschaftsordnung* (in Dänisch: *Oprør fra midten*), welches 1978 erschien⁸. Schon im ersten Jahr wurden 100.000 Exemplare verkauft; das heißt, mehr als 2% aller Dänen haben das Buch erhalten und wahrscheinlich haben es noch mehr gelesen (vgl. Meyer/Petersen/Soerensen 1979: 7). Als Reaktion auf das Buch wurden mehr Bücher zu diesem Thema geschrieben und im ganzen Land entstanden Arbeitskreise zu den im Buch behandelten Themen. Auch durch neu gegründete Magazine blieb die Debatte über viele Jahre in Dänemark präsent. Mehr zu den Inhalten des Buches lässt sich in dem Kapitel über Postwachstum in Dänemark nachlesen.

Das Buch hat eine gesellschaftliche Debatte unabhängig von *rechts* und *links* ausgelöst. Sowohl Befürworter als auch Kritiker debattierten in einer breiten Öffentlichkeit (Zeitungen, Magazine Arbeitskreise) über die im Buch beschriebenen Themen. Die Debatte war keine akademische, sondern kann als kulturelle und gesellschaftliche Debatte eingeordnet werden. Die Tatsache, dass Menschen des öffentlichen Lebens wie *Henrik Dahl*⁹ über das Buch debattierten und es kritisierten, zeigt, dass die Debatte keineswegs (nur) eine politische, sondern eine öffentliche, eine *Mainstreamdebatte* war, die alle Gesellschaftsschichten gleichermaßen bewegte. *Henrik Dahl* beschreibt, das Buch hätte den Kulturradikalismus in Dänemark gerettet, aber auch grundlegend

verändert. Er sieht das Buch als einen dritten Standpunkt zwischen Bürgerlichkeit und politischer Radikalität. Er beschreibt, dass durch das Buch drei neue Argumente in die dänische Debatte eingeflossen seien: *Erstens*, die *internationale Perspektive*, *zweitens*, der *Fokus auf Umweltprobleme* und *drittens* der *Entwicklungspessimismus* (vgl. Dahl 2004).

2.2.3. Dänemark in den 1990er-Jahren und politische Entwicklungen

Ab dem Jahr 1993 kam eine sozialdemokratische Regierung unter *Poul Nyrup Rasmussen* an die Macht. Die neoliberalen Projekte, die in vielen Nachbarländern und auch in Dänemark in den 1980er-Jahren kurzzeitig erprobt wurden, sollten in den 1990er-Jahren wieder eine

⁸ Ich habe leider keinen Interview-Termin mit Niels I. Meyer bekommen, aber andere Interviewpartner berichteten mir hiervon.

⁹ Henrik Dahl ist Soziologe und eine aktive Person in der dänischen Öffentlichkeit. Seine Aussagen über *Oprør fra midten* stammen aus dem Manuskript einer Fernsehdebatte.

Richtungswendung erfahren (vgl. Birke 2004: 2). Es sollte eine Alternative zum neoliberalen Projekt entstehen durch eine keynesianische Fiskalpolitik. In Dänemark wurde, anders als in vielen Nachbarländern, in dieser historischen Phase die Macht der Gewerkschaften nicht gebrochen. Die definierte Aufgabe der Regierung war die *Steigerung von Produktion und Beschäftigung*, um somit für mehr soziale Gerechtigkeit zu sorgen (Lykketoft 2009: 13). Hohe Arbeitslosigkeit wurde als „(...) *die schlimmste Ursache für soziale Polarisierung in der Gesellschaft*“ angesehen (vgl. Lykketoft 2009: 13). Das hohe *Arbeitslosigkeitsniveau* von 12,4% im Jahr 1993 wurde mit der neuen sozialdemokratischen Regierung innerhalb von fünf Jahren um 5% gesenkt (vgl. Emmerich 1999). Die Problemursache, darüber herrschte in allen Parteien Einigkeit, waren die zu starren Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt und die strukturelle Arbeitslosigkeit. Emmerich beschreibt:

„Aber die dänische Strategie zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit bestand nicht nur aus Arbeitsmarktreformen, sondern ist gekennzeichnet durch ein konzentriertes Vorgehen, und umfasste neben der Arbeitsmarktpolitik auch die Politikbereiche Fiskalpolitik und Lohnpolitik. Das eigentlich innovative Element liegt dabei in der Verknüpfung makro- und mikroökonomischer bzw. nachfrage- und angebotsorientierter Maßnahmen. Kennzeichnend ist außerdem, dass ein Bündnis für Arbeit nicht nur konzipiert, sondern in der Folgezeit auch konsequent umgesetzt wurde.“ (Emmerich 1999).

Gesellschaftspolitische Debatte in den 1990er-Jahren

In den späten 1990er-Jahren war die gesellschaftspolitische Debatte über Postwachstum nicht mehr existent. Innerhalb der Regierungsperiode der Sozialdemokraten in den 1990er-Jahren kam es zu einer erheblichen Kräfteverschiebung, die sich in dem Regierungswechsel 2001 widerspiegelt. Dieses gesellschaftliche Phänomen ist in der dänischen und ausländischen Literatur nicht beschrieben und schwer nachvollziehbar. Trotz des abnehmenden gesellschaftlichen Engagements für soziale, gesellschaftliche und Umwelt-Themen, ist die Regierungsperiode in den 1990er-Jahren für die *Konzentration auf Umwelt- und Klimathemen* bekannt. Es liegt nahe, dass dies mit dem starken Umweltministerium unter *Svend Auken* zusammenhängt. Svend Auken war bis zu seinem Tod 2009 einer der bekanntesten und beliebtesten dänischen Politiker. In den Jahren 1977–1982 war er Minister für Arbeit, von 1987 bis 1992 Parteivorsitzender der Sozialdemokraten, und ab 1993 Umweltminister. In seiner Amtszeit als Umweltminister hat sich Dänemarks alternative Energieversorgung von 4% im Jahre 1993 auf 28% im Jahr 2001 erhöht (vgl. Klimaviden). Bei dem Klimaabkommen von Kyoto 1997 war Auken ebenfalls sehr aktiv und setzte sich für ein Reduktionsziel von 21

% (bis 2012) in Dänemark ein. Obwohl die Regierung eine gute makroökonomische Leistungsbilanz hatte, war die Bevölkerung politisch nicht zufrieden und Ende der 1990er-, Anfang der 2000er-Jahre kam es zu großen Streiks (Birke 2004: 2). Innerhalb der dänischen Gesellschaft waren in dieser Zeitperiode zwei Phänomene beobachtbar: Einerseits ein Rechtsruck, andererseits eine Abwendung von gesellschaftspolitischen, sozialen und Umwelt-Themen. Wie und warum es zu diesen Veränderungen gekommen ist, konnte ich im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht herausfinden.

2.2.4. Dänemark in den 2000er-Jahren und politische Entwicklungen

Im Jahr 2001 kam die konservative Mitte-rechts-Regierung unter *Anders Fough Rasmussen* (2001–2009), später unter *Lars Lokke Rasmussen* (2009–2011), an die Macht. Beide Ministerpräsidenten gehörten zur *Partei Venstre (V)*, der größten Partei im dänischen Parlament. Diese ging mit der *Konservativen Volkspartei (K)* in eine Koalition, um eine Minderheitsregierung zu bilden. Die beiden Regierungsparteien zeichneten sich durch eine tiefe Verbundenheit zu den USA aus, so *Jochimsen* und *Soerensen* (vgl. Jochimsen / Soerensen 2003: 1). Die Koalition war für die Verabschiedung von Gesetzen auf die rechtspopulistische *Dänische Volkspartei (DF)* angewiesen. Hierdurch veränderte sich die dänische Politik im Laufe der Jahre in vielen Bereichen stark. Auch in den beiden Regierungsparteien gab es dunkle Geschichten zu Zeiten des Nationalsozialismus (vgl. ebd.). Die neue Mitte-rechts-Regierung veränderte die Umwelt und Sozialpolitik signifikant. Im Jahr 2004 wurde das Geld für die Entwicklungszusammenarbeit um 300 Millionen Euro gekürzt und in den folgenden Jahren immer weiter verringert (vgl. Birke 2005). Die Mitte-rechts-Regierung wollte das vereinbarte Klimaziel aus dem *Kyoto-Protokoll* (Reduktionsziele von 21%) aufheben. Umwelt- und Energiepolitik sollten marktbasierter funktionieren und staatliche Unterstützung für Windenergie sollte gestoppt werden. Nach der Regierungsübernahme wurden aus dem Umweltministerium 250 Menschen entlassen, bereits geplante Windparks abgesagt und die Umweltunterstützung für das Ausland und osteuropäische Länder reduziert. Gleichzeitig wurden auch Forschungsgelder und Ausbildungsgelder in den Bereichen Natur/Umwelt/Klima kräftig gekürzt. Zur selben Zeit wurde ein neues Institut geschaffen, das Umweltprüfungsinstitut *Miljøvurdering* unter Leitung des Klimaskeptikers *Bjørn Lomborg*. Das Institut erhielt 89 Millionen Kronen an öffentlicher Förderung. In den Jahren zwischen 2002 und 2012 erhielt

Bjørn Lomborg staatliche Forschungsmittel im Wert von 138,1 Millionen DKK bewilligt (vgl. Ritzau 2011). Jochimson und Soerensen schreiben:

„Die Teile Dänemarks, die über drei Jahrzehnte dafür gearbeitet haben, um auf verstreute, dezentralisierte und erneuerbare Energiequellen umzustellen, wurden durch die Regierung Fogh Rasmussen rigoros abgestraft. Da ist es nur konsequent, dass diese Regierung alles tut, um Dänemark der sehr deprimierenden Weltgeschichte, des von gewaltigen Energiekonzernen vorgeschobenen US-Präsidenten George W. Bush, anzuschließen“ (Jochimsen / Soerensen 2003: 2).

Gesellschaftspolitische Debatte in den 2000er-Jahren

Zu Beginn der 2000er-Jahre hatten sich die Kräfteverhältnisse in Dänemark komplett gewandelt. Gesellschaftspolitische Akteure, die sich für Umweltthemen und konsumkritische Haltungen einsetzten, hatten schwere Zeiten und fanden kaum Gehör. Zu diesem Zeitpunkt existierten Postwachstumsdebatten in Dänemark nicht mehr. Dafür hatten sich Gesellschaftsdebatten auf anderen Feldern entwickelt. Das neue ‚Mainstream‘-Thema war Migration, Einwanderungspolitik und Ausländerpolitik. Die beschriebene Entwicklung hängt unter anderem damit zusammen, dass die *Dänische Volkspartei (DF¹⁰)* bei den Wahlen 2001 auf ca. 12 % kam. Die Partei hat sich in den folgenden Jahren immer über der 10% Marke gehalten. Sie bildete die drittgrößte Partei im dänischen Parlament (vgl. Böhm 2008: 7). Von 2001–2011 hatte die *Dänische Volkspartei* eine nahe Verbindung zur Mitte-rechts-Regierung. Dadurch, dass die Regierung eine Minderheitsregierung war, war sie für die Verabschiedung von Gesetzen auf die DF angewiesen (vgl. ebd.). Hierdurch hat sich die Einwanderungspolitik in Dänemark in den letzten zehn Jahren stark verändert. Dänemark hat in Europa das schärfste Asyl- und Einwanderungsgesetz (vgl. Unger 2011). Nicht humanitäre Beweggründe, sondern finanzielle Gründe sind Gegenstand der Einwanderungspolitik. In diesem Kontext gab die *Dänische Volkspartei* vom Ministerium für Integration eine Studie in Auftrag, die errechnen sollte, wie viel Geld ein/e MigrantInn aus einem nicht westlichen Land kostet. Die *Dänische Folkspartei* beschreibt, dass es durch verschärfte Gesetze gelungen sei, 6,7 Milliarden Euro einzusparen (vgl. Reiman 2011).

Ein anderes Beispiel für den gravierenden Richtungswechsel Dänemarks ist der Irakkrieg, an dem Dänemark 2003 beteiligt war. Nachdem das UN-Mandat für den Krieg gegen den Irak nicht gegeben wurde, zogen Länder, die zuvor eine Zusage gemacht hatten, ihre Angebote zurück. Dies war in Dänemark anders. Im dänischen Parlament wurde mit 61 zu 50 Stimmen

¹⁰ Eine populistische Nationalpartei in Dänemark.

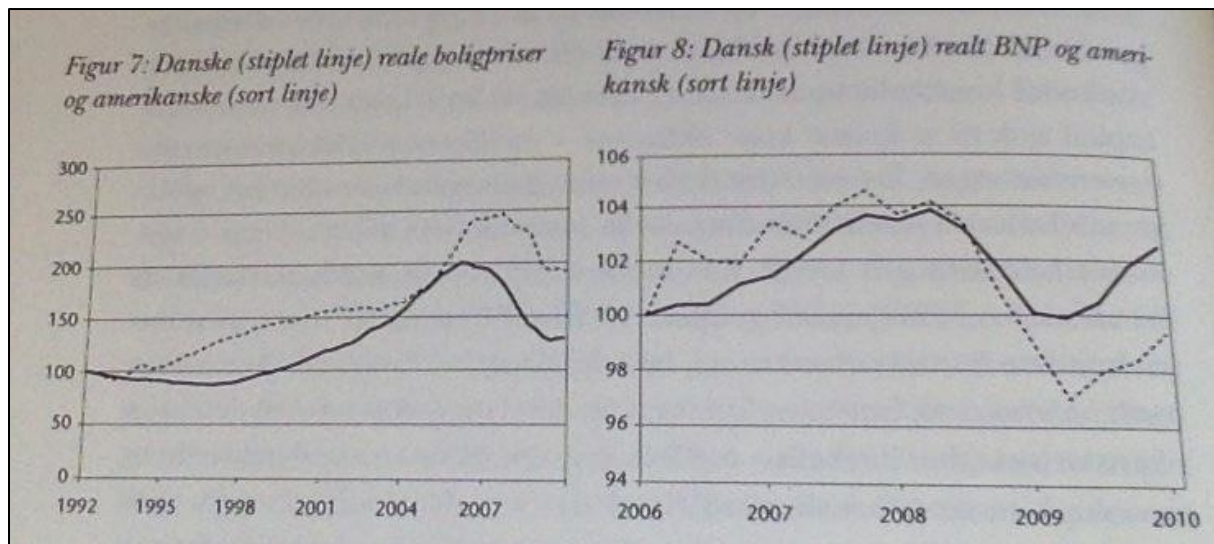
für den Krieg gestimmt (vgl. Böhm 2008: 3). In der Vergangenheit gab es die lange Tradition einer breiten Einigkeit in außen- und sicherheitspolitischen Fragen (vgl. Jochimsen / Soerensen 2003: 2). Innerhalb dieser Tradition wäre eine Kriegsbeteiligung mit einer knappen Mehrheit undenkbar gewesen. Zudem war die Mehrheit der Bevölkerung zu 60% strikt gegen die Kriegsbeteiligung (vgl. ebd.: 1).

2.3. Finanz-Immobilien-Wirtschaftskrise in Dänemark

In die Regierungszeit der Mitte-rechts-Regierung fällt das Ausbrechen der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise. Wie schon an dem Beispiel des Irakkrieges zu sehen war, waren Dänemarks Politiken stark an den Politiken der USA orientiert. Die Minderheitsregierung vertrat, anders als in den 1980er-Jahren, eine Politik des billigen Geldes, ähnlich wie in den USA.

In den Jahren vor 2006 stiegen in Dänemark die Immobilienpreise rasant an. Dies lag an einer guten ökonomischen Entwicklung, einer geringen Arbeitslosigkeit von 1,6% und auch an der Entwicklung von neuen Finanzierungsmethoden (Marcussen / Ronit 2011: 72). Eine dieser neuen Finanzierungsmethoden war der sogenannte *Afdragsfrie laan*, der 2003 entwickelt wurde. Bei dieser Art von Kredit werden nur die Zinsen zurückgezahlt, nicht die eigentliche Kreditsumme. Diese Art von Kredit wurde in Amerika ebenfalls entwickelt und war zum großen Teil für die Immobilienkrise mit verantwortlich.

Als 2008 die Finanzkrise ausbrach, war dies in Dänemark stark zu spüren. In dem darauffolgenden Jahr 2009 brach die Wirtschaft um 5% ein und erholte sich in den folgenden Jahren kaum. Die Arbeitslosigkeit nahm zwischen 2008 von ca. 3% auf 7,6% 2011 zu (vgl. WKO 2011). In vielen Aspekten ähnelten die Politiken vor der Krise – als auch die Krise selbst – dem amerikanischen „Vorbild“. Die Ähnlichkeiten werden/wurden in der Öffentlichkeit kaum diskutiert. Folgende Grafik zeigt einen Vergleich der dänischen und amerikanischen Krise im Bereich der Immobilienkrise.



Grafik 2: Vergleich der dänischen (gepunktete Linie) und amerikanischen Hauspreisentwicklung. (Quelle: Marcussen/Ronit 2011: 72)

Bei einem Vergleich zwischen den Häuserpreisentwicklungen in den USA und Dänemark in den letzten 15 Jahren (1992), sind in Dänemark die Preise um 150% gestiegen; im Vergleich dazu in den USA um „nur“ 100% (vgl. Marcussen / Ronit 2011: 72f). Natürlich spielt das Ausgangsniveau eine starke Rolle. Dänemark war mit seinen ökonomischen Problemen nicht so stark auf der internationalen Bühne vertreten, weil die Ausgangslage in Dänemark im Vergleich zu den USA eine bessere war. Der Unterschied zwischen der amerikanischen und der dänischen Krise war zum einen, dass Dänemark eine geringere Arbeitslosigkeit hatte, zum anderen, dass die dänische Immobilienblase um einiges größer war als die Immobilienblase in den USA. Generelle Ursache für die Krise war auch, dass dänische Banken in den Jahren 2003 bis 2008 zu viele Kredite und auch zu riskante Kredite vergaben. Im Jahr 2007 lag die Summe, die an Krediten vergeben wurde, um 25% höher als die Spareinlagen. Das machte im Jahr 2008 eine Summe von 500 Milliarden Dänischen Kronen Unterschied zwischen Spareinlagen und gegebenen Krediten (vgl. ebd). Das Geld für die Kredite kam vom Finanzmarkt und setzte uralte Bankprinzipien außer Kraft. Mit dem Ausbrechen der Krise verschwand das Vertrauen in die einzelnen Banken.

2.4. Zusammenfassung des Kapitels

Das zuvor beschriebene Kapitel über Dänemark dient der Kontextualisierung des Themas. Es sollte zeigen wie Wachstumsdebatten in politische Rahmenbedingungen und einen gesellschaftlichen Kontext eingebettet sind.

In den 1970er- und 1980er-Jahren waren Umwelt- und Gesellschaftsdebatten international wie national an der Tagesordnung, sodass ein breiter gesellschaftlicher Raum für Postwachstumsdebatten zum gesellschaftspolitischen Alltag gehörten. In den 1990er-Jahren veränderte sich das politische Klima in Dänemark (und international) gravierend, was im Jahr 2001 zu einem politischen Wandel führte. Dieser gesellschaftspolitische Wandel hatte für Postwachstumsthemen sowie soziale Themen und Umweltthemen gravierende Folgen. Auf verschiedensten Ebenen wurden Gelder für Umwelt und Entwicklungszusammenarbeit gestrichen und marktbasierte Lösungsvorschläge gewannen die Oberhand. Das gesellschaftskritische Dänemark mit starken Umweltvertretungen und dezentraler Energieversorgung, (das noch in vielen Köpfen außerhalb Dänemarks vorhanden ist), veränderte sich hin zu Multienergieversorgung und wirtschaftspolitischen Entscheidungen, die der USA nahe stehen. Die radikale nationale Partei ist heute die drittgrößte Partei im dänischen Parlament.

Mithilfe dieses Kapitels können die Hypothesen (5–8) teilweise beantwortet werden.

5. In Dänemark gibt es eine Diskrepanz zwischen dem von den Experten kommunizierten Wissen und den politischen Entscheidungen.
6. Die Ursache für die heutige Krise ist zum großen Teil durch frühere politische Entscheidungen verursacht.
7. Die Krisenbearbeitung von Seiten der politischen Entscheidungsträger in Dänemark führt aus Sicht der Experten nicht dazu, dass die sozialökologische Krise verbessert wird.
8. Aus einer Postwachstumsperspektive führt die dänische Austeritätspolitik zu einer wachsenden Ungleichverteilung in der dänischen Bevölkerung und trifft die marginalisierten Gruppen (z. B. Menschen mit Migrationshintergrund) am härtesten. Gleichzeitig wird die ökologische Krise verschärft.

3. Entwicklung der Internationalen Postwachstumsdebatte mit Fokussierung auf Dänemark

Das folgende Kapitel ist eine Einleitung in das Postwachstumsthema. Vor dem Hintergrund einer multiplen Krise in Europa hat sich in den letzten Jahren eine Postwachstumsdebatte entwickelt. In Spanien, Italien und Frankreich sind die Postwachstumsdebatten besonders

ausgeprägt. Obwohl die Debatte in unterschiedlichen Ländern different ausgerichtet und auch innerhalb eines Landes sehr heterogen ist, gibt es die gemeinsame Annahme, dass es eine Grenze des ökonomischen Wachstums gibt und daher einer nachhaltigen Transformation der Gesellschaften des globalen Nordens bedarf.

In diesem Kapitel soll im ersten Teil darauf eingegangen werden, wie Postwachstumsgedanken historisch gewachsen sind und inwieweit politische Entscheidungen und historische Entwicklungen den Boden für die heutige Finanz- und Wirtschaftskrise bereitet haben. Es wird der Zeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart beleuchtet. Ziel ist es, die Verknüpfung von historischen Ereignissen und gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen aufzuzeigen, dieses unter besonderer Berücksichtigung der für Postwachstum relevanten Ereignisse. Historische Entwicklungen sind diesbezüglich relevant, weil die gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Veränderungen nach dem zweiten Weltkrieg erst dazu geführt haben, dass sich eine Postwachstumsdebatte entwickeln konnte. In diesem Teil beziehe ich mich hauptsächlich auf Deutschland und die USA, da die beiden Länder nach dem Zweiten Weltkrieg bei der Entwicklung des internationalen Finanz- und Wirtschaftssystems eine zentrale Rolle einnahmen. Als direktes Nachbarland ist Dänemark in vielerlei Hinsicht von den Veränderungen in und um Deutschland beeinflusst. Im zweiten Teil wird die Deklaration der ersten internationalen Postwachstumskonferenz 2008 in Paris dargestellt, um dem/der LeserIn die Kernelemente der Debatte vorzustellen. Im Anschluss wird die internationale Postwachstumsdebatte anhand der wichtigsten Akteure und deren Forschungsschwerpunkten präsentiert. Im dritten Teil dieses Kapitels wird spezifisch auf die dänische Postwachstumsdebatte und deren Entwicklung eingegangen. Dieser Teil bietet die Grundlage für die Vorstellung des vierten Kapitels, in der meine eigene Forschung dargestellt wird.

3.1. Theoretische VordenkerInnen aus dem letzten Jahrhundert

Erst im 19. Jahrhundert ist das Wirtschaftswachstum zu einem „Normalzustand“ geworden. In den tausend Jahren zuvor war weltweit fast kein Wirtschaftswachstum vorhanden. Vielleicht liegt es daran, dass der britische Philosoph und Ökonom John Stuart Mill schon 1871 die Frage nach dem Endpunkt des Fortschritts in der Gesellschaft stellte. Mill argumentiert in dem Werk *Grundsätze der politischen Ökonomie* für einen „Stillstand in der Kapital- und

Bevölkerungszunahme“ (Mill 1921: 388). Er distanziert sich von dem Lebensideal des „*fortwährenden Kampfes*“ gegeneinander, also von dem, was man heute Konkurrenz und Wettbewerb nennen würde (vgl. Mill 1921: 390). Aus seiner Perspektive wäre der beste Zustand für den Menschen, wenn keiner arm und keiner reich wäre und niemand davor Angst haben müsste, durch das Raster zu fallen (vgl. Mill 1921: 390).

„Ich weiß nicht, weshalb man sich dazu beglückwünschen soll, dass Menschen, die bereits reicher sind als irgendeiner nötig hat, ihre Mittel verdoppeln, um etwas zu verbrauchen, was außer als Schaustellung ihres Reichtums nur wenig oder gar keine Freuden verschafft oder dass einzelne Personen in jedem Jahre aus dem Mittelstande zu den reicheren Klassen [...]. Nur in zurückgebliebenen Ländern hat die Zunahme der Produktion noch große Bedeutung; in den fortgeschrittenen Ländern ist das wirtschaftlich Notwendige eine bessere Verteilung und ein unentbehrliches Mittel [...].“ (Mill 1921: 391).

John Stuart Mill entwickelte die Idee einer Obergrenze für Schenkungen oder Erbschaft auf der Höhe einer Existenzsicherung. Dies würde zu einer gerechteren Gesellschaft beitragen, in der jeder eine Vermögensgröße zur Verfügung haben könnte, die während eines Lebens erwirtschaftet werden kann (vgl. ebd).

John Stuart Mill war nicht der einzige Intellektuelle, der sich in dieser Zeit mit derartigen Fragen auseinandersetzte. Der bekannte Schriftsteller Lew Nikolajewitsch Tolstoi schrieb in dem Jahr 1885 eine Erzählung mit dem Titel: „*Wie viel Erde braucht der Mensch?*“ In der Geschichte geht es um den Bauern Pachom, der Land kauft, sich mit seinen Mitmenschen verzankt und immer mehr Land und Besitz haben möchte. Am Schluss findet er einen Ort, an dem er so viel Land kaufen darf, wie er an einem Tag zu Fuß umrunden kann. Er geht so schnell und überschätzt seine Kräfte bei der Absteckung seines Landes, sodass er am Abend tot zusammenbricht. Pachom hat durch seinen Ehrgeiz nichts Positives errungen und bezahlt mit dem Tode.

Der allgemein bekannte und viel zitierte John Maynard Keynes hielt 1928 (in gedruckter Form 1930) eine Rede mit dem Titel: „*Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder.*“ Hiermit brachte er – inmitten der Wirtschaftskrise – eine Zukunftsperspektive in die ökonomische Debatte. In seinen Artikeln unterscheidet Keynes zwei Arten von Bedürfnisbefriedigung. Die einen nennt er absolute Bedürfnisse, die so etwas meinen wie die Grundbedürfnisse, die anderen nennt er relative Bedürfnisse. Die relative Bedürfnisbefriedigung wirkt nur in Bezug auf Mitmenschen und kann ein Gefühl der Überlegenheit erzeugen (vgl. Keynes 1930: 140).

„Die Liebe zum Geld als ein Wert in sich – was zu unterscheiden ist von der Liebe zum Geld als einem Mittel für die Freuden und die wirklichen Dinge des Lebens – wird als das erkannt werden, was sie ist, ein ziemlich widerliches krankhaftes Leiden, eine jener halbkriminellen, halbpathologischen Neigungen, die man mit Schaudern den Spezialisten für Geisteskrankheiten überlässt. Wir werden dann endlich die Freiheit haben, uns aller Arten von gesellschaftlichen Gewohnheiten und wirtschaftlichen Machenschaften zu entledigen, die die Verteilung des Reichtums und der wirtschaftlichen Belohnungen und Strafen betreffen, und die wir jetzt unter allen Umständen, so widerlich und ungerecht sie auch sein mögen, mit allen Mitteln aufrechterhalten, weil sie ungeheuer nützlich für die Förderung der Kapitalakkumulation sind“ (Keynes 1930: 143 f).

Hannah Arendt und Keynes machten sich beide Gedanken darüber, was passiert, wenn der Mensch weniger arbeiten muss, um seine Grundbedürfnisse zu befriedigen. Arendt spricht von einer „*waste economy*“, die auf Vergeudung und Überfluss basiert (vgl. Arendt 1972)¹¹.

3.2. Internationale Neuordnung der Wirtschaft nach 1945

Noch während des andauernden Zweiten Weltkrieges entwickelten US-amerikanische Eliten mit dem US-amerikanischen Privatsektor zusammen einen Plan für die Nachkriegszeit. Maßgebliche ‚Zimmermänner‘ dieses Planes waren White und Keynes. Das Ziel des Nachkriegsplanes war es, Ruhe, Stabilität und Frieden auszuweiten und zu bewahren, Kapitalakkumulation und Konsum zu steigern, um Wirtschaftswachstum zu fördern, und für den Wohlstand der Bevölkerung zu sorgen. Um die interne Ordnung und Stabilität in den USA zu erhalten, wurden keine Macht oder Reichtum umverteilenden Maßnahmen vorgenommen (vgl. Harvey 2005: 57).

1944 versammelten sich Delegierte aus 44 verschiedenen Ländern in Washington DC, um die neue Weltordnung festzulegen. Das Resultat dieser Zusammenkunft und der vorher bearbeiteten Pläne war das *Bretton-Woods-System*. Dieses regelte das internationale Währungssystem mit festen Wechselkursen. Staaten des Währungsverbundes hatten die Möglichkeit, ihre Währungsreserven entweder in US-Dollar oder in Gold zu halten (vgl. Weggel 2005: 7). Dies war einer der wichtigen Gründe dafür, warum der US-Dollar zur weltweiten Leitwährung wurde.

Zusätzlich gab es Regeln für internationale Kreditnahmen und den internationalen Handel.

¹¹ Die Reihe der Autoren ließe sich weiter ausführen. Zur Vertiefung könnte Max Horkheimer und Theodor W. Adorno (*Dialektik der Aufklärung* 1944) empfohlen werden. Die Geschichte der Moderne, so schreiben sie, ist immer auch die Geschichte des gesellschaftlichen Versuchs, sich aus dem Naturzwang zu befreien. Sie gehen davon aus, dass Gesellschaften versuchen, sich immer unabhängiger von der Natur zu machen. Dies stützt sich auf Berechnungen und die Annahme, dass die Natur eine Ressource sei, die der Mensch entnehmen und für sich nutzen könne. Letztendlich, so Horkheimer und Adorno, werde die Naturabhängigkeit hiermit jedoch nur erhöht.

Zur Kontrolle der neuen Regelungen wurden neue Institutionen geschaffen: die sogenannten *Bretton Woods-Institutionen* wie *Weltbank (WB)* und *Internationaler Währungsfond (IWF)* (vgl. Bordo/ Eichengreen 1993: XI). Im Bretton-Woods-System unterlagen die Kapitalströme einer starken Kontrolle; trotzdem war es den einzelnen Staaten möglich, ihre eigenen Angelegenheiten wie Wirtschaftspolitik, Arbeitsmarktpolitik und die eigene Variante eines Wohlfahrtsstaates zu bestimmen (vgl. Rodrik 2011: 18). Das System konnte gleichermaßen unterschiedliche Ziele erfüllen.

In den Jahren zwischen 1950 und 1970 entstanden in Europa sozialdemokratische Wohlfahrtsstaaten, in denen sich eine starke Arbeiterklasse mit starken Gewerkschaften entwickelte. Deshalb wurde diese Phase auch als die zweite Stufe der weltweiten Bourgeoisie bezeichnet (vgl. Harvey 2005: 62/65). In dieser Zeit kam es in fast allen westlich-kapitalistischen Ländern zu einem starken Wachstum.

3.3. Die Hegemonie der USA und der Zerfall des Bretton-Woods-Systems

Nach 1945 waren die USA in einer Überlegenheitsposition gegenüber anderen Ländern und agierten weltweit als dominanter Akteur in den internationalen Verflechtungen. In den folgenden Jahren wurden die USA weltweit zum wichtigsten Verteidiger für Freiheit und Recht auf Privateigentum (Harvey 2005: 56). Die Dominanz der USA begründete sich hauptsächlich in folgenden zwei Bedingungen:

1. US-Waffenüberlegenheit
2. US-Dollarbindung an Gold (vgl. Weggel 2005: 7)

In den Anfängen der 1970er-Jahre brach das Bretton-Woods-System zusammen, dessen Ende von Präsident Nixon 1971 eingeleitet wurde. Aufgrund des finanziellen Aufwandes des Vietnamkrieges und der hohen einheimischen Konsumkosten entstand eine Finanzkrise, die Nixon veranlasste, die Golddeckung zum US-Dollar aufzulösen (vgl. Harvey 2005: 65). Die Folgen dieser politischen Entscheidung waren ein weltweiter Inflationsdruck und eine rasante Erhöhung des sich in Umlauf befindenden (fiktiven) Kapitals. Geldströme konnten sich nun frei von staatlicher Kontrolle weltweit bewegen und auch der Welthandel wurde zunehmend liberalisiert. Nur zwei Jahre später, 1973, auch bekannt als Ölpreisschock, beschloss die OPEC (Organisation of Petroleum Exporting Countries), Rohöl ausschließlich in Dollar zu handeln (vgl. Weggel 2005: 7). Der US-Dollar blieb durch diese Regelung stabil und verlor

trotz der nicht vorhandenen Goldbindung nicht an Wert. Dies ist darin begründet, dass alle Staaten für die materielle Basis ihrer Wirtschaft vom Öl abhängig sind. Wenn das Öl in US-Dollar gehandelt wird, müssen US-Dollarreserven von den anderen Staaten gehalten werden, um im Falle eines Preisanstieges noch handlungsfähig zu sein (vgl. ebd.). Als sich die Nachfrage nach dem US-Dollar aufgrund des sich beruhigenden Ölmarktes wieder verringerte, erhob die US-Notenbank höhere Zinsen und konnte dadurch den Dollar „künstlich“ hoch halten. Im Jahr 1979/80 kam es zum zweiten Ölpreisschock und erneut zu einer erhöhten Dollarnachfrage (vgl. ebd.). Die USA konnten Dollar 'produzieren' und diese gegen reale Güter auf dem Weltmarkt eintauschen. Durch die stetige Nachfrage nach dem US-Dollar auf dem Weltmarkt entstand eine Aufwärtsspirale des Dollars. Dieses Phänomen wurde als US-Hegemonie bezeichnet (vgl. ebd.). Infolgedessen wurden 2/3 aller Währungsreserven in Dollar gehalten, 4/5 aller Währungstransaktionen und mehr als die Hälfte der Weltexporte fanden in Dollar statt; alle Kredite des IWF waren ebenfalls in Dollar dotiert (vgl. Weggel 2005: 8). Die US-Hegemonie verstärkte sich und wurde bestärkt. Die Nachfrage nach US-amerikanischen Aktien, Anlagen und Grundstücken stieg. Durch niedrige Zinsen wurden die Aktienpreise hoch gehalten, da es profitabler erschien zu investieren, als Geld zu sparen. Der US-amerikanische Wandel zur Finanzmacht brachte große Gewinne ein, hatte jedoch signifikante Auswirkungen auf die industrielle Entwicklung des Landes. Deindustrialisierung traf einen Industriezweig nach dem anderen, beschreibt Harvey. Durch den Profitdruck wurden mehr und mehr Offshore-Produktionen möglich (vgl. Harvey 2005: 68). Immer billigere Güter aus dem Ausland deckten den hohen US-amerikanischen Konsum. Asymmetrische Handelsbeziehungen zu stützen und zu schützen wurde Schlüsselziel der politischen Macht in den USA (vgl. Harvey 2005: 69).

Die Geldreservezuflüsse finanzierten die US-amerikanischen Kriege und Amerikas Außenhandelsdefizit (vgl. Weggel 2005: 8). Die Folgen dieser Entscheidungen für die Weltwirtschaft werden im folgenden Teil „Neue Globalisierung“ erklärt. Vorwegzunehmen ist, dass sich die US-Hegemonie nicht alleine auf finanzielle Macht stützte, sondern sich durch fast alle Lebensbereiche des Menschen zog. Harvey beschreibt hierzu: „Der kulturelle Imperialismus wurde zu einer wichtigen Waffe im Kampf, die Hegemonie insgesamt zu behaupten“ (Harvey 2005: 60). Der westliche Lebensstil wurde global zum erstrebenswerten Ziel ernannt.

3.4 Neue Globalisierung

In den 1980er-Jahren fand unter Präsident Ronald Reagan in den USA und in England unter Premierministerin Margaret Thatcher eine ideologische Trendwende statt. Es erfolgte eine Abkehr von den Zielen und Strategien des Bretton-Woods-Systems, hin zu einer freien Marktwirtschaft (vgl. Rodrik 2011: 114). Die allgemeine Wahrnehmung von Markt und Staat veränderte sich radikal. Regierungen und Staaten standen – nach der neuen Wahrnehmung – dem Markt dabei im Weg, sich frei entwickeln zu können. Milton Friedmann¹² und August Hayek¹³ waren die wichtigsten intellektuellen Köpfe hinter diesen wieder „neu“ entdeckten Gedankengerüsten¹⁴. Sowohl die Entwicklung in Ländern des globalen Nordens als auch die Entwicklung der Länder des globalen Südens ist heute davon geprägt, dass der Staat eine kleinere Rolle spielt und der Markt eine größere (vgl. Friedmann 2002: 16).

„... der beeindruckende Erfolg der marktorientierten Politik (... ist ...) eine Steigerung der wirtschaftlichen Freiheit (und führt) zur Steigerung der bürgerlichen und politischen Freiheit, sowie zu einem höheren Wachstum. Wettbewerbsorientierter Kapitalismus und Freiheit haben sich als untrennbar miteinander verbunden erwiesen“ (Friedman 2002: 17, Translation Maria Bühler).

Die Idee vom selbstregulierten Markt und dem im Wege stehenden Staat wurde in den letzten 40 Jahren politische Praxis. Ausgehend von den Briten und den USA verbreiteten sich diese Ideen in die ganze globalisierte Welt. Die Politiken dieser Gedankenströmung werden neoliberales Projekt, Kasinokapitalismus, Ultraglobalisierung oder Finanzmarktkapitalismus

¹² Milton Friedman war einer der bekanntesten Vertreter der *Chicago School of Economics*. Im Jahr 1976 bekam er den Nobelpreis verliehen. Er entwickelte eine Geldtheorie, die das Problem der Inflation beseitigen sollte, indem das Geld in der Gesellschaft reguliert werden sollte. Er definierte die Weltwirtschaftskrise 1929/30 als eine Regierungskrise, weil aus seiner Perspektive zu viel Geld (durch die Nationalbank) in die Gesellschaft gelangt war (vgl. Friedman 2004: 163).

¹³ Für Hayek sind persönliche Freiheit und Wohlergehen nur in einer Gesellschaft mit freien Märkten und freier Konkurrenz möglich. Er vertritt die These, dass ökonomische Themen, wie beispielsweise die Weltwirtschaftskrise 1929/30 schnell zu einer philosophischen Diskussion werden und nicht aus einer ökonomischen Theorie heraus erklärt werden könne. Deshalb setzt er sich neben Ökonomie auch stark mit philosophischen Themen auseinander. Diese werden in seinem Buch *The abuse and the decline for reason* reflektiert. Freiheit und Verantwortung gehören für Hayek zusammen. Dabei beschreibt er die Grenzen von Freiheit liegen dort, wo sie die Freiheit eines anderen Individuums in der Gesellschaft einschränken (vgl. Hayek 1991: 14ff.). In seiner Nobelpreisrede (betitelt wie sein Buch *The presumption of knowledge*) spricht er darüber, dass wissenschaftliche 'Fakten' keine 'Wahrheit' abbilden. Er beschreibt oft würde ausser acht gelassen, dass Gesellschaft auf gemachten Erfahrungen und Institutionen beruht (vgl. Hayek 1996: 41). In den spontanen und flexiblen Entwicklungen des freien Marktes, sei viel mehr Wissen vorhanden, als die klügste Person wissen könne. Das selbe Phänomen habe auch schon Adam Smith mit dem Phänomen der *unsichtbaren Hand* beschrieben (vgl. Hayek 1996: 188). Er ist der Meinung, beschriebenes Phänomen (unsichtbare Hand) ist nicht von Menschen entwickelt worden, sondern wurde nur von Menschen gefunden / beschrieben und hat sich wie eine Art evolutionärer Prozess entwickelt (vgl. Hayek 1996: 45f).

¹⁴ Neu waren diese Gedankengerüste eigentlich nicht. Schon Adam Smith (geb. 1723) und David Ricardo (geb. 1772) hatten die Ideen der unsichtbaren Hand, die den Markt reguliert, und der komparativen Kostenvorteile formuliert.

genannt. Die politische Praxis, die sich hinter den Namen verbirgt, sind Privatisierung von öffentlichen Gütern, das Verkaufen von Staatsanleihen, die Reduzierung von Steuern (vor allem für die Reichen) und der Abbau von Staatsservice (Aufgaben). Diese Politiken brachten Reichtum für einige Wenige und verschärften die Ungleichheit in und zwischen den Ländern (vgl. ICHRP 2010: 4).

Die Aufgabe der Wirtschaft in einen Sozialstaat ist die Erwirtschaftung von Wohlstand. Dieser wird durch den Staat sozial oder asozial verteilt (vgl. Afheldt 1994: 16 f.).

In den 1970er-Jahren lag die Arbeitslosenquote in Deutschland bei 0,7 Prozent (Afheldt 1994: 17). Zwischen 1970 und 1992 hat sich das BIP um 60% gesteigert. Gleichzeitig stieg die Arbeitslosigkeit an und verzehnfachte sich in diesem Zeitraum. Dergleichen geschieht nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Nachbarländern (vgl. ebd). In Europa (sowie in den USA) war schon in den 1990er-Jahren dasselbe Phänomen zu beobachten: Die wenigen Reichen werden reicher und immer mehr Arme werden ärmer (vgl. Afheldt 1994: 35). Von dieser Entwicklung waren und sind vor allem Menschen mit Migrationshintergrund betroffen (vgl. ebd).

Die moderne Welt ist charakterisiert durch ein hohes Maß an Ungleichheit. In dem Buch „*From Poverty to Power*“ wird die Überwindung von Ungleichheit als die größte Aufgabe des 21. Jahrhunderts definiert (vgl. Green 2008: 3). Selbst Entwicklungspolitiken wurden von den Ideen des neoliberalen Projekts durchdrungen. Die Entwicklungspolitiken, die unter dem Begriff Washington Consensus bekannt sind (ab Ende der 1980er-Jahre), spiegeln die Politiken von IWF und WB wieder.

„*Get your macro balances in order, take the state out of business, give markets free rein. Stabilize, privatize, and liberalize*“ (Rodrik 2006: 1). Der *Washington Consensus* beinhaltete im Wesentlichen folgende zehn Politikempfehlungen. Diese galten als der kleinste gemeinsame Nenner von Weltwährungsfond und Weltbank für die Politikempfehlung in Lateinamerika (vgl. Hamm 2004: 25).

1. *Budget deficits small – Fiscal policy*
2. *Public spending in infrastructure, health and education*
3. *Tax reform*
4. *Financial liberalization*
5. *Unified exchange rate*
6. *Trade liberalization*
7. *Liberalization of FDI*

8. *Privatization of state owned enterprise*
9. *Deregulation*
10. *Secure property rights* (Williamson 2004: 35-43)

Anders als der Name *Washington Consensus* suggeriert, wurde über diesen Konsensus niemals öffentlich abgestimmt oder verhandelt, schreibt Hamm (vgl. Hamm 2004: 25 f.). Der Namensgeber des *Washington Consensus*, John Williamson, soll im Nachhinein überrascht gewesen sein, wie weit die politische Praxis seiner Idee verfolgt wurde (vgl. Rühling 2004). „*Financial liberalization and opening up to international capital flows went much further than what Williamson had anticipated.*“ (Rodrik 2006: 2).

In den Jahren zwischen 1975–2000 stieg das Weltsozialprodukt um 140% und der Welthandel um 320%. In derselben Zeit haben sich die Kapitalströme auf den Finanzmärkten verdreißigfacht (vgl. Nuscheler 2005: 346). Diese Zahlen erklären, dass das Weltsozialprodukt weniger schnell stieg, als die auf dem Weltmarkt gehandelten Güter; das heißt, dass es eine Machtverschiebung von Produktionsaktivitäten hin zu Institutionen des Finanzkapitals gab. Harvey beschreibt, dass die Arbeiterbewegung zunehmend durch finanzielle Macht diszipliniert wurde (vgl. Harvey 2005: 67). In der beschriebenen Zeitspanne (1975–2000) stiegen Devisen- und Derivatehandel so hoch an, dass der wöchentliche Umsatz den weltweiten Güterhandel eines ganzen Jahres übertraf (vgl. Nuscheler 2005: 346). Die ursprüngliche Aufgabe von Finanzmärkten vor der Liberalisierung war es, den Handel mit Gütern und Dienstleistungen zu finanzieren. Moderne Kommunikationsmittel ermöglichten es dem mobilen Kapital, in Echtzeit und über alle Ländergrenzen hinweg, abgekoppelt von der Realwirtschaft, zu „florieren“. Das mobile Kapital unterscheidet sich vom sachgebundenen Kapital dadurch, dass es immer eine sogenannte Exit-Option hat (Nuscheler 2005: 346). Sobald an einem bestimmten Ort weniger Profit zu erwarten ist, wird das Kapital abgezogen und dort angelegt, wo es den höchsten Profit erwirtschaftet. Dieses kann einerseits zu Blasen führen, andererseits diese aber auch zum Platzen bringen. Dies geschah in den 1990er-Jahren in Südostasien, Anfang 2000 in Argentinien und im Jahr 2008 in den Zentren des globalisierten Nordens.

3.5. Internationale Postwachstumsdebatte: Paris-Deklaration

In den folgenden Abschnitten soll versucht werden zu definieren, was allgemein unter

Wirtschaftswachstum verstanden wird und was die Kernelemente der internationalen Postwachstumsdebatte sind. Wie im vorangegangenen Teil dargestellt wurde, gibt es bestimmte historisch gewachsene Diskurse, die meiner Meinung nach als deren Vorläufer der Postwachstumsdebatte zuzurechnen sind, wenngleich sie sich selbst nicht als solche definiert haben. In diesem Teil hingegen soll auf die als Postwachstum definierte Debatte eingegangen werden. Hierfür ist zunächst eine Begriffsdefinition erforderlich. In der englischen Debatte wird das Wort *degrowth* verwendet und im französischen *decroissance*, was soviel heißt wie *ent-wachstum* (vgl. Passadakis / Schmelzer)). Im deutschsprachigen Raum gibt es eine Vielzahl von Wörtern, die für die Debatte verwendet werden. Postwachstumsökonomie, Jenseits des Wachstums, Wachstumskritik, nachhaltiges Postwachstum und Postwachstum sind die gängigen Beschreibungen. Nicht nur der Name ist umkämpft, sondern das Feld an sich. Um die Kernelemente desselben präsentieren zu können, beziehe ich mich auf die erste internationale Postwachstumskonferenz und deren Deklaration, die die 400 TeilnehmerInnen gemeinsam verabschiedet haben. Die TeilnehmerInnen formulierten folgende acht Kritikpunkte in dem derzeitigen gesellschaftlichen und ökonomischen System.

- “1. *Economic growth (as indicated by increasing real GDP or GNP) represents an increase in production, consumption and investment in the pursuit of economic surplus, inevitably leading to increased use of materials, energy and land.*
2. *Despite improvements in the ecological efficiency of the production and consumption of goods and services, global economic growth has resulted in increased extraction of natural resources and increased waste and emissions.*
3. *Global economic growth has not succeeded in reducing poverty substantially, due to unequal exchange in trade and financial markets, which has increased inequality between countries.*
4. *As the established principles of physics and ecology demonstrate, there is an eventual limit to the scale of global production and consumption, and to the scale national economies can attain without imposing environmental and social costs on others elsewhere or future generations.*
5. *The best available scientific evidence indicates that the global economy has grown beyond ecologically sustainable limits, as have many national economies, especially those of the wealthiest countries (primarily industrialised countries in the global North).*
6. *There is also mounting evidence that global growth in production and consumption is socially unsustainable and uneconomic (in the sense that its costs outweigh its benefits).*
7. *By using more than their legitimate share of global environmental resources, the wealthiest nations are effectively reducing the environmental space available to poorer nations, and imposing adverse environmental impacts on them.*

8. *If we do not respond to this situation by bringing global economic activity into line with the capacity of our ecosystems, and redistributing wealth and income globally so that they meet our societal needs, the result will be a process of involuntary and uncontrolled economic decline or collapse, with potentially serious social impacts, especially for the most disadvantaged*” (Declaration of the Paris 2008 Conference)

Die Konferenz-TeilnehmerInnen kommen nach dieser Kritik zu der Einschätzung, dass es bezüglich des ökonomischen Wachstums eines Paradigmenwechsels in den nationalen und internationalen Kontexten bedarf. Auf der globalen Ebene soll *erstens* „right-sizing” stattfinden. Das heißt *„reducing the global ecological footprint (including the carbon footprint) to a sustainable level”* (Declaration of the Paris 2008 Conference). In weiterer Folge heißt das für die reichen Länder des globalen Nordens, dass innerhalb eines angemessenen Zeitrahmens eine Reduktion oder Schrumpfung stattfinden muss, bis ein nachhaltiges Maß erreicht ist (vgl. ebd.). Die *dritte* Forderung lautet, dass in den Ländern des globalen Südens ebenfalls „right sizing” stattfinden muss, was in diesen Ländern vor allem eine Steigerung des Konsums der von Armut betroffenen Menschen bedeutet; das natürlich unter Berücksichtigung der Nachhaltigkeit, *„adequate for a decent life, following locally determined poverty-reduction paths rather than externally imposed development policies”* (ebd.). Diese dritte Forderung brächte eine höhere Aktivität für die Länder des globalen Südens und eine Verminderung der ökonomischen Aktivität für die Länder des globalen Nordens. Die *vierte* Forderung befasst sich mit der Umverteilung von Einkommen und Reichtum innerhalb und zwischen Nationen. In diesem Kontext wird Postwachstum definiert *„as a voluntary transition towards a just, participatory, and ecologically sustainable society”* (ebd.).

Das Ziel von Postwachstum ist die willkürliche und kontrollierte Transformation von einer auf ökonomischem Wachstum basierenden Gesellschaftsform hin zu einer Postwachstumsgesellschaft, in der eine Umverteilung zwischen den Nationen stattfindet, die Grundbedürfnisse der Menschen befriedigt und ein angemessener Lebensstandard gesichert werden. Gleichzeitig muss der ökologische Fußabdruck reduziert und die globale Ökonomie auf ein nachhaltiges Level gebracht werden (vgl. ebd.). Dieser Postwachstumsprozess soll charakterisiert sein durch Lebensqualität statt hohen Konsums, eine Grundbedürfnisbefriedigung für alle Menschen, durch sozialen Wandel, Vielfalt auf individueller und kollektiver Ebene sowie in politischer Partizipation. Weitere Ziele sind eine geringere

Abhängigkeit von Wirtschaftswachstum und ökonomischem Denken und mehr Freizeit für

„unremunerated activity, conviviality, sense of community, and individual and collective health; encouragement of self-reflection, balance, creativity, flexibility, diversity, good citizenship, generosity, and non-materialism; observation of the principles of equity, participatory democracy, respect for human rights, and respect for cultural differences” (Declaration of the Paris 2008 Conference).

3.5.1. Internationale Postwachstumsthemen – Chancen für Entkoppelung und Grünes Wirtschaftswachstum

Die Ideen der Postwachstumstheorie wurzeln sich aus verschiedenen interdisziplinären Feldern, die nach Flipo den jeweiligen Perspektivenschwerpunkt definieren (vgl. Flipo 2008: 26 ff.). Barbara Muraca, die MitarbeiterIn des Postwachstumskollegs der Universität Jena, sagt in ihrem Vortrag *Postwachstum zwischen Schicksal und Utopie*, alle modernen Gesellschaften des globalen Nordens seien als Wachstumsgesellschaften zu definieren. Wirtschaftswachstum sei für viele Jahre für die Erhaltung und Stabilität unseres Sozialstaates überlebensnotwendig gewesen, doch müsse man infrage stellen, ob dies weiterhin so sei (vgl. Muraca 2013). Muraca kommt ähnlich wie Harvey zu der Einschätzung, dass Wirtschaftswachstum in der Vergangenheit dazu beigetragen habe, dass Umverteilungsfragen nicht in der breiten Öffentlichkeit diskutiert würden (vgl. Harvey 2005: 57). Ausgehend von der industriellen Revolution in England im 19. Jahrhundert, so beschreibt sie in dem Vortrag, hat sich Wirtschaftswachstum zunächst in England und später in Europa und in den USA verbreitet. Die industrielle Revolution führte dazu, dass Boden als wichtigster Produktionsfaktor durch Kapital abgelöst wurde. Boden ist naturgegeben und dadurch begrenzt. Zwar kann versucht werden, die Produktivität des Bodens zu steigern, trotzdem bleibt die Ausnutzung beschränkt. Das heutige Wirtschaftswachstum, das mit der industriellen Revolution seinen Anfang genommen hat, basiert zum einen auf Kapital und nicht mehr auf Boden und kann deshalb weitgehend ausgedehnt werden. Die zweite wichtige Basis des Wirtschaftswachstums waren einerseits Gold und Silber als Tauschwert und andererseits die Entwicklung von Banken. Durch die Entwicklung von Banken und das Konzept des Kredits konnte der Kapitalist Geld investieren, das nicht zuvor gespart werden musste. Durch den Zins, der für die Bank das Geld vermehrt, konnte nun mehr erwirtschaftet werden als zuvor (vgl. Muraca 2013). Über einen langen Zeitraum habe es so ausgesehen, als ob Wirtschaftswachstum, das auf Kapital basiert, unendlich ausgedehnt werden könne, so

Muraca. Heute weiß man durch Forschungsbereiche wie beispielsweise die soziale Ökologie, die die Interaktion zwischen Mensch und Natur untersucht, dass dies nicht der Fall ist. Mit Hilfe von Konzepten wie dem sozialen Metabolismus, der Kolonisierung der Natur oder der Materialflussanalyse kann die Umweltperspektive, die im Wirtschaftssystem exkludiert ist (externe Kosten), integriert werden (vgl. Fischer-Kowalski 1997: 13 / Fischer-Kowalski 1998). Die soziale Ökologie zeigt, dass es nach wie vor einen Zusammenhang zwischen Geld und Boden gibt. Es gibt bis heute kein Wirtschaftswachstum ohne Ressourcenverbrauch.

In der Ökonomie wird Wirtschaftswachstum meist gleich gesetzt mit dem Ansteigen des Bruttoinlandsproduktes (BIP). Das BIP misst den Wert aller Güter (Waren und Dienstleistungen), die innerhalb einer Volkswirtschaft in einem bestimmten Zeitraum (zum Beispiel in einem Jahr) produziert werden. Es spielt sowohl die Produktions- als auch die Verbraucherseite eine Rolle. Daran misst sich die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit eines Landes. In der Regel werden aus dem BIP Schlüsse auf den Wohlstand und das Wohlergehen der Bevölkerung gezogen.

Seit einigen Jahren wird in der Ökonomie, aber auch vorangetrieben von der Politik, an alternativen Wohlstandsindikatoren gearbeitet. Alternative Wohlstandsindikatoren, die das BIP ergänzen oder ablösen sollen, werden von der Autorin dieser Arbeit als eine Art Wachstumskritik anerkannt, stellen aber das Gesellschaftssystem, das auf Wachstum basiert, nicht gänzlich infrage. Alternative Wohlstandsindikatoren werden deshalb in dieser Arbeit nicht als eine Alternative zum derzeitigen Gesellschaftssystem beschrieben und auch nicht weiter erläutert, da dieser Bereich für die befragten Akteure keine besondere Rolle zu haben schien. Es wird zwischen nominalem und realem Wirtschaftswachstum unterschieden. Das nominale BIP misst die Preisentwicklung auf dem Markt, während das reale BIP Preisveränderungen bereinigt von Inflation oder Deflation berechnet.

Marx und Engels schreiben in ihrem Buch *Das Kapital* im *Ersten Band* über *Die Verwandlung von Geld in Kapital*, es gebe eine *allgemeine Formel des Kapitals* (Engels/Marx 1972: 161). Sie bezeichnen Warenzirkulation als den Ausgangspunkt des Kapitals und unterscheiden zwischen zwei verschiedenen Kreisläufen der Waren- und Geldzirkulation. Bei der Zirkulation Ware -- Geld -- Ware (W-G-W) dient das Geld als Gebrauchswert. Bei der umgekehrten Zirkulation Geld -- Ware -- Geld (G-W-G) ist dies nicht der Fall (vgl. 162 ff.). Über den Kreislauf G-W-G schreiben sie: „*Sein treibendes Motiv und bestimmender Zweck ist*

daher der Tauschwert selbst“ (Marx/Engels 1972: 164). Sie folgern daraus, dass bei diesem Kreislauf mehr Geld entzogen als am Anfang *hineingeworfen* wurde. Deshalb lautet die vollständige Formel dieses Prozesses Geld -- Ware -- mehr Geld (G-W-G) (vgl. ebd. 165). An einem Beispiel soll verdeutlicht werden, wie dieser von Marx und Engels beschriebene Kreislauf als Wachstumsmotor definiert werden kann.

Eine Gruppe von Menschen möchte ein Unternehmen gründen. Sie haben die Hälfte des Geldes für die Eröffnung eines Betriebes gespart. Die andere Hälfte leihen sie sich bei einer Institution, die Geld verleiht; dies kann entweder eine Bank, ein Pensionsfonds oder eine Versicherung sein. Eine andere Möglichkeit für die Unternehmer ist die Suche nach Investoren. Diese investieren in ein Unternehmen, wenn sie eine bestimmte Gewinnerwartung haben. Wird diese nicht erfüllt, geht das Unternehmen in der Regel bankrott und das Kapital wird abgezogen und dort angelegt, wo es den besten Profit erwirtschaftet. In unserem Beispiel stellen die UnternehmerInnen ArbeiterInnen ein, kaufen Geräte und beginnen mit ihrer Produktion. Sie produzieren eine Ware, die auf dem Markt verkauft wird und einen Mehrwert erwirtschaftet. Mit dem Mehrwert bezahlen die Unternehmer ihre Kosten (Gehälter, Miete für ihre Gebäude, Strom, Wasser ...) und ihren Kredit plus Zinsen oder Aktiendividende an die Bank, den Pensionsfonds oder die Versicherung zurück. Das „Restgeld“, das danach noch übrig ist, ist ihr eigener Profit, den sie entweder wieder investieren können, um etwa mehr Maschinen zu kaufen oder eine größere Halle zu mieten, oder sie bringen das Geld auf die Bank und sparen es für schlechtere Zeiten.

Betriebe, die nur ihr Eigenkapital investieren, können nicht so viel Gewinn erwirtschaften wie Betriebe, die sich Geld leihen. Risiko und Gewinnoptionen steigen beim Leihen von Fremdkapital. Von diesem System profitieren die Schuldner (Banken, Versicherungen, Pensionsfonds). Funktioniert die Geldvermehrung (Gewinnziel) in einem ganzen Wirtschaftszweig nicht wie erwartet, kann hieraus eine Wirtschaftskrise entstehen. Infolgedessen sinken die Wachstumszahlen, Investitionen gehen zurück, ArbeiterInnen verlieren ihre Arbeit, die Einkommen sinken und der Konsum stagniert (vgl. Exner/Kulterer/Laug 2008: 107). Dieses beschriebene Phänomen ist eine der Ursachen dafür, warum es einen Wachstumsdrang innerhalb der modernen kapitalistischen Gesellschaften des globalen Nordens gibt.

In den Nachkriegsjahren hat Wirtschaftswachstum – wie beschrieben – große Bedeutung

gehabt. Heute wird auf verschiedenen Ebenen darüber diskutiert, ob es weiterhin als Notwendigkeit angesehen wird. Das derzeitige Wirtschaftssystem überschreitet ökologische Grenzen, zerstört die Lebensgrundlage zukünftiger Generationen und schafft keine gerechte Verteilung auf der Erde. Das wird mittlerweile auch von der Mainstreamökonomie und der Politik erkannt, weshalb es eine Reihe von Vorschlägen gibt, wie Wirtschaften in der Zukunft trotz Ressourcenknappheit und Umweltverschmutzung gerechter gelingen kann.

In den 1990er-Jahren war das neue Zauberwort Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit sollte auf den drei Pfeilern Ökonomie, Ökologie und Sozialem beruhen und die drei gleichgewichtet miteinander in Einklang bringen. Nach 30 Jahren des Scheiterns einer nachhaltigen Entwicklung kommt dieselbe Idee mit neuem Namen wieder zum Vorschein. „*Die grüne Ökonomie*“ soll die Ziele verwirklichen, die die nachhaltige Entwicklung nicht erreichen konnte. Die Verbindung von ökonomischem Wachstum mit weniger Ressourcenverbrauch soll darüber hinaus für sozialen Ausgleich sorgen. Innerhalb der grünen Ökonomie werden kapitalistische Rationalität und der westliche Lebens- und Produktionsstil nicht hinterfragt. Rhetorisch wird die grüne Ökonomie benutzt, um einen Ausweg aus der derzeitigen Krise zu weisen, indem grüne Wirtschaftszweige wachsen sollen, die hohe Rendite versprechen. So können die Regierungen und die politischen Entscheidungsträger – beziehungsweise die Eliten der mächtigen Länder – weiter an dem westlichen Lebens- und Produktionsmodell festhalten. Die kapitalistische Globalisierung an sich muss nicht in Frage gestellt werden (vgl. Brand 2012: 5). Brand kritisiert, dass im Diskurs über die *grüne Ökonomie* – beziehungsweise über das grüne Wachstum – ausgeklammert wird, unter welchen Bedingungen dieses Wachstum stattfinden soll, wer die grüne Ökonomie kontrolliert bzw. wessen Interessen sie eigentlich vertritt (vgl. Brand 2012: 14). Wesentliche Konzepte der grünen Ökonomie sind die Entkoppelung und die Ressourcen- bzw. Energieeffizienz (s.o.) mit neuen Technologien. Entkoppelung bedeutet, dass Wirtschaftswachstum abgekoppelt werden kann vom Ressourcenverbrauch, d.h., dass es möglich ist, Wirtschaftswachstum bei sinkendem oder gleich bleibendem Ressourcenverbrauch zu ermöglichen. Wie in dem Dänemark-Kapitel bereits beschrieben, hat die Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch in Dänemark nicht stattgefunden. Deutschland beansprucht für sich ebenfalls, dass eine Entkoppelung zwischen Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch stattgefunden habe. In Deutschland sind die CO₂-Emissionen zwischen 1992–2008

tatsächlich gesunken. Dies liegt jedoch, wie Brand beschreibt, zum einen daran, dass in Ostdeutschland nach der Vereinigung eine Deindustrialisierung stattfand, und zum anderen daran, dass die energieintensive Produktionen ins Ausland verlagert wurde (vgl. Brand 2012: 19). Ein weiteres Problem, auf das die grüne Ökonomie keine Antwort hat, ist der so genannte Rebound-Effekt. In dem UNEP Report heißt es: *„The rebound effect is the quantitative difference between the projected savings of resources that should have been derived from a given set of technological changes and the actual savings derived in practice“* (UNEP Report 2011: 68). Durch neue Technologien oder mehr Effizienz wird etwa Energie eingespart, die aber wiederum systemisch durch ein Mehr an Konsum zunichte gemacht wird. Dieser Rebound-Effekt lässt sich in verschiedenen Bereichen (Energie, Ressourcen, aber auch Soziales) wiederfinden.

Die Postwachstumsperspektive vertritt die These, dass durch die systemische Steigerungsdynamik, die, wie beschrieben (s.o.), strukturell im System verankert ist, soziale, ökologische und kulturelle Schwierigkeiten entstehen. Deshalb kann die Postwachstumstheorie einerseits als ein Analyseinstrument angesehen werden, andererseits als eine aktive Entwicklung von Alternativen. Eine gute Zusammenfassung von heterogenen Postwachstumsansätzen lässt sich in einem Interview mit Vincent Liegey nachlesen (Vincent Liegey 12.2013).

Diese Arbeit konzentriert sich hauptsächlich darauf, gesamtgesellschaftliche Alternativen zu untersuchen bzw. makroökonomische Konzepte und Vorstellungen darzustellen. Argumente für eine Gesellschaft ohne Wachstum beziehungsweise für ein Null-Wachstum können aus verschiedensten Disziplinen kommen und unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Ein ökologisches Argument ist, dass in einem geschlossenen System (Erde) kein unbegrenztes Wachstum möglich ist. Das Argument aus der sozialen Perspektive: Ab einem gewissen Einkommensstandard gibt es keinen kohärenten Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und der Zufriedenheit der BürgerInnen. Ein Argument aus einer politisch-ökonomischen Perspektive ist die systeminhärente Instabilität eines auf Wachstum basierenden Gesellschaftssystems. Aus einer demografischen Perspektive heraus wird für eine nachhaltige Schrumpfung der Ökonomie argumentiert, da die Bevölkerungspyramide in europäischen Ländern – wie Deutschland – keine Alternative bietet. Postwachstum ist aus dieser Perspektive heraus zwingende Notwendigkeit und Utopie zugleich, wie Barbara

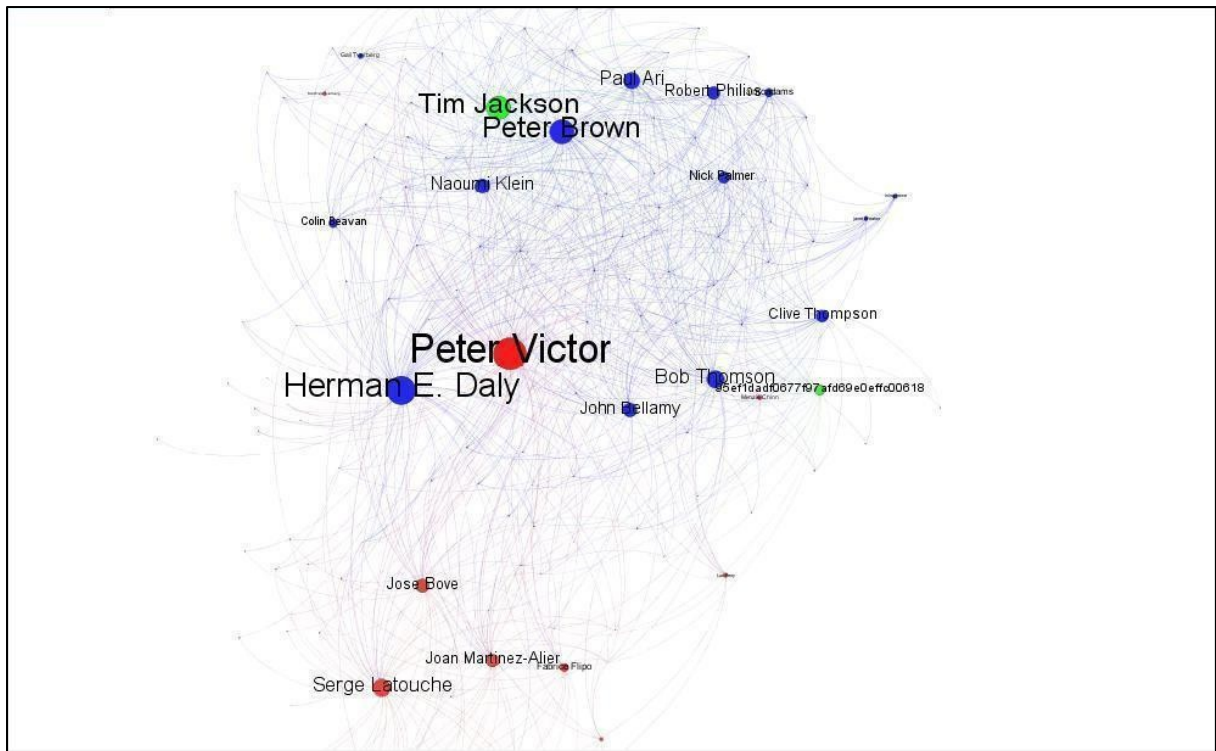
Muraca beschreibt.

In dem Arbeitspapier des Max-Planck-Institutes „*Wohlstand ohne Wachstum. Ein Literaturüberblick*“ werden die verschiedenen wachstumskritischen Ansätze, nach ihrer Radikalität geordnet, vorgestellt. Hierbei wird Postwachstum als radikalster Ansatz beschrieben (vgl. Pennekamp 2011: 6). Die These aus dem Förderantrag des Postwachstumskollegs in Jena lautet wie folgt: Kapitalistische Gesellschaften kreieren ihre relative Stabilität durch „*fortwährende (ökonomische) Landnahme, (kulturelle) Beschleunigung und (politisch gesteuerte) Aktivierung*“ (Dörre / Lessenich / Rosa 2010: 1). Vincent Liegey bringt, so wie diese Arbeit, die Postwachstumsdebatte in Verbindung mit der multiplen Krise (vgl. Vincent Liegey 12.2013).

3.5.2. Internationale Postwachstumsakteure

Der vierte Teil des dritten Kapitels widmet sich den AkteurInnen der internationalen Postwachstumsdebatte. Hierbei sollen die internationalen Akteure und deren Kernaussagen kurz vorgestellt werden. Dafür wird eine Grafik dargestellt, dessen Methode in *Kapitel 4* noch erläutert wird. Ich schildere nur die Positionen von WissenschaftlerInnen, auf die sich die von mir befragten InterviewpartnerInnen beziehen.

Das Netzwerk der internationalen Postwachstumsakteure umfasst, wie auf der Grafik zu sehen ist, zu viele Akteure, um sie manuell (s.u.) aufzuzeichnen oder deren Beziehungen untereinander widerzuspiegeln zu können. Jeder Punkt auf der Grafik stellt einen Akteur-Knoten dar. Je größer der Knoten (Punkt), umso mehr Verbindungspunkte lassen sich online finden. Ab einer bestimmten Größe tauchen die Akteure mit Namen auf.



Grafik 3: Internationales Postwachstums-Akteurs-Netzwerk. (Quelle: Winther Larsen / Koefoed Kjeldsen / Borgen Dam / Sauerberg 2012)

Die Erhebungsmethode der Grafik basiert nicht auf einzelnen Interviews, sondern auf dem Internet und einigen neuen Untersuchungsmethoden, die an der Technischen Universität Kopenhagen gelehrt werden. Die Grafik ist in dem Kurs *Mapping Controversies* im Frühjahr 2012 entstanden. Würde dieselbe Grafik mit der gleichen Methode im Jahr 2013 erstellt, könnte unter Umständen ein anderes Bild entstehen. Das methodische Vorgehen war wie folgt: Zunächst wurden die Akteure manuell festgelegt, dann untersucht, auf wie vielen Homepages die Akteure miteinander verlinkt sind. Die folgende Grafik gibt keine Auskünfte über die Art und Weise des Knotens¹⁵. Ob der Knoten eine Person, eine Institution oder eine Bewegung ist, kann aus dieser Perspektive nicht erfasst werden. Ebenso wenig kann festgestellt werden, ob die Knoten eine 'wirkliche' Beziehung darstellen, ob sich die Akteure persönlich kennen, ob sie miteinander publiziert haben oder welches Verständnis von Postwachstum sie vertreten. Die Positionierung auf dieser Grafik würde anders aussehen, wenn zum Beispiel Printpublikationen, Beziehungen oder politische Partizipation untersucht würden. Die Grafik gibt lediglich darüber Auskunft, in welcher Sprache der jeweilige Knoten eingebunden ist und wie er sich in dem Netzwerk verortet. Die roten Kanten spiegeln

¹⁵ Was ein Knoten ist, wird in der Methode Netzwerkanalyse noch erklärt.

spanische und französische Homepages wider, die blauen englische. Wie auf der Grafik zu sehen ist, stellt Peter Victor den Verbindungspunkt zwischen der englischen und französischen Debatte dar. Die deutsche oder dänische Debatte ist im Verhältnis so klein, dass sie auf der Grafik nicht als eigene Farbe auftaucht. Mehr zu der Erhebungsmethode lässt sich nachlesen bei Winther Larsen / Koefoed Kjeldsen / Borgen Dam / Sauerberg 2012.

Damit ein kleiner Einblick in die verschiedenen Positionen gewonnen werden kann, möchte ich zum einen die auf der Grafik signifikantesten vorstellen und zum anderen jene Akteure, auf die sich meine InterviewpartnerInnen im Folgenden beziehen. In der selbst durchgeführten Netzwerkanalyse wird das anders sein. Hierzu mehr im Kapitel 4. meiner eigenen Forschung.

Peter Victor: Geringes Wachstum – LOWGROW

Wie auf der Grafik zu sehen ist, ist Peter Victor der meist verlinkteste Postwachstumsakteur im Internet¹⁶. Peter Victor hat Modelle entwickelt, die den derzeit bekannten ökonomischen Modellen ähneln und deshalb leicht verständlich und nachvollziehbar sind. Seine Wachstumskritik basiert auf drei Argumenten bzw. Forderungen. *Erstens*: Die reichen Länder des globalen Nordens (developed countries) sollten aufgrund der Begrenzung natürlicher Ressourcen aus dem Wachstumspfad aussteigen. *Zweitens*: In reichen Ländern sei Wirtschaftswachstum hinderlich für das Wohlergehen und das Wohlbefinden der Bevölkerung. *Drittens*: Wirtschaftswachstum sei in den reichen Ländern des globalen Nordens weder notwendig, noch förderlich für die Beschäftigung (vgl. Rosenbluth/Victor 2006: 3). Alle drei Argumente werden in seinen Artikeln ausführlich und nachvollziehbar dargestellt.

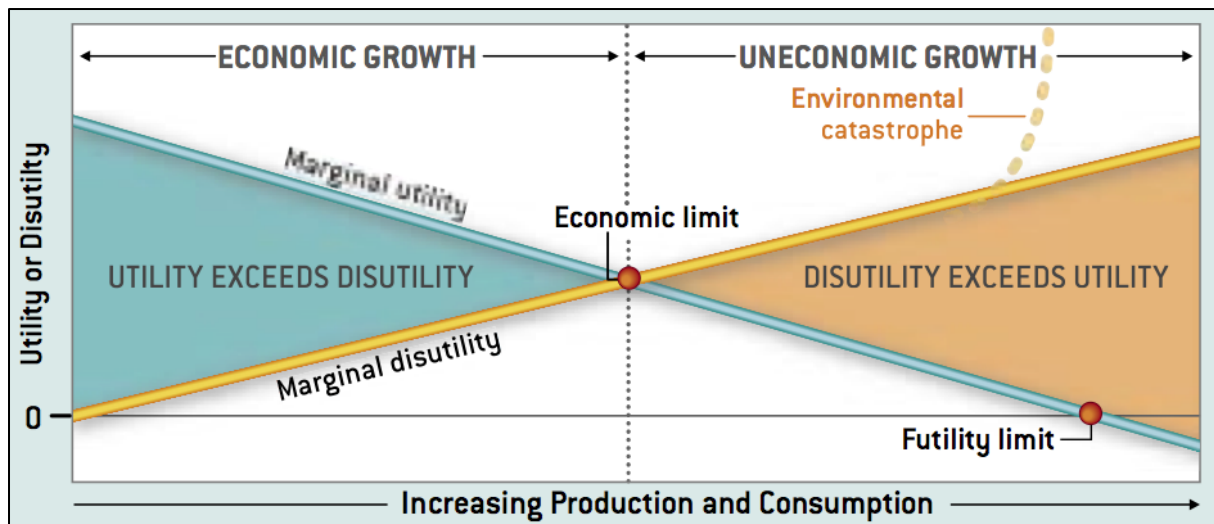
Victor entwickelt ein „LOWGROW“-Simulationsmodell für Kanada. Ziel des Modells ist nicht, politische Entscheidungsträger per se von einem Nullwachstum zu überzeugen, sondern aufzuzeigen, dass dem Wohlergehen der Bevölkerung, dem Schutz der Natur, der Beseitigung von Armut und Vollbeschäftigung mit einem LOWGROW-Modell nichts im Wege steht (vgl. Victor 2006: 3). Das LOWGROW-Simulationsmodell kann mit schon bekannten Messeinheiten für Wohlergehen wie dem HDI oder Human Poverty Index (HPI) verbunden werden.

¹⁶ Zu dem Zeitpunkt an dem die Grafik erstellt wurde.

„LOWGROW also includes equations for consumption, business investment, government expenditure, exports and imports that are the components of GDP Demanded (macro demand in Figure 1). GDP Supplied is an independent variable in the equations for these components of aggregate demand. If aggregate demand exceeds aggregate supply the rate of unemployment declines and the rate of capacity utilization increases and if aggregate supply exceeds aggregate demand the rate of unemployment rises and the rate of capacity utilization declines” (Rosenbluth/Victor 2006: 4).

Herman Daly Stady State – Nullwachstum

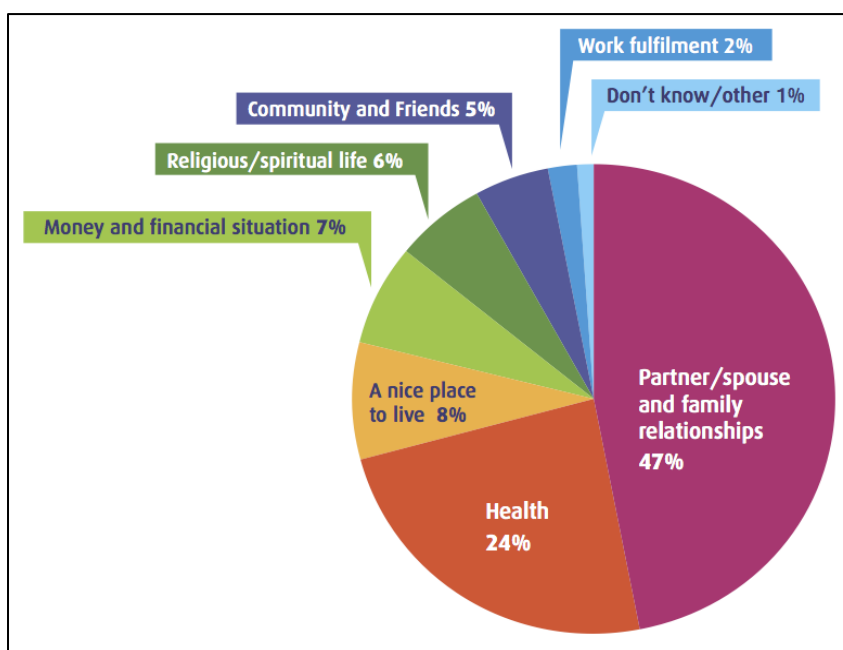
Der amerikanische ecological economics Professor Hermann Daly vertritt die These des Nullwachstums, steady state. Das Konzept des gleichbleibenden ökonomischen Zustands ist eine alte Idee, die auch schon von den in diesem Kapitel erwähnten Vordenkern beschrieben wurde. Keynes und Mill hatten durchaus positive Perspektiven darauf und hielten das Konzept für erstrebenswert (vgl. Kerschner 2008: 126). Daly entwickelte sein Konzept des „stady state“ 1977. Fast zeitgleich zu Oprør fra Midten. Herman Daly definiert die Ökonomie als einen Subsektor der Biosphäre (vgl. Daly 2005: 100). Für Daly ist das menschengemachte Kapital, wie Straßen oder Firmen, weniger wert beziehungsweise nichts wert, wenn das Naturkapital zerstört ist (vgl. ebd.). Das Naturkapital bildet die Basis, auf der alles andere aufbaut. Wachstum kann laut Daly einen unökonomischen Zustand erreichen. Diesen beschreibt er als Zustand, in dem wir schneller „bads“ produzieren als „goods“. Ist dieser Zustand einmal erreicht, wird es auf kurze Sicht „stupid“ und langfristig unmöglich, diesen Zustand aufrechtzuerhalten (Daly 2005: 100). Jedes Subsystem muss ab einem bestimmten Punkt einen Gleichgewichtszustand erreichen, auch die Ökonomie. In diesem Gleichgewichtszustand werden nur neue Produkte produziert, wenn die alten Produkte „verbraucht“ sind. Das Ziel ist, die Lebensdauer der Produkte so hoch wie möglich zu halten, sodass neue Produkte langsamer produziert werden müssen und dadurch der Ressourcenverbrauch so gering wie möglich gehalten wird (Daly 2005: 104). Selbst Geburten- und Todesraten sollen in diesem System ausgeglichen sein (vgl. Daly 2005: 101). Daly beschreibt, dass eine nachhaltige Ökonomie einiges Umdenken erfordere. Sie kann dazu verleiten „... (to) be tempted to declare that such a project would be impossible. But the alternative to a sustainable economy, an ever growing economy, is biophysically impossible. In choosing between tackling a political impossibility and a biophysical impossibility [...]“



Grafik 4: Schlechtes Wachstum nach Daly (Quelle: Daly 2005: 103)

Tim Jackson – Prosperity without growth

Tim Jackson ist Professor für nachhaltige Entwicklung am Institut für Umweltstrategien (CDS) an der Universität Surrey in Großbritannien. Der Report „*Wohlstand ohne Wachstum, eine Transition zu einer nachhaltigen Ökonomie*“ (Prosperity without Growth) wurde innerhalb kürzester Zeit der meist heruntergeladene Report des Institutes. Heute ist das Buch in 14 Sprachen übersetzt und steht weltweit auf den Bestsellerlisten. Jackson beschreibt – wie auch Victor – das Dilemma des Wachstums sowie dem Wohlergehen abträgliche Folgen ab einem bestimmten Einkommensgrad (vgl. Jackson 2009: 7/31).



Grafik 5: Einkommen + Zufriedenheitsfaktoren (Quelle Jackson 2009: 31)

Wachstum hat aus seiner Perspektive nicht dazu geführt, die Verteilung gerechter zu gestalten. Einem Fünftel aller Menschen steht nur 2% des globalen Einkommens zur Verfügung. In den letzten 20 Jahren sind in den OECD-Staaten die Einkommensunterschiede gestiegen und nicht gesunken (vgl. Jackson 2009: 6). Jackson teilt Sens Perspektive: Armut ist der Ausschluss von Partizipation im gesellschaftlichen und politischen Leben. Wegen des Wachstumsdranges und der Arbeit beschreibt er:

„As long as the economy expands fast enough to offset labour productivity there isn't a problem. But if the economy doesn't grow, there is a downward pressure on employment. People lose their jobs. With less money in the economy, output falls, public spending is curtailed and the ability to service public debt is diminished. A spiral of recession looms. Growth is necessary within this system just to prevent collapse“ (Jackson 2009: 8).

Jackson widmet ein ganzes Kapitel dem Mythos der Entkoppelung und differenziert darin zwischen absoluter und relativer Entkoppelung (vgl. Jackson 2009: 48). Absolute Entkoppelung (das tatsächliche Absinken von Ressourcenverbrauch) habe nicht stattgefunden, wobei die relative Entkoppelung schon stattgefunden habe. Seit dem Jahr 1970 seien die CO₂-Emissionen um 80% gestiegen, d. h., es habe zwar eine relative, aber keine absolute Entkoppelung stattgefunden (vgl. ebd.: 50). Das hängt unter anderem damit zusammen, dass immer mehr Güter (auch Dienstleistungen) konsumiert werden. Dieser Konsum dient nicht nur der Bedürfnisbefriedigung, sondern ist auch zum großen Teil identitätsstiftend. Jackson macht makroökonomische Vorschläge, um Ökonomie und Wohlstand neu zu definieren, damit ein Konzept entwickelt werden kann, das die Endlichkeit der Welt mit einbezieht und eine gerechtere Verteilung ermöglicht.

Serge Latouche – Farewell to Growth

Für Serge Latouche ist das größte Problem des Wachstums vor allem ein kulturelles Problem. Der Mensch hat sich eine Gesellschaft konstruiert, die nicht nachhaltig ist und seine eigene Grundlage zum Überleben zerstört. Für die Industrienationen des globalen Nordens ist das oberste Ziel, Wachstum zu erhalten. Wohlergehen wird am BIP gemessen und nicht am Wohlbefinden der Menschen. Latouches Antwort auf diese Probleme ist Postwachstum. Laut einiger meiner InterviewpartnerInnen war Latouche mit seinen Werken zu Beginn dieses Jahrtausends derjenige, der das Wort „Postwachstum (*d'ecroissance*)“ neu erfand. Für ihn ist Postwachstum der kontrollierte Rückgang des BIP, des Konsums und der industriellen Produktion, während gleichzeitig das Wohlbefinden und die Zufriedenheit der BürgerInnen

gesteigert werden. Das Besondere an seinem Werk „*Farewell to Growth*“ ist die positive Fokussierung auf Postwachstum und deren konkrete praktische Umsetzung. Sein Buch strukturiert sich grob in drei Teile. Der erste Teil beschreibt die konkreten „Territorien“ von Postwachstum. Hierbei distanziert er sich stark von den, wie er es nennt, falschen Schlussfolgerungen des notwendigen Bevölkerungsrückgangs (vgl. Latouche 2009: 25 ff.). Im zweiten Teil entwickelt er die konkrete Utopie des Postwachstums und im dritten Teil die politische Dimension. In seiner Conclusio reagiert er auf mögliche Kritik im Voraus und setzt das Konzept Postwachstum mit einer humanistischen Perspektive in Verbindung (vgl. ebd. 97 ff.).

Joan Martinez Alier – Environmentalism of the poor

Zwei meiner InterviewpartnerInnen verwiesen auf Joan Martinez Alier als maßgebliche Person in Bezug auf ihre Arbeit. Martinez Alier gilt als charismatische Figur, die inspiriert und beeinflusst. Er schrieb das Buch „*Environmentalism of the poor*“, das einige meine InterviewpartnerInnen stark beeinflusste. Seit dem Jahr 1975 arbeitet er an der unabhängigen Universität in Barcelona (ICTA), wo er zwischen 1997 und 2009 der Leiter des Instituts für Umweltwissenschaften war. Er ist Gründungsmitglied der *International society for ecological economics*. Martinez Alier verkörpert die Verbindung zwischen politischem Aktivismus und Wissenschaft.

Hans Christoph Binswanger – Maßvoll wachsen

Der schweizer Geldtheoretiker Hans Christoph Binswanger vertritt die Ansicht, es bedürfe eines globalen Minimumwachstums von 1,8%. Dies begründet er mit der sich nach oben öffnenden Wachstumsspirale. Die Wachstumsspirale entstehe durch die Vergrößerung der Geldwirtschaft, da durch das Agieren der Zentralbanken die Geldmenge permanent gesteigert werde. Durch die Kredit- und Geldschöpfung entstünden Gewinne, die die Wirtschaft zum Wachsen bringe. Geschehe das nicht, würde die Wirtschaft zusammen brechen (vgl. Binswanger 2009: 7/282 ff.).

3.6. Postwachstum Dänemark

In den 1970er-Jahren entwickelte sich eine erste Postwachstumsdebatte in Dänemark. Die

kritische Gesellschaftsdebatte wurde bereits in dem Kapitel über Dänemark in den 1970er Jahren beschrieben. Im folgenden Kapitel sollen nur die Inhalte präsentiert werden. Diese kamen unter anderem von Niels I. Meyer, dessen Buch *Oprør fra Midten* zentraler Ausgangspunkt der Debatte war. Obwohl einige der Argumente schon damals auf die heutige Postwachstumsdebatte hindeuteten, war der Name *Postwachstum* noch nicht entwickelt. Im folgenden Abschnitt wird zunächst das Buch mit seinen Themen vorgestellt und mit den internationalen Debatten sowie den theoretischen VordenkerInnen in Zusammenhang gebracht. Im Anschluss daran wird die aktuelle Debatte beziehungsweise Bewegung vorgestellt.

3.6.1. Oprør fra Midten – Aufruhr der Mitte

Das Buch analysiert die Schwächen des damaligen Gesellschaftssystems und setzt diese in ein Verhältnis zu den Bedürfnissen der Menschen. Durch das rasante Wirtschaftswachstum nach dem Zweiten Weltkrieg ist, aus Sicht der Autoren, ein doppeltes Mangelproblem entstanden (Meyer / Petersen / Sørensen 1979: 11). Auf der einen Seite entstand das Problem, dass sich die globalen Einkommensgegensätze verschärften und der globale Süden weiter verarmte. Die Armut im Süden ist gekoppelt an den Rohstoffverbrauch im Norden und birgt erhebliche Konfliktpotenziale. Die Abhängigkeiten der Nationen untereinander verschärften sich. Diese Probleme scheinen nur international lösbar, wobei es keine internationalen Institutionen gibt, die dafür zuständig wären (vgl. 12 f.). Auf der anderen Seite beschreiben die Autoren, dass der Überfluss ein gefährliches Ausmaß angenommen habe, nämlich jenes einer Mangelgesellschaft. Die ausländische Verschuldung behindere die Handlungsfreiheit und das Problem der Arbeitslosigkeit scheine kaum noch lösbar. „*Je höher der Lebensstandard, desto mehr ist notwendig, um einen Fortschritt merkbar werden zu lassen*“ (ebd. 11). Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass Über- und Unterentwicklung ein und derselbe Prozess sind, sehen jedoch keine Lösung im existierenden (politischen) System. Nach ihrer Analyse ist wirtschaftliches Wachstum eine Bedingung dafür, dass eine parlamentarische Demokratie (in dem damals existierenden Sinne) funktionieren kann (vgl. 13). Je dringender die Probleme, desto diktatorischer die Lösung, so die Annahme der Autoren (17). Gleichzeitig formulieren sie die Erkenntnis, dass Wissen nicht automatisch zum Handeln führt (vgl. 14).

„*Früher war es möglich, an etwas zu glauben, was man nicht wissen konnte, jetzt scheint es nicht möglich, an das zu glauben, was wir wissen*“ (14) „Das im Buch vorgelegte Programm zielt darauf ab,

die wirtschaftlichen Motivationen hinter anderen Motivationen zurücktreten zu lassen, die Lebensqualität anstelle des immer größeren materiellen Wachstums zu betonen" (Meyer, Petersen, Sörensen 1979: 9).

Nach einer ausführlichen Problemanalyse entwerfen die Autoren ein Modell einer zukünftigen humanen Gesellschaft des Gleichgewichts. Grundpfeiler dieser Gesellschaft sind demokratische Mitverantwortung genauso wie persönliche Freiheit, ein Gleichgewicht mit der natürlichen Umwelt und wirtschaftliche Gleichheit. Einige der Gedanken aus dem Buch *Oprør fra midten* erinnern an Ideen von Keynes zum Thema Regionalisierung der offenen Weltwirtschaft. Keynes sagt hierzu:

„Ich sympathisiere daher mit jenen, die die wirtschaftliche Verflechtung zwischen den Nationen eher minimieren als maximieren wollen. Ideen, Wissen, Kunst, Gastfreundschaft, Reisen - dies sind Bereiche, die aufgrund ihrer Natur international sein sollten. Aber lasst uns auf heimische Produkte zurückgreifen, wann immer dies vernünftig und in angemessener Weise möglich ist; und vor allem, lasst die Finanzen vorrangig im nationalen Rahmen“ (Keynes 1933 zitiert in: Diefenbacher 2001: 239).

3.6.2. SALT Magazin

Das Magazin SALT wurde ab 1989 und bis 2006 herausgegeben. Der Titel sollte ein Bild suggerieren: Salz in die Wunden der damaligen Eliten der Gesellschaft zu reiben und dadurch eine Gesellschaftsdebatte anzuregen (vgl. John 5:30/10:55). *„It was an environmental, social and political journal that prepresented left wing ideas.“* Das Redaktionsteam von John Holten-Andersen, gleichgesinnte Menschen von unterschiedlichen Universitäten, Gewerkschaften, Organisationen und Autoren wie Niels I. Meyer, Inge Røpke, Erik Christensen und viele mehr, begannen an dem Magazin zu arbeiten, nachdem die Mauer gefallen und der sogenannte Sozialismus kollabiert war, um Alternativen für die kritische Linke aufzuzeigen. *„At that time there were quite a few scholars at Universities who engaged in activist work and grassroot activities. Much more then you see today“* (John 15:24). In Reaktion auf die von *Oprør fra Midten* ausgelöste Gesellschaftsdebatte hatten Magazine, Arbeitskreise und Lesekreise eine weite Verbreitung in den 1970er- und Anfang der 1980er-Jahre. Die Debatte, die ausgelöst durch Niels I. Meyer begonnen hatte, beeinflusste viele der heute noch aktiven Akteure

„That was how I became involved in the whole degrowth debate already in the 1970s“ (John 5:11). „In the late 80s and especially in the 90s it was very difficult to raise this debate“ (5:28). We were very few people that kept the debate alive those years and most of the environmental organizations (6:18) ignored it and became more bureaucratic“ (John 6:27).

Nach 16 Jahren mussten sie die Herausgabe des Magazins einstellen, weil die ökonomische

Situation zu schwierig wurde (vgl. John 11:57). In dieser Zeit kürzte die Regierung ökonomische Zuwendungen für Projekte dieser Art (12:04). Bereits in den 1990er-Jahren starben viele solcher Projekte. John sagt über diese Zeit: *„The more radical approach, that is inbeted in the critisism of the growth paradigm had difficult years in the 1990s and also in the beginning of this Millenium”* (6:04). Salt konnte sich bis 2006 halten, was außergewöhnlich lange war (12:28). Hinzu kam, dass das Internet gedruckte Magazine durch Online-Artikel ablöste (12:52). Junge Menschen wurden schwerer erreichbar durch ein gedrucktes Magazin, das bestellt werden musste. John wollte zu dieser Zeit kein internetbasiertes Magazin machen, weshalb die Arbeit eingestellt wurde (vgl. John 13:10). Für John und einige andere Akteure dieser Zeit stellt sich die Frage, warum die Gesellschaftsdebatte über Postwachstumsthemen in den 1990er-Jahren verschwand und es bis heute schwer ist, sie wieder zu beleben.

„One answer could be that the generations after me (John), were disappointed about the collapse of alternative thinking and became more self contained. And also the lost the ability – to a certain extent- to organize“ (16:14) (...) *„What I see is a lot of interest from young people but when they have been there half a year then they are out again. (16:46) The long term hard work and also taking care of an organisation. You can not be a long term activis without creating organisations that do it.“* (...) *„The way how we communicate today with Media and through internet is very unstable (17:22) And them off course Universities – for those who work there – have much higher lode of work today. And much less free, (...) because they have to all the time apply for money, they have to form projects, and ask for money from the government or private, funds. And they are no longer free to work as we were in the 1970s and 1980s (18:08).“* *„My colleagues are traveling all the time – to China – to all over the world – attending Conferences – instead of engaging with the people just outside of the university”* (John 18:30).

Auch aus Oles Perspektive ist das ein Problem, weil hierdurch eine andere (wissenschaftliche) Sprache für die Akteure zum Alltag wird, und sie nicht merken, wie sehr sie sich abgrenzen von der übrigen Bevölkerung (Ole 19:06).

3.6.3. Modvækst

Das Wort *Modvækst* ist das dänische Wort für Postwachstum. Es wurde entwickelt von John Holten Andersen und der Gruppe Modvækst von NOAH, der dänischen Friends of the Earth Organisation. *„The meaning of the word Modvækst is not exetly the meaning of degrowth, but more or less the same. It means a little more agains growth, then degrowth”* (Toke 3:55). Entstanden ist die Gruppe nach Johns Beschreibung wie folgt.

„In those years I was involved in the world social movement that started in seattle (1999) (..) And there internationally but also nationally I came together with people and we decided now we will

restart that debate in the environmental organization NOAH (Friends of the Earth Denmark)“ (John 7:09).

„Then we realized, that these degrowth groups popped up all around us. There was a Europe Social Forum meeting in Malmø 2007 and we organized a degrowth conference there were a lot of people showed up and then we realized the debate has started again in Europe” (John 7:56).

Nachdem sich die Gruppe im Jahr 2007 formiert hatte, entstand die Idee eines Postwachstumsbuches. Beim Klimaforum 2009 hatte das Thema Postwachstum ebenfalls Präsenz und viele Akteure aus der Modvækstgruppe waren auch beim Klimaforum aktiv. Im Jahr 2011 kam das lang geplante Buch *Omstilling til Framtiden* (Umstellung/Transformation für die Zukunft) heraus. Publiziert von NOAH, herausgegeben von John Holten-Andersen, Toke Haunstup Christensen, Steffen Foss Hansen und Kristine Cecilie Holten-Andersen (Johns Tochter).

Zwei Autoren aus dem Buch, Kristine Cecilien Holten-Andersen und Peter Nielsen, fassen gemeinsam in einem Zeitungsartikel die ursprüngliche Aufgabe von Wachstum nach dem zweiten Weltkrieg zusammen:

„Men vækstpolitik er både udsigtsløs og meningsløs. Der er behov for en ny politisk dagsorden. Årtierne efter Anden Verdenskrig var præget af velfærdsstatens opbygning. Tankegangen var, at velstand var et middel til at afskaffe fattigdom. Efterhånden som målet blev nået, ville vækst blive overflødig” (K. C. Holten- Andersen / P. Nielsen 2011, information).

Die auf Wachstum fokussierte Politik ist beides: aussichts- und bedeutungslos. Es besteht Bedarf für eine neue politische Tagesordnung. Die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg wurden durch den Aufbau des Wohlfahrtsstaates geprägt. Das allgemeine Verständnis war, dass Reichtum ein Mittel sei, um Armut zu beseitigen. Wenn dieses Ziel erreicht würde, wäre Wachstum überflüssig. (Frei übersetzt durch die Autorin.)

3.6.4. Omstilling NU

Omstilling NU ist ein neues wachstumskritisches Netzwerk, das erst zu Beginn des Jahres 2013 gegründet wurde. Omstilling NU heißt soviel wie „Transformation jetzt“. Auf ihrer Homepage wird der Entstehungsprozess des Netzwerkes wie folgt beschrieben: Dänemarks grüner Thinktan, *Concito* (vgl. concito.dk), die *Klimaimbasaden* und die Tageszeitung *Information* organisierten im Februar 2013 gemeinsam ein Seminar. Junge klimainteressierte Menschen bekamen eine Einladung zu diesem Seminar mit dem Arbeitsauftrag, eigene kreative, pragmatische und radikale Ideen zu entwickeln und barrierefrei zu denken. Heute steht das Netzwerk auf eigenen Füßen und zählt bereits ca. 100 Mitglieder (<http://www.omstilling.nu/profil/baggrund>). Resultat des ersten Seminars war ein Appell für eine

nachhaltige Zukunft, die an Mogens Lykketoft und an die EU-Abgeordnete Connie Hedegaard überreicht wurden.

Mein Interviewpartner Emil war einer der Hauptpersonen, die den Anstoß für das erste Seminar gaben.

„I am a co-found of Omstilling Nu” (Emil 17:17). In that group (...) we share and discuss these issues (postwachstumsgedanken, eine sozialökologische transformation). Eventhough there are also people that are not in the degrowth field but more in the sustainable transition movement (17:35) There could even bee people that could see good aspects of - what we would call - green growth (17:40). (...) And in that group we try to have our focus outside the closed circle. We talk also to a lot to journalists and to the media” (Emil 18:00).

3.7. Zusammenfassung des Kapitels

In einer historischen Perspektive lassen sich die Bestrebungen erkennen, nach dem Zweiten Weltkrieg ein System zu entwickeln, in dem der Mensch, die Gesellschaft und das Wohlergehen im Mittelpunkt stehen sollten. Die Bedarfsdeckung des Volkes als definiertes Ziel war eine erfolgreiche Strategie innerhalb des Bretton-Woods-Systems. Es kam in allen europäischen (westlichen) kapitalistischen Ländern zu hohen Wachstumsraten und zu Anhäufungen von Reichtum, wie nie zuvor in der Geschichte. Diese Entwicklung veränderte sich nach dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems. Zwar kam es weiterhin zu hohen Wachstumsraten, allerdings ist seit den 1980er-Jahren eine zunehmende Konzentration von Einkommen und Reichtum beobachtbar, die zu einer Spaltung innerhalb von Gesellschaften führen kann. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die allgemeine Annahme, Reichtum und internationaler Handel erhalte den Frieden und ermögliche allen Menschen ein würdiges Leben. Zwar konnte der Frieden in vielen Ländern erhalten bleiben, doch zu einer Besserstellung aller Menschen ist es nicht gekommen. Zum einen wurde die vom Staat übernommene Aufgabe, sich um das Wohlergehen aller BürgerInnen zu kümmern, nicht gewährleistet. Die Schere zwischen Armen und Reichen – innerhalb und außerhalb von Ländergrenzen – ist weiter auseinander gegangen.

Wie die internationalen Postwachstumsakteure zeigen konnten, gibt es (zumindest ab einem bestimmten Einkommen) keinen Zusammenhang zwischen Zufriedenheit, Wohlergehen und Einkommen der Bevölkerung. Der westliche Lebens-, Produktions- und Konsumstil hat zu hohen Umweltbelastungen geführt. Zum einen auf der Entnahmeseite (z.B. bei der Ressourcengewinnung von Gold für technologische Entwicklungen, aber auch bei der

Rohstoffgewinnung von Öl, Gas, Kohle, Holz) und zum anderen auf der Rückgabeseite, wie etwa durch die Luft- und Umweltverschmutzung. Die Senken sind mit den Umweltverschmutzungen überfordert und können nicht so schnell aufnehmen und verarbeiten, wie verschmutzt wird. Der Abschnitt über die PostwachstumsvordenkerInnen sollte zeigen, dass die Wachstumsproblematik schon seit hundert Jahren erkannt, definiert und kritisiert wurde. Das Wirtschaftsmodell, welches auf Wachstum beruht und nur durch Wachstum überlebensfähig erscheint, ist in einer starken Krise. Das Besondere an der derzeitigen Situation ist das Zusammentreffen vieler unterschiedlicher Krisen. Ich spreche deshalb von einer multiplen oder auch systemischen (systembedingten) Krise. Die Entwicklung von Alternativen zum derzeitigen System ist deshalb Utopie und Notwendigkeit zugleich, wie es Barbara Muraca in ihrem Vortrag formuliert.

4. Empirische Forschung

Ziel dieses Kapitels ist die Beschreibung der *praktischen Umsetzung* meiner Forschung. Das Kapitel gliedert sich in fünf Teile. Zu Beginn werden theoretische Überlegungen aus der Grounded Theory und dem interpretativen Paradigma vorgestellt. Diese beiden Abschnitte sollen helfen, meinen Zugang zu den Rohmaterialien offen zu legen und eine Nachvollziehbarkeit zu ermöglichen. Der zweite Teil dieses Kapitels bezieht sich auf die Vorbereitung meiner empirischen Forschung. Hierbei berichte ich ausführlicher als normalerweise üblich über die Vorbereitung des empirischen Arbeitens, wodurch bereits einige Informationen über das akademische Postwachstums-Netzwerk und deren Kommunikation gegeben werden. Der dritte Teil beschäftigt sich mit der Entwicklung des Fragebogens. Im vierten Teil erläutere ich, wie Daten aus der Perspektive der Grounded Theory analysiert und ausgewertet werden können, um im letzten Teil dieses Kapitels meine InterviewpartnerInnen und die untersuchten Themenbereiche vorzustellen.

Im Vordergrund stehen die wissenschaftlichen Postwachstumsakteure und ihre Kommunikation innerhalb und außerhalb des dänischen Postwachstumsnetzwerks. Meiner Forschung liegt die Annahme zugrunde, dass PostwachstumswissenschaftlerInnen ein besonderes Anliegen haben, ihr Postwachstumswissen zu kommunizieren und politisch relevant zu machen.

Um ein möglichst umfassendes Bild des dänischen Postwachstumsnetzwerks geben zu

können und der Interdisziplinarität des Feldes gerecht zu werden, war es mein Anliegen, möglichst verschiedenen Akteuren von unterschiedlichen Universitäten und Bundesländern Gehör zu verschaffen.

4.1. Forschungsfrage und Sozialforschung

Das folgende Kapitel widmet sich der Darstellung der angewandten Forschungsmethode und versucht, die Methodenwahl zu begründen. In diesem Kapitel stehen meine empirische Forschung und deren Methodik im Blickfeld.

Meine *Forschungsfrage* gliedert sich in *drei thematische Teile*: Für den *ersten* Teil müssen die akademischen Postwachstumsakteure definiert und gefunden werden. Im Anschluss wird die spezifisch dänische Debatte anhand der thematischen Schwerpunkte meiner Akteure vorgestellt. Im *zweiten* Teil wird geklärt, auf welche *Art und Weise*, *was* und *mit wem* kommuniziert wird. Im *dritten* Teil geht es um die Einschätzung meiner InterviewpartnerInnen, wie gelungene Kommunikation sich für sie darstellt.

Meine Forschungsfragen lauten wie folgt:

1. Was macht die spezifisch dänische Wissenschaftsdebatte über Postwachstum aus?
2. Welche Strategien wenden die dänischen PostwachstumswissenschaftlerInnen an, um über (ihre) Postwachstumsideen zu kommunizieren?
3. Welche Kommunikationswege werden erprobt und wie schätzen die Akteure ihre Wirkung ein?

Uwe Flicks Definition von Sozialforschung: „*die systematische Analyse von Fragestellungen unter Einsatz von empirischen Methoden (z. B. Befragung, Beobachtung, Datenanalyse etc.) mit dem Ziel, verallgemeinerbare Aussagen empirisch begründet treffen oder begründen zu können*“ (Flick 2009: 15), gilt für mich als eine Art Leitfaden, ist jedoch ein nicht realisierbares Vorhaben. Aufgrund des hohen Zeitaufwandes und der Komplexität des Themas wird es mir nicht gelingen, „*verallgemeinerbare Aussagen*“ über die dänische Postwachstumsdebatte zu geben. Ich erhebe jedoch den Anspruch, meine Fragestellung „*unter Einsatz von empirischen Methoden*“ zu beantworten. Hierbei hilft mir die *Sozialforschung*, weil in dieser Probleme untersucht werden, die auch im Alltag eine Rolle spielen. Flick schreibt in seinem Buch „*Sozialforschung. Methoden und Anwendungen*“, „... der Unterschied zwischen Alltagsumgang und einer Sozialforschungsmethode ist die

Analyseebene vor dem Hintergrund einer systematischen Untersuchung ...“ (vgl. Flick 2009: 12). Bei der systematischen Untersuchung kann mir die Grounded Theory helfen.

Aufgrund der multiplen Krise hat sich in vielen Ländern Europas eine Debatte über Alternativen und eine alternative Krisenbearbeitung entwickelt. Sozialforschung, schreibt Flick, kann *„Wissen über Details und Zusammenhänge liefern, die sich zur Lösung gesellschaftlicher Probleme heranziehen (lassen)“* (Flick 2009: 21). Die akademischen Postwachstumsakteure sind ebenfalls auf der Suche nach Lösungen für gesellschaftliche Probleme in Dänemark.

In dieser (meiner) Sozialforschung handelt es sich um eine qualitative Arbeit. Qualitative und quantitative Methoden haben Gemeinsamkeiten und Unterschiede und werden je nach Ausgangspunkt und Fragestellung angewandt. Beiden Methoden liegt ein systematisches Vorgehen zugrunde. Vorgehen und Planung müssen transparent sein und haben das Ziel, verallgemeinerbare Daten zu produzieren (vgl. Flick 2009: 26). Beide Methoden gehen einer bestimmten Fragestellung nach, zu der die Methode passen muss. Jede Forschungsmethode muss ethisch vertretbar sein (vgl. ebd. 26,27).

4.1.1. Erkenntnistheoretischer Hintergrund: Interpretatives Paradigma – Grounded Theory und soziale Netzwerkanalyse

Meine Forschung nimmt ihren erkenntnistheoretischen Ausgangspunkt im *interpretativen Paradigma* und der *Grounded Theory*. Für meine Forschung bedeutet dies, dass Bedeutungen nicht für alle gleich angenommen werden, sondern Bedeutung über den Interpretationsprozess hergestellt wird (vgl. Flick 2009: 51). In Bezug auf meine Forschung ergibt sich daraus, dass zunächst zu klären ist, was die Befragten unter Postwachstum verstehen. Es geht um die eigenen Perspektiven des Befragten bezüglich des Themas Postwachstum in Dänemark. Daraus ergibt sich für meine Forschung ein Fokus auf die subjektive Interpretation von Ereignissen und Erfahrungen der Befragten. Diese subjektiven Perspektiven sind ein Instrument, soziale Welten zu analysieren (vgl. Flick 2009: 51f). Ich, die „Forscherin“, versuche meine Perspektive zu wechseln und die Welt aus den Augen meiner „Befragten“ zu sehen. Dabei muss ich nicht nur mir selbst und meinen eigenen Annahmen gegenüber kritisch sein, sondern auch in Bezug auf meine Untersuchungs-teilnehmerInnen. Es gilt, den Ausgangspunkt der von mir Befragten und ihre Verständnisweisen von Begriffen oder Gegenständen nicht zu übergehen oder vorwegzunehmen.

„Es kann demnach nicht mehr davon ausgegangen werden, dass die Beteiligten das Gleiche meinen, sondern es ist konsequenterweise erst zu klären, welche (auch unterschiedlichen) Verständnisweisen eines Gegenstandes oder Begriffs im Alltag der Untersuchungsteilnehmer verwendet werden“ (Flick 2009: 52).

Bei der Auswertung von qualitativen Daten kann die Verwendung der *Grounded Theory* bei der Datenanalyse hilfreich sein. Anselm Strauss, der Begründer der *Grounded Theory*, stand vor der Frage, wie subjektive Daten analytisch und wissenschaftlich behandelt und ausgewertet werden können (vgl. Strübing 2007: 44). Jörg Strübing zeichnet die Entwicklung der *Grounded Theory* nach. Dabei stellt er fest, dass Strauss nicht eine Methode an sich entwickeln wollte, sondern in seinen konkreten Untersuchungsfällen vor analytischen Schwierigkeiten stand. Sein Lösungsweg war die „*Methode der konstanten Vergleiche*“ (vgl. Strübing 2007: 47), die zu einem Schwerpunkt in der *Grounded Theory* wurde. Da eine Forschungsmethode, aus Strauss' Perspektive, nur unter Anleitung und in der Praxis erlernt werden könne, weigerte er sich für viele Jahre, Bücher und Artikel über die Methode zu publizieren (vgl. ebd. 48 f.). Dies übernahm in den ersten Jahren sein Mitarbeiter und Kollege Glaser. Strauss und Glaser zerstritten sich in der Frage nach dem Verhältnis zwischen Theorie und empirischen Daten. Während Glaser (sowie in den ersten Jahren auch Strauss) davon ausging, dass die Theorie aus den Daten entstehen sollte, änderte Strauss seine Auffassung dahingehend, dass die Datenauswertung bereits in früheren Phasen in Form eines *Denkens theoretischer Begriffe* vorhanden sein sollte (vgl. Frei / Reinartz 2008: 189).

In dem 2008 erschienenen Buch *Grounded Theory* beschreibt Jörg Strübing, die Methode könne als eine „*in empirischen Daten gegründete Theorie*“ beschrieben werden (Strübing 2008: 13). In anderen Quellen wird von der *Grounded Theory* gesprochen als theoriegenerierendes Erkenntnisinteresse (vgl. Frei / Reinartz 2008: 189). Frei und Reinartz weisen darauf hin, dass, vor allem, wenn nach der Methodik von Strauss gearbeitet wird, „*jeder Versuch, theoretische Konzepte alleine aus den Daten emergieren zu lassen, (...) letztendlich nur dazu führ(t)en, dass der Untersucher im Datenmaterial Material geradezu ertrinkt*“ (Frei / Reinartz 2008: 190). Ich bin mir dieser Problematik für meine eigene Forschung bewusst, habe jedoch keine theoretische Strategie, wie ich diese umgehen könnte.

Soziale Netzwerkanalyse

Soziale Netzwerkanalyse ist eine qualitative Methode der Sozialforschung und hat ihren

Ursprung in der Soziologie. Vorläufer der Netzwerkanalyse war die Soziometrie, die in den 1930er-Jahren von H.H. Jennings und J.L. Moreno entwickelt wurde (vgl. Trappman, Hummel, Sodeur 2005: 13). Mit Hilfe der Soziometrie sollten die Strukturen von Gruppen aufgedeckt werden. Das Soziogramm zeigt alle Mitglieder einer Gruppe als Punkte (*Knoten*) und zwischen ihnen bestehende Beziehungen als Linien (*Kanten*) (vgl. ebd. 15). Im Laufe der folgenden Dekaden wurden diese Modelle in unterschiedlichen Disziplinen erweitert und „komplexere Indizes für die Stellung der Akteure sowie Strukturmerkmale des gesamten Netzes“ konstruiert (vgl. ebd. 13).

Die soziale Netzwerkanalyse selbst entstand in den 1970er-Jahren. Sie untersucht Gruppen und kann helfen, soziale Strukturen von Beziehungen besser darstellen und erkennen zu können. Für die Definition eines Netzwerkes ist es wichtig, die Kriterien zur Abgrenzung des Netzwerkes zu kennen. In der Folge gibt es eine genau definierte Menge an Akteuren und eine oder mehrere Beziehungen zwischen ihnen (vgl. Trappman, Hummel, Sodeur 2005: 14). Es muss genau definiert werden, wo die Grenzen des Netzwerkes liegen und wer sich außerhalb oder innerhalb des Netzwerkes befindet (*boundarys*). Aufgrund von technologischen Entwicklungen und mathematischen Computermodellen hat die Verwendung der Netzwerkanalyse seit den 1990er-Jahren stark zugenommen (vgl. 15).

In der sozialen Netzwerkanalyse bezeichnet man eine Beziehung als symmetrisch, wenn diese von zwei Akteuren zueinander gleich ist. Hans kennt Inge und Inge kennt Hans auf dieselbe Art und Weise. Auf der Ebene der Kanten (Beziehung) können bestimmte Beziehungsarten dargestellt werden. Beziehungen, die nicht symmetrisch sind, werden als gerichteter Graph dargestellt (Pfeil) (vgl. 16).

Die Perspektive des strukturellen Netzwerkansatzes vertritt die These, dass die soziale Welt durch Beziehungen rekonstruiert werden kann (vgl. Serduelt 2002: 127). In der sozialen Netzwerkanalyse ist es möglich, neben Beziehungen auch Attribute zu analysieren. Diese Attribute können Merkmale oder Eigenschaften sein, zum Beispiel Alter, Geschlecht, Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Beruf. In der Analyse des Netzwerkes können diese später unterschiedlich dargestellt werden. Eine Möglichkeit ist die Datenmatrix. Eine zweite Möglichkeit ist das Sozialdrama eines Gesamtnetzwerkes (vgl. ebd.).

Simmel, ebenfalls ein Vordenker der sozialen Netzwerkanalyse, definierte Gesellschaft folgendermaßen: „*Individuen treten miteinander in sozialen Beziehungen in Kontakt und*

vergesellschaften sich durch ihren Austausch.“ Deshalb stand für seine Forschung im Vordergrund, Formen und Strukturen von Kommunikationsbeziehungen zu untersuchen. Die soziale Netzwerkanalyse hat den Vorteil, dass sie hilft, unüberschaubare Einheiten besser zu verstehen (vgl. Seruduel 2002: 128). Hierbei spielen auch die Beziehungen der Einzelnen und die spezifischen Interessen eine wichtige Rolle. Es gibt drei verschiedene Arten von Netzwerkdaten:

1. Egokonzentrierte Netzwerke: Hierbei werden die sozialen Beziehungen nur von einer Person ausgehend oder zu dieser Person hingehend untersucht. Dies unterscheidet sich von der Analyse eines Gesamtnetzwerkes. Bei der Analyse eines Gesamtnetzwerkes wird ermittelt, ob jeder Akteur Beziehungen zu jedem anderen Akteur der Gruppe hat oder nicht.
2. One-mode-Netzwerke: Diese misst nur bestimmte Teile eines Netzwerkes.
3. Two-mode-Netzwerke: Diese besteht aus zwei Gruppen von Einheiten, deren Beziehungen gemessen werden. Dabei wird jeder Akteur der jeweiligen Gruppe mit dem jeweiligen Akteur der anderen Gruppe verglichen.

4.1.1.1. *Der schwierige Weg zum Finden meiner Interviewpartnerinnen*

Meine erste Aufgabe bestand darin, das dänische Wort für Postwachstum herauszufinden. Versuche mit Übersetzungen der Worte Postwachstum (Post-vækst), Nullwachstum (nulvækst), Wachstumskritik (vækst kritik) oder Jenseits des Wachstums (ud væksten) waren in den ersten Wochen erfolglos. Da ich bis zu diesem Zeitpunkt keinen der Akteure kannte und auch nicht sicher war, ob es tatsächlich eine Debatte gibt, wandte ich mich an Rechercheassistenten von verschiedenen Universitätsbibliotheken. Letztendlich wurde ich in der naturwissenschaftlich-medizinischen Universitätsbibliothek fündig. Die Rechercheassistentin sagte, sie habe einen Freund, den sie kontaktieren würde. Wenn es dergleichen gäbe, würde er das Wort kennen. Nach etwa einer Woche bekam ich eine E-Mail von ihr mit den gewünschten Informationen. Das Wort heißt *Modvækst*.

Ich fand eine dänische Homepage, auf der ich zunächst nicht allzuviel verstand, da es keine englische Übersetzung gab. Deshalb schrieb ich eine E-Mail an eine der zwei aufgeführten Kontaktpersonen. *Stefania Eriksen* kannte ich noch vom Klimaforum09. Ich hatte das Gefühl, dass es nach der langen Recherche endlich einen Schritt weitergehen würde. Nachdem ich zwei Monate lang auf eine Antwort von ihr gewartet hatte, bekam ich eine E-Mail, in der sie

mich bat, mich an die andere Kontaktperson zu wenden. Mittlerweile hatte ich das Gefühl, dass die Gruppe, die hinter diesem Konzept steckte, nicht aktiv war. Vielleicht gab es doch keine Postwachstumsdebatte in Dänemark?! Auf der Homepage fand ich einen Veranstaltungskalender und ich beschloss, zur nächsten angekündigten Veranstaltung zu gehen, in der Erwartung, dass die modvækst NGO eine Diskussionsveranstaltung organisiert habe, zu der ich würde hingehen können, einige Menschen treffen, die dem Netzwerk angehörten und aktiv waren. Ich erwartete eine Veranstaltung, wie ich sie aus Wien kannte: mit mindestens 20 Personen, freiem Eintritt und Diskussionsrunde.

Die Veranstaltung fand am Abend in einem Gymnasium statt. Ich machte mich extra frühzeitig auf den Weg, damit ich vielleicht vor Beginn der Veranstaltung noch einige Menschen treffen und mein Anliegen kommunizieren könnte. Vor der Schule angekommen, fand ich alles dunkel und konnte auch keine Plakate finden, auf denen nähere Informationen standen. Ich dachte, dass ich an der falschen Adresse sei, weil das Haus dunkel war und ich niemanden vorfand. Letztendlich prüfte ich, ob die Tür offen war. Sie war es, und ich trat in die leere Schule ein. Ich wanderte für etwa 20 Minuten durch das leere Schulgebäude auf der Suche nach der Veranstaltung. Als ich schon wieder gehen wollte und mein Fahrrad aufschloss, sah ich ein anderes Gebäude im Schulhof, dessen Tür offen war. Dort fand ich dann die Veranstaltung.

In einem Klassenzimmer saßen drei Zuhörer und ein Vortragender stand an der Tafel und erzählte etwas, das ich nicht verstand. Ich versuchte, mich so unauffällig wie möglich in die Klasse zu schleichen und wartete den Rest der Präsentation ab. Danach sollte ich für jene paar Minuten, in denen ich zugehört hatte, ohne ein Wort zu verstehen, zehn Euro bezahlen. Ich hatte aber kaum Geld bei mir, weil ich nicht davon ausgegangen war, etwas bezahlen zu müssen, was wohl einen ziemlich schlechten ersten Eindruck machte. Der Vortragende machte mir den Vorwurf, dass er meine fehlenden zwei Euro nun aus eigener Tasche bezahlen müsse. Eine ziemlich komische Situation, alles in allem. Die Veranstaltung war von *Grobund* organisiert und der Vortragende war *Rolf Czeskleba-Dupont*. Ich fand heraus, dass *Grobund* nichts mit der NGO modvækst zu tun hatte, sondern eine eigenständige Organisation war. *Grobund* war so etwas wie eine selbstorganisierte Volkshochschule mit politisch-gesellschaftlichen Themen. Sie nennt sich auch die rot-grüne Abendschule (vgl. *Grobund*).

Die Zielsetzung beziehungsweise die Mission derselben lautet wie folgt:

„Grobund tilbyder folkeoplysning fra en vinkel, der integrerer arbejdet for socialisme og for økologisk-klimapolitisk bæredygtighed. Vi henvender os til folk på den politiske venstrefløj og i øvrigt til alle, der søger viden og kritisk indsigt i vores samfunds struktur og med interesse i at udforske veje til forandring. Vi ønsker at skabe et folkeligt læringsmiljø ud fra alternative tilgange, såvel pædagogisk som indholdsmæssigt, med tilbud, der både indeholder undervisning til opøvelse af konkrete færdigheder og til at styrke deltageres forståelse af sociale, politiske, økonomiske og kulturelle forhold. Målsætningen er at støtte udviklingen af en moderne demokratisk og mangfoldig socialisme.“ (Grobund)

Freie Übersetzung: Grobund bietet linksorientierten (und auch allen anderen) interessierten Menschen die Möglichkeit für Weiterbildung in den Bereichen Kultur, Gesellschaft, Ökonomie und Demokratie aus einer sozialistischen, ökologischen, klimagerechten und nachhaltigen Perspektive.

Das zu vermittelnde Wissen soll kritische Einblicke in soziale Struktur von Gesellschaft geben und auch Interesse wecken an der Erforschung von Alternativen. Hierbei sollen alternative Ansätze sowohl in der Lehre als auch in den Inhalten zur Debatte stehen. Es geht um das praktische Erlernen von Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Rolf Czeskleba-Dupont war also der erste Akteur des dänischen Postwachstumsnetzwerks, den ich kennen lernte, und *Grobund* die erste von mir entdeckte Institution, die sich mit der Erarbeitung von Alternativen auseinandersetzt.

Auf der Summer School von *Joan Martinez Alier* im Sommer 2012 bekam ich von *Federico* zwei Emails weitergeleitet, die er im Zuge der Vorbereitung der Postwachstumskonferenz in Barcelona 2010 bekommen hatte. Durch ihn hörte ich von *Niels I. Meyer* – und seinem Buch *„Oprør fra Midten“*, welches in der spanischen Debatte als eines der ersten Postwachstumsbücher gilt. Des Weiteren hörte ich durch ihn von *Ole Busk*, der an der Universität in Aalborg arbeitet.

Einige Wochen später bekam ich auf der Postwachstumskonferenz in Venedig 2012 E-Mailadressen, die mit einem „dk“ für Dänemark endeten. Hierdurch konnte ich alle Menschen, die eine dänische Mailadresse hatten und als Referenten oder TeilnehmerInnen auf der Konferenz waren, kontaktieren. Ole Busk wie auch die Phd-Studentin von Petter Næss (Yin Xue) waren auf der Konferenz. Nach Yins Präsentation kontaktierte ich sie, erzählte von meinem Vorhaben und fragte sie, ob sie bereit wäre, in einigen Monaten an einem Interview teilzunehmen. Sie empfahl mir daraufhin, mich an ihren Doktorvater Petter Næss zu wenden. Zu meiner Überraschung waren die anderen Kontakte, die eine dänischen E-Mailadresse hatten, größtenteils Ausländer (wie ich), die in Dänemark lebten, keinen richtigen Zugang zum dänischen Postwachstumsnetzwerk fanden und sich deshalb auf der internationalen Bühne auf die Suche machten. Ich lernte dort auch einige JungwissenschaftlerInnen kennen

(vor allem Phd-Studenten von der DTU), jedoch niemanden, der für ein Interview infrage kam. Zum größten Teil konnten sich die KonferenzteilnehmerInnen nicht auf wissenschaftlicher Ebene mit Postwachstum auseinandersetzen, da ihre Universität sie für Postwachstumsarbeit nicht bezahlte, beziehungsweise sie für andere Projekte angestellt waren und Postwachstum nur eine Art Freizeitbeschäftigung darstellte.

Im Wintersemester 2012 veranstaltete die Universität Kopenhagen eine kritische Debattenreihe, die sich unter anderem mit Wachstumskritik auseinandersetzte. Hier fand ich meinen Akteur *Peter Nielsen*. Ich kontaktierte die Veranstalter der Reihe nach und bat um weitere Informationen über das Postwachstumsnetzwerk; hierbei kam allerdings nichts heraus.

Ein Freund, den ich vom Klimaforum kannte, lieh mir ein Buch, das von der Postwachstumsgruppe (Modvækst NOAH) herausgegeben worden war: *„Transformation für die Zukunft“*. Hier fand ich die mir bereits bekannten Akteure wieder, jedoch auch einige neue. Aus heutiger Sicht kann ich sagen, dass in dem Buch fast alle in Dänemark aktiven PostwachstumswissenschaftlerInnen mit einem Artikel vertreten sind. Hiermit war die Suche nach meinen Akteuren abgeschlossen.

4.1.1.2. Leitfadengestützte Experteninterviews – Fragebogenentwicklung

Der nächste Schritt in meiner empirischen Forschung war die Entwicklung des Fragebogens. Da ich meine Themenfelder, Interessen und Fragen bereits gut kannte und durch meine formulierten Hypothesen genau wusste, wonach ich fragen wollte, fiel die Entwicklung des Fragebogens nicht schwer und dauerte nur wenige Tage.

Methodisch würde es sich bei meinen Interviews um *leitfadengestützte Experteninterviews* handeln. *Liebhold* und *Trinczek* erläutern, das leitfadengestützte Experteninterview sei in der empirischen Sozialforschung eine der am häufigsten benutzten Methoden, die gleichzeitig jedoch in der methodologischen Literatur kaum behandelt würde (*Liebhold/Trinczek 2009: 32*). Hierin zeigt sich das oft beschriebene Problem, dass es keine genaue Definition gibt, was einen Experten genau ausmacht (*Bohnsack, Marotzki /Meuser 2006: 57*). Ein Experte ist eine Person, die sich durch institutionalisiertes Wissen oder spezifische Kompetenzen für eine bestimmte Konstruktion von Wirklichkeit auszeichnet (vgl. ebd.). Das offene, leitfadengestützte Interview bietet sich in meinem Forschungsfeld aus folgenden Gründen an: Ein Vorteil eines leitfadengestützten Interviews liegt darin, dass es sowohl für unerwartete

Themen offen bleibt, als auch eine Struktur bietet, die einen Fokus gewährleistet und verhindert, dass sich das Interview verläuft (vgl. Bohnsack, Marotzki /Meuser 2006: 58). Falls in der Vorbereitung ein Thema in Umfang oder Komplexität unterschätzt oder überschätzt wird, kann das durch den offenen, leitfadengestützten Fragebogen ausgeglichen werden, da dem/der ExpertIn die Möglichkeit gegeben wird, eigene Schwerpunkte zu setzen (vgl. ebd). In Bezug auf mein Forschungsvorhaben kann das offene, leitfadengestützte Interview dabei helfen, Einblicke in die dänische Postwachstumsdebatte zu bekommen. Dies wäre aufgrund von Literaturarbeit schwer möglich gewesen, da es keine Literatur auf einer Metaebene über die Kommunikation von Postwachstum in Dänemark gibt.

„Da sich die Experten der Relevanz ihres Handelns keineswegs durchweg bewusst sind, kann Expertenwissen nicht einfach abgefragt werden; es muss mit den Äußerungen der Experten rekonstruiert werden“ (Bohnsack, Marotzki/Meuser 2006: 58).

4.1.1.3. Ziel und Aufbau der Interviews im Einzelnen

Im *ersten* Teil, *Introduction*, geht es um die Vorstellung des Akteurs und die jeweiligen Forschungsschwerpunkte. Hierbei sollen sich die befragten Akteure positionieren. Sehen sie sich selbst als wachstumskritische beziehungsweise PostwachstumswissenschaftlerInnen? Das ist für meine Überprüfung wichtig. Falls ich eine Person falsch zugeordnet habe, würde es schon in der ersten Frage sichtbar werden. Danach würden andere Fragen folgen, die da heißen: Warum ordnen Sie sich nicht als PostwachstumswissenschaftlerInnen ein, obgleich ihre Argumente in mir vorliegenden Texten zu Postwachstumsthemen passen? Was in Ihrem Leben hat dazu geführt, dass Sie sich mit Postwachstumsthemen auseinandersetzten? Welche internationalen und nationalen Debatten, Bücher, Konferenzen haben Sie begleitet oder beeinflusst? Die letzte Frage des *ersten* Teils bezieht sich auf ihre spezifische Definition von Postwachstum. Hierbei wollte ich gerne einen Überblick bekommen, auf welche Wurzeln der Postwachstumsströmung sich die befragten WissenschaftlerInnen hauptsächlich beziehen. Argumentieren sie aus einer sozialen, ökologischen oder ökonomischen Perspektive heraus? Im *zweiten* Teil des Interviews geht es um die Bezüge zu Dänemark und eine Art Problemanalyse. Wo steht Dänemark aus der Perspektive des jeweiligen Interviewpartners bzw. aus einer Postwachstumsperspektive? Hierbei fielen die Antworten sehr unterschiedlich aus. Einige gingen genau auf historische Entwicklung ein, andere auf aktuelle Politiker und politische Debatten. Im *dritten* Teil des Interviews geht es konkret um die Kommunikation

von Postwachstumsthemen. **Was**, **wie** und **mit wem** wird kommuniziert? Das **Was** bezieht sich auf die jeweilige Problemdefinition und den Schwerpunkt, den die jeweilige Person in der Postwachstumsdebatte setzt. Das **Mit-wem** bezieht sich auf das jeweilige Gegenüber, wie beispielsweise andere WissenschaftlerInnen, Zeitung, TV usw. Das **Wie** bezieht sich darauf, welche Kommunikationswege gewählt wurden oder offen sind; zum Beispiel, ob die WissenschaftlerInnen in Gremien sitzen, in verschiedene Netzwerke eingebunden sind, Journalisten kennen, Zugang zu Medien haben usw. In diesem Teil bekam jeder Akteur auch die Frage gestellt, welche Person im Postwachstumsnetzwerk aus ihrer Perspektive wichtigster Ansprechpartner oder Akteur sei bzw. mit wem sie persönlich am meisten kommunizierten. Der *vierte* Teil bezieht sich auf gelungene Kommunikation. Was waren und sind aus ihrer Perspektive besonders gelungene Kommunikationswege? Welche besonderen Rahmenbedingungen schaffen gelungene Kommunikation? Beziehungsweise woran liegt es, dass eine Kommunikation als erfolgreich eingeschätzt wird? Gab und gibt es für erfolgreiche Kommunikation direkten Kontakt mit den Medien, Allianzen oder Netzwerken?

4.1.1.4. *Der Interviewleitfaden*

Part 1: Introduction

- What is your research interest and do you see yourself as a de-growth/post-growth scientist?
- What was the reason you started working with degrowth?
- What or who was your inspiration?
- How do you define degrowth?

Part 2: In Relation to Denmark = Problem analysis

- Where do you see Denmark from a de-growth perspective?

Part 3: Communication

- How do you communicate your perspectives and your approach?
- With whom and how?
- With whom in the Danish degrowth network?
- Who are (from your perspective) the most important actors in the Danish degrowth network?

Part 4: Successful communication

- What do you think were the **conditions and settings** for a successful communication in your work?
- Can you name examples from your own work where you had the feeling you had a successful communication?

If they don't see themselves as a de-growth scientist:

Part 1: Introduction

- What is your research interest and do you see yourself as a de-growth/post-growth scientist?
- When did you hear about degrowth and how?
- What is your definition of de-growth and what is your definition of a de-growth scientist and why do you not define yourself as one?

Part 2: In Relation to Denmark = Problem analysis

- Where do you see Denmark's problems and advantages? (From your own research standpoint?)

Part 3: Communication

- How do you communicate your perspectives and your approach?
- With whom and how?

Part 4: Successful communication

- Please name examples where you had a successful communication. What do you think are the conditions for successful communication?

4.1.2. Auswertungsmethode – Transkription – Datenbereinigung

Vor dem Auswerten der Interviews steht die Datenaufbereitung. Bei mündlichen Interviews werden die gesprochenen Worte in eine digitale Form gebracht. Diese Umwandlung von Sprache in Text nennt sich Transkription (vgl. Behnke / Behnke / Baur 2006: 306). Ein(e) erfahrene(r) ForscherIn braucht zum Transkribieren von ca. 45 Minuten Interviewzeit 8–10 Stunden Transkription (vgl. ebd. 307). Meine sieben Interviews haben im Schnitt eine Stunde

gedauert; zwei Interviews mehr als 1,5 Stunden. Ich habe in meiner Forschung aufgrund des Zeitaufwandes teilweise nur selektiv transkribiert. Beim selektiven Transkribieren können Abschnitte komplett transkribiert werden, wenn diese wichtig erscheinen. Andere Abschnitte werden zusammengefasst oder paraphrasiert (vgl. Behnke/Behnke/Baur 2006: 307). In meinen Transkripten habe ich alles aufgeschrieben, auch wenn es mir in dem Moment unwichtig oder nicht relevant für meine Frage erschien. Ich beziehe mich auf die rein inhaltlichen, sprachlichen Äußerungen meiner Experten, wie dies meist in der Politikwissenschaft gemacht wird (vgl. ebd. 207). In den Teilen, in denen ich das gesprochene Wort direkt übernehme, tue ich dies standardorthographisch geglättet (vgl. ebd. 207 f.). Dies erleichtert den weiteren Umgang mit den direkten Zitaten (vgl. ebd. 208). Dieses Vorgehen ist im Rahmen einer Diplomarbeit ein legitimes Vorgehen, solange für die Beantwortung meiner Fragestellung die wortweise Transkription nicht erforderlich ist.

Datenbereinigung

Vor der Analyse der Interviews steht der Bearbeitungsschritt der Datenbereinigung. Mithilfe der Transkripte werden alle Interviews noch einmal angehört und das Transkript auf seine Richtigkeit untersucht. Im Anschluss werden die Originalinterviews immer wieder unter verschiedenen Gesichtspunkten angehört und Notizen gemacht. Hierbei untersuche ich die einzelnen Interviews auf Muster. Gibt es Aussagen von verschiedenen InterviewpartnerInnen, die identisch sind oder sich widersprechen (vgl. ebd. 316)? Ein Tipp, den ich von Gert Dressel bekommen habe, war, die Interviews noch einmal anzuhören und nach jedem Interview aufzuschreiben, was mich überrascht hat und was das Besondere an dem jeweiligen Interview war. Während dieses Vorganges versuchte ich mich stets daran zu erinnern:

„Daten geben, wie wir wissen, die Wirklichkeit niemals wirklich wieder, sondern sind nur ein reduziertes Abbild eines Ausschnittes der Wirklichkeit, der uns als Forscher relevant scheint. Unendlich viele Aspekte der Wirklichkeit, die vielleicht zu deren richtiger Interpretation relevant wären, gehen durch den Prozess der Datenerhebung zwangsläufig verloren“ (Behnke/Behnke/Baur 2006: 313).

Mit der präzisen Formulierung der Forschungsfrage zu Beginn eines Forschungsvorhabens werden bestimmte Ausschnitte einer Wirklichkeit ausgewählt, die repräsentiert werden sollen. Das heißt, Wirklichkeit wird unter einem bestimmten Blickwinkel betrachtet und mit einer bestimmten Methode erschlossen. Spätestens bei der Auswertung der Interviews und der Interpretation und Analyse wird versucht, aus dem gewonnenen Material Sinn und Bedeutung

zu schaffen (vgl. Behnke/Behnke/Baur 2006: 321). In der eigenen Forschung ist dies der entscheidende Moment, da in diesem Arbeitsschritt die Ergebnisse generiert werden (vgl. ebd. 321).

4.2. Praktische Umsetzung des Forschungsvorhabens und Ergebnispräsentation

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Interviews, soweit dies möglich ist, ohne eigene Einschätzungen und Interpretationen präsentiert. Es geht hierbei um die Wiedergabe des von den InterviewpartnerInnen gesprochenen Wortes. Aufgrund des Forschungsdesigns und der Forschungsfrage werden den befragten WissenschaftlerInnen in diesem Teil, der die praktische Umsetzung des Forschungsvorhabens darstellt, mit direkten Aussage-Zitaten möglichst viel Raum und eine eigene Stimme gegeben. Ich bin mir bewusst, dass selbst die Auswahl meiner Zitate bereits eine interpretative Handlung ist und ich das Gesagte und das entstehende Bild durch Einschränkungen in bestimmte Richtungen lenke.

Ich erhoffe mir durch die Offenlegung dieses Prozesses und die Möglichkeit zur Selbstreflexion einen adäquaten Weg zu finden. Der/Die LeserIn soll dadurch einen Spielraum für persönliches Verstehen und eigene Interpretation bekommen.

4.2.1. Vorstellung der befragten WissenschaftlerInnen

Im Folgenden werde ich meine InterviewpartnerInnen jeweils kurz in der Reihenfolge der Interviewführung vorstellen. Da es in Dänemark üblich ist, sich mit Vornamen anzureden, werde ich in den folgenden Abschnitten nur noch die Vornamen meiner Akteure zitieren.

Ole Busck (Akteur C) hat vor seiner akademischen Ausbildung als Schiffsbauer und Lehrer gearbeitet. Er studierte Politikwissenschaft und arbeitete ca. zehn Jahre in einer Gewerkschaft in der Abteilung Umwelt, Gesundheit und Sicherheit. In den darauf folgenden Jahren arbeitete er mit zahlreichen NGOs und Unternehmen in den Bereichen Energie und Umwelt. Im Jahr 2002 wurde er externer Lektor der Universität Aalborg und ist seit 2003 dort Assistenzprofessor am Institut *Development and Planning*. Seine Forschungsschwerpunkte sind heute Umwelt und Arbeit aus einer Gewerkschaftsperspektive. Für Ole sind ein entschleunigtes Leben auf dem Land mit eigenem Garten und Gemüseanbau wichtiger als Publikationen und Popularität.

Peter Nielsen (Akteur E) arbeitet an der Universität Roskilde am Institut Gesellschaft und

Globalisierung als externer Lektor für Ökonomie. Er hat mehrere Jahre als politischer Berater für *Enhedslisten* im dänischen Parlament gearbeitet und hat für die Partei ein Postwachstumsprogramm mitentwickelt. Neben seiner Tätigkeit an der Universität Roskilde berät und unterstützt er die Parlamentskandidatin *Maria Reumert Gjerdin*. Sie arbeitet im Parlament in den Zuständigkeitsbereichen Ökologie, Ernährung, Fischerei, Landwirtschaft, Tierschutz und Umweltschutz. Beide waren für viele Jahre Kollegen im Parlament. Maria Reumert Gjerdin möchte sich stark für Postwachstum in der politischen Debatte einsetzen.

Inge Røpke (Akteur G) ist 1953 in Dänemark geboren. Sie hat einen Master in Ökonomie und hat ihren Doktor in Sozialwissenschaften geschrieben. Sie begann ihre wissenschaftliche Karriere an der Universität Kopenhagen als Lehrkraftsassistentin am Institut für Ökonomie. 1983 wechselte sie zur *Technischen Universität (DTU)*, wo sie am Institut für Sozialwissenschaften eine Assistenz-professur bekam. An der *DTU* wechselte sie in unterschiedliche Positionen. Zwischen 1990–1992 war sie Leiterin des Institutes für Sozialwissenschaften an der DTU. Als associate Professor arbeitete sie an den Instituten für Technologie und Sozialwissenschaften, Engineering, Management und Technik. Kürzlich wechselte sie, wie viele andere PostwachstumswissenschaftlerInnen, an die Aalborg Universität. Inge forscht über Konsumverhalten und dessen Umweltauswirkungen. An der Universität Aalborg bekam sie die erste Professorenstelle im Bereich *ecological economics* in ganz Dänemark.

Petter Næss (Akteur D) war bis Anfang dieses Jahres einer der wichtigsten Postwachstumsakteure im dänischen Postwachstumsnetzwerk. Er hat das seltene Interesse, internationale und nationale Netzwerke zu verbinden, was ihn auch außerhalb Dänemarks zu einer wichtigen Figur im Postwachstumsfeld macht. Petter arbeitet seit Anfang 2013 an einer Universität in Norwegen und bezog sich in dem Interview immer wieder auf Norwegen, weshalb ich in der Auswertung die anderen Akteure stärker gewichtete und ihn nur bei direkten Bezügen zu Dänemark in dieser Arbeit zu Wort kommen lasse.

Toke Christensen (Akteur B) arbeitet an der Universität Aalborg in Kopenhagen am Institut für Town, Housing und Property als Researchassistent. Seine Doktormutter war Inge Røpke. Seit dem Jahre 2008 ist er Mitglied der Modvækstgruppe von Noah und war in dem Redaktionsteam von *Omstilling til fremtiden*.

Emil Urhammer (Akteure A) ist der derzeitige Phd-Student von Inge Røpke und wurde mir von ihr und John Holten-Andersen als Interviewpartner ans Herz gelegt. Er war mir durch meine vorige Recherche nicht bekannt. Zur Vorbereitung auf das Interview konnte ich keine Texte von ihm lesen und hatte inhaltlich keine Einschätzung von ihm. Zu seiner Verortung kann ich mich ausschließlich auf die Interviewmaterialien beziehen. Er ist Teil und eines der Gründungsmitglieder des jüngeren Netzwerkes Omstilling NU.

John Holten Andersen (Akteur F) hat eine Ausbildung zum Chemical Engineer (2:56). Während seiner akademischen Laufbahn war John immer auch aktiv in Umweltbewegungen (3:16). Innerhalb der letzten 30 Jahre hat er sich von einem Umwelt- zu einem Postwachstumsaktivisten gewandelt. Im Jahr 2007 gründete er die Postwachstumsgruppe Modvækst von NOAH (Friends of the Earth Denmark). Er hat zahlreiche Bücher geschrieben; unter anderem war er der Herausgeber des Buches *Omstilling til Framtiden*. Bis ins Jahr 2012 war er an der Technischen Universitaet Kopenhagen. Heute arbeitet er an der Universität Aalborg am Insitut Environmental Planning mit Sitz in Kopenhagen.

Es folgen einige Akteure, die ich im Laufe meiner Forschung als Akteure im dänischen Postwachstumsnetzwerk identifizierte, die ich aber leider nicht interviewen konnte. Jene Personen, die mir in der Vorbereitung meiner praktischen Forschung begegneten, sind als Akteure an unterschiedlichen Stellen meiner Arbeit beschrieben. Jene Akteure, die mir erst von anderen als gute Interviewpartner empfohlen wurden, stehen in der folgenden Auflistung.

Bente = H Wäre eine sehr interessante AkteurIn gewesen, aber leider hatte ich bereits alle Interviewtermine vereinbart, als sie mir von Akteur F und G empfohlen wurde.

Safania = I Kannte ich bereits vom Klimaforum; antwortete jedoch nicht auf meine Anfrage.

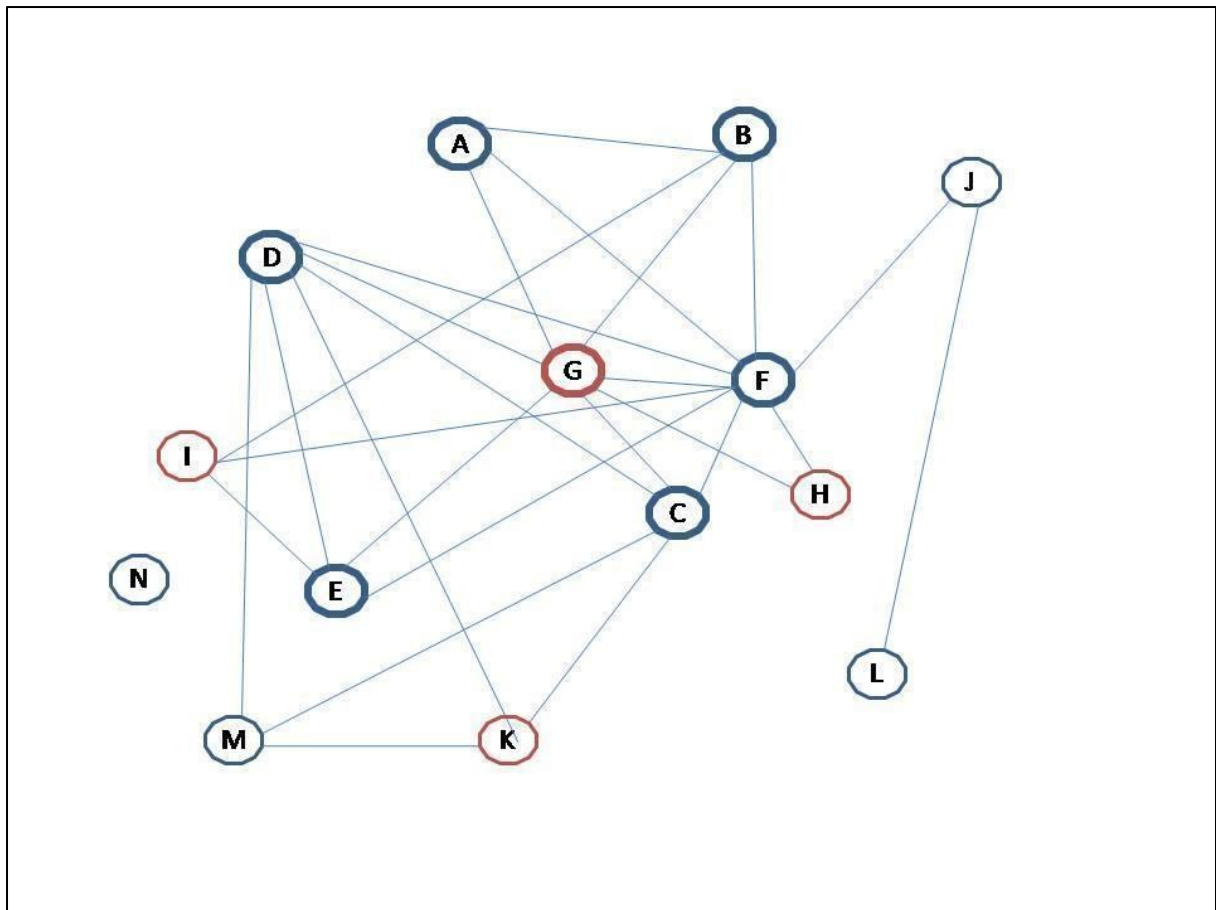
Jørgen = J Habe ich nicht kontaktiert, weil ich schon 7 Interviewzusagen hatte.

Yin = K Wie bereits beschrieben, habe ich sie auf der Konferenz in Venedig getroffen; wollte kein Interview geben.

Niels I. = L Hat leider nicht auf meine Anfrage reagiert.

Fin = M Habe ich nicht kontaktiert, weil ich schon sieben Interviewzusagen hatte.

Rolf = N Habe ich nicht kontaktiert, weil ich schon sieben Interviewzusagen hatte.



Grafik 6: Postwachstumsnetzwerk Dänemark. Quelle: Eigene Erstellung aus den Daten der Interviews.

Das dänische akademische Postwachstumsnetzwerk hat Schätzungsweise zwischen 10 und 20 Akteure. Ich habe für meine empirische Forschung 14 Akteure als potenzielle InterviewpartnerInnen definiert und mir zum Ziel gesetzt, 50% davon zu befragen – also sieben Interviews zu führen. Nachdem das Finden der potenziellen Interviewakteure sich als recht schwierig erwiesen hatte und während dieses Prozesses Akteur K und I schon weggefallen waren, ging ich davon aus, dass es schwierig sein würde, sieben Akteure für ein Interview zu finden. Ich schickte deshalb sieben Interviewanfragen am selben Tag weg und bekam von sechs postwendend eine Antwort zurück. Der siebte Interviewakteur wurde mir empfohlen, sodass ich die ‚restlichen‘ Akteure auf meiner Liste nicht mehr kontaktierte.

Meine Interviewakteure waren die in der Graphik *fett umrundeten* Akteure (A–G). Die *roten* Akteure sind Frauen und die *blauen* Männer. Die *Kanten* sind die Beziehungen, über die ich in meiner Forschung erfahren habe. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es weitere Beziehungen in diesem Netzwerk gibt, die in der Netzwerkanalyse nicht auftauchen, da ich nur die

Beziehungen aufzeigen kann, über die ich informiert wurde.

Um herauszufinden, welcher *Knoten* (Akteur) in einem Netzwerk am wichtigsten ist, kann die Zentralität gemessen werden. Hierbei gibt es bei *ungerichteten* Netzwerken vier Möglichkeiten bzw. Methoden; bei *gerichteten* kann jeweils auf allen vier Ebenen unterschieden werden zwischen ausgehenden und eingehenden Beziehungen (vgl. Trappman / Hummel / Sodeur 2005: 25).

Für die Messung von Zentralität gibt es vier verschiedene Methoden zur Darstellung und Berechnung. Die *erste* Methode ist heißt *degree centrality*. Hierbei wird gemessen, wie viele direkte Beziehungen ein zentraler Akteur zu anderen Akteuren des Netzwerkes hat (vgl. Trappman / Hummel / Sodeur 2005: 25). Die *zweite* Methode *closeness centrality* untersucht, wie nah ein bestimmter Akteur an allen anderen Akteuren ist (vgl. ebd. 25). Die *dritte* Möglichkeit, Zentralität zu messen, *betweennes centrality*, untersucht, ob Verbindungen zwischen anderen Akteuren über ihn verlaufen (vgl. Trappman / Hummel / Sodeur 2005: 25). Die *vierte* Methode ist die Untersuchung der Verbindungen zu anderen wichtigen Akteuren aus dem Netzwerk. Mit dieser Netzwerkperspektive lassen sich zwei Dinge feststellen:

Zum einen haben die Akteure D, F, C und G Beziehungen zueinander. Sie haben auch insgesamt die meisten Beziehungen. Akteur F, der in jedem Interview als Hauptakteur definiert wurde, hat im Netzwerk mit Abstand die meisten Beziehungen. Somit lässt sich zum anderen daraus schließen, dass es sich bei dem Netzwerk um ein teilweise egozentriertes Netzwerk handelt. Das heißt, es gibt einen starken Hauptakteur, der die Richtung des Netzwerkes maßgeblich beeinflusst.

4.2.2. Vorstellung der Schwerpunkte einer dänischen Postwachstumsdebatte

Wie schon in dem letzten Abschnitt zu sehen war, arbeiten viele meiner Akteure an der Universität Aalborg und kommen aus ähnlichen Disziplinen. Um herauszufinden, welches die Schwerpunkte einer dänischen Postwachstumsdebatte sind, wollte ich zum einen von meinen Akteuren wissen, ob sie sich selbst als PostwachstumswissenschaftlerInnen sehen, und zum anderen, was sie unter Postwachstum verstehen.

Bei der Frage, ob sich die Akteure als PostwachstumswissenschaftlerInnen verstehen, ist Peter von der Universität Roskilde der einzige, der sagt „*Yes it is my most important topic*“ (Peter 1:18). Bei Toke und Emil ist zwar die Beschäftigung mit Postwachstumsthemen eine Herzensangelegenheit; beide sitzen jedoch akademisch noch nicht so fest im Sattel, dass sie

ihre bezahlte Arbeitszeit dafür verwenden könnten, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Toke beschreibt hierzu: „*It can be difficult to get funding for, what you call, degrowth research*” (Toke 0:45). Toke arbeitet wie viele der Akteure mit der „*consumption side of the growth paradigm*” (Toke 1:20). Seine Forschung steht also in Zusammenhang mit dem Thema, ist jedoch laut seiner eigenen Definition nicht direkt Postwachstumswissen. Toke würde deshalb „*hesitate to call myself a degrowth scientist*”.

Aber in seiner Freizeit – unbezahlt – arbeitet er mit Postwachstumsthemen. Deshalb sieht er sich selbst eher als Graswurzelaktivist und nicht als Postwachstumswissenschaftler (vgl. Toke 1:59). Die drei anderen Akteure Inge, Petter, Ole und John haben eine gut etablierte Karriere, festgelegte Forschungsschwerpunkte und sehen sich alle nur zum Teil als PostwachstumswissenschaftlerInnen. John: „*I certainly argue infavor of degrowth, but I don't really know whether I call myself a degrowth scientist*” (John 2:23). Inge sagt: „*Yes and no*” (Inge 2:06), weil ihre „*research topics are much broader than only degrowth*”. Ihre „*basic motivation is based on promoting an economy that captures less resources*“ (2:35) [...] *To make room for growth in other parts of the world. In our part of the world we should at least go for no growth* (3:24) *and obviously growth in biophysical terms we have to reduce our appropriation*“ (2:59). *And then you can always discuss what happened to the GDP afterwards.* (3:08) Inges Forschungsschwerpunkte sind jedoch so vielfältig und umfangreich, dass, „*it would be misleading to put her into the degrowth network*“. In diesem Zusammenhang würde sie „nein“ sagen in Bezug auf eine Positionierung im Postwachstumsnetzwerk (vgl. Inge 3:54). Ole antwortet mit einer ähnlichen Begründung wie Inge „*partly*” (Ole 5:20). „*I consider myself to be also a degrowth scientist but I am not primarily*” (Petter 18:28). Daraus zog ich folgenden Schluss: Keiner meiner Akteure distanzierte sich inhaltlich von Postwachstumsthemen, weshalb für alle der Fragebogen für PostwachstumswissenschaftlerInnen zur Anwendung kam. Eine interessante Beobachtung in diesem Teil der Befragung war Johns Statement, Postwachstum sei „*not really a scientific discipline*” (John 2:32). Vielleicht hängen einige meiner Erkenntnisse mit diesem Selbstverständnis zusammen.

Die wesentlichen Aspekte der spezifisch dänischen Postwachstumsdebatte werden von ihren Akteuren und ihrem Zugang zu Postwachstumsthemen repräsentiert. Die beiden Ökonomen Peter und Inge definieren Postwachstum wie folgt: „*Growth in a country like Denmark has to*

stop as soon as possible. Because it creates a lot of ills both for humans, society and also for the nature and climate” (Peter 7:13). Inge beschreibt aus einer Perspektive von ecological economics das Element der Materialbasis von Wachstum:

„We need some other measures for the scale of the economy” (4:23) “In ecological economics we talk about the scale of the economy as a metabolic organism in relation to the biosphere and the scale of the economy is measured in biophysical terms and there are several suggestions regarding how to operationalize this idea. How can you operationalize the size of the economy. You can do that by calculations of energy, material flows accounting, in food print or in HANPP so there are many possible measures. And I think we should go for a selection of these measures so that we can actually say something about if we are improving the situation or not (5:23). When we talk about the national level it is important to use consumption based indicators. So that you can say, it is not really the production of Denmark that is so interesting it is rather the consumption” (Inge 5:37).

Tokes Zugang zu Postwachstum ist durch seine Ausbildung/Forschungsschwerpunkte fokussiert auf Konsum und Energieverbrauch. Er gehört *„to the same tradition like growth critics for many years that have been talking about that growth is not sustainable” (Toke 8:57). Toke fragt sich*

„how long one can get by efficiency measures and also technological approach(es) that you can find in the green growth and green economy debates (7:22). There is a lot of focus on technology for instance. We are also talking about decoupling growth and material use in the green growth. They believe that it is possible to solve problems by technological development and energy efficiency” (7:40).

Daran glaubt Toke nicht, wenn es um langfristige Entwicklungen gehen soll (vgl. Toke 7:46) *“In a short term perspective you should have some technological developments and increase in efficiency but in the long run if you continue growth it is not leading to a solution”*. Toke fühlt sich der kritischen Denktradition zugehörig, die in Herman Dalys Worten über Ökonomie spricht *„how thick/big we are compared in the ecosystem” (Toke 8:07-8:25).*

Emil geht in seiner Postwachstumsdefinition, wie schon Inge und Toke, direkt auf die Gedanken von Herman Daly ein.

„If I would give you my degrowth definition it wouldn't be mine. It would be inspired by others and I would say the way I use degrowth would be in order to achieve what you would call a steady state economy within the biophysical limits that are given to the economy. So degrowth is a phase of where we have to shrink the economy in material terms. In order to get it – right now the economy is too big in material terms for the earth to sustain it – so it has to shrink to these limits and then we can start thinking about how to establish a steady state economy. So degrowth would be kind of a transition phase in order to establish a steady state economy” (Emil 7:24). „Degrowth can't go on forever if we mean in material terms. We need – if the human population is to be sustained – we need to have some material input. So degrowth forever is meaningless. But degrowth in order to achieve a stable situation

that makes sense” (Emil 7:52).

Während die Definitionen von Inge, Toke und Emil auf Konsum und Materialflüsse hinweisen, geht Ole auf die Verbindung zwischen der sozialen und der Umwelt-Frage ein. Für ihn liegt genau in der Verbindung dieser zwei Perspektiven seine Postwachstumsdefinition.

„The way we use workers in production – workers including myself as an academic worker – any kind of employee – how we use them in our capitalist system in a production of a capitalist system and at the same to do something with the world of natural resources that is really insane. So we have insanity in both worlds and the solution to these two kinds of insanity, really is the solution to both problems at the same time: We can have less work and probably also create more jobs – that’s what I have been researching and writing about, because we can make much more green jobs, and we can make much more jobs in the social arena - because there are a lot of social needs that are not taken care of by society. If we have at the same time agreed that our material welfare needs has to be set down - has to be decreased” (18: 12 Ole).

Die offenste, philosophischste und breiteste Definition bekomme ich von John:

„You could first ask what is growth? And why is growth problematic? Often when I’m invited out and I am sitting with political party representatives [...] what is the matter with growth and growth is a good thing! We like to see trees grow we like to see kids grow - so why are you against growth? And then I say: well I agree it is nice to see your kids grow but if they keep on growing when they are 20 years old, then it is not so nice anymore. (20:53) There is a limit to the growth process in nature but not in economics – there it is endless (21:06) And off course as Marx put it: you can always accumulate more wealth and more money – it is only a quantitative and not a qualitative thing. When you only regard things from a quantitative point of view bigger is always better then smaller (21: 35) More money is always better then less money. And this whole way of abstract thinking is embedded in all our economic thinking and is sick. (21:57) But if you think more about it, where does this thinking come from? Where has this thinking started and why have we adopted this crazy way of thinking? Well then.. It becomes more and more tricky because my interpretation is: it has to do with the whole separation of mind and body in modern culture. And the whole modern way of thinking, modern politics, modern economics, modern philosophy is based on this mind body divide. And our language is no longer embedded in our senses and in the sense world around us. It is becoming more and more abstract language. The mind body divide reflects a separation from the sense world. We communicate with symbols and signs. (23:30) But no longer have any relation with nature. Economics is the most abstract of all languages (23:35). It is totally divided from the physical world. So this whole growth machine (24) has to do with the kind of language that we have developed in modern societies. So when you begin to ask what is degrowth you get involved in many issues. Of course first and foremost is opposition to the neoliberal way of thinking and the whole idea that economies must grow and grow and grow but what does that reflect? (24:30) That reflects, of course, a technological system that becomes more and more advanced all the time (24:37). That we have to take control of more and more natural processes with technologies [...] we have to master natural processes with more and more advanced technology. And that development again is a result of what modern science thinks about the world as objects without a soul, without a body, without senses and so on. [...] So degrowth involves the whole culture of modern

society” (John 25:25).

4.2.3. Wo steht Dänemark aus Sicht meiner Postwachstumsakteure

In diesem Teil sind die Antworten meiner Akteure auf den ersten Blick sehr verschieden. Die Antwort hängt davon ab, auf welchen Bereich der jeweilige Akteur sich bezieht. Meine Frage zu diesem Thema schien etwas unklar formuliert zu sein; beziehungsweise war es möglich, sie auf unterschiedlichen Ebenen zu beantworten. Die InterviewpartnerInnen bezogen sich auf folgende vier Schwerpunkte: das dänische Postwachstumsnetzwerk und die Postwachstumsbewegung; die Vertretung von Postwachstumsideen auf einer parteipolitischen Ebene; Dänemarks imperialer Lebensstil und Ressourcenverbrauch; die öffentliche Bevölkerung und deren Reaktion auf Postwachstumsthemen.

Emil greift drei dieser Bereiche strukturiert auf und fasst diese kurz zusammen:

„I think we are extremely far away from it (12). Our consumption is based on global trade. Our whole way of living is so dependent on exports. It is just so far away, but it would be a good idea to start to talk about it because we might even have some good conditions of going in the direction of a degrowth path in Denmark (12:28). There is Iceland that is trying 100 % to be self sufficient with renewable energy. So maybe we would energywise have a good chance to become self sustaining” “We have a very developed agriculture – which means that we are occupying so much land for agriculture. If we changed out patterns of consuming agricultural goods, I think we would be able to sustain our population, but we would have to change the way we live. So there are possibilities but we are so far way from it. (13:11) The discourse is growth and it is really a very strong discourse. I am not very hopeful on a short term regarding that“ (Emil 13:20).

Akteure, die über Wachstum sprechen, sind aus Emils Perspektive hauptsächlich Politiker

„all the way from the far left to the far right” (Emil 13:40). There are some movements within the leftist party (Enhedslisten) where they start to discuss if growth is the answer to everything [...] „but (they don’t discuss) never, never in the open”(14:01). „On the business level – all the CEOs the whole industrial complex talking about growth and all the mainstream economists talk about growth, talking about we need growth, growth is a good thing – it is just all over the place” (Emil 14:17).

Ole hat sich in seiner Antwort auf parteipolitische Ziele und Akteure bezogen und kommt zu dem Schluss, dass es auf parteipolitischer Ebene „any direction towards degrowth” gibt. Die Partei, die Postwachstumszielen am nächsten komme, sei *Enhedslisten* (vgl. Ole 15:35). Ole beschreibt, dass zwei Mitglieder von *Enhedslisten* (Clausen und Frank Own) im Jahr 2011 in der Tageszeitung *Information* eine Chronik schrieben, die zwar das Wort Postwachstum nicht benutzte, jedoch das Problem beschrieb: *„How the environmental misuse and the misuse of workers are linked together”*. Sie beschrieben, wie die Phänomene *„working faster, rising productivity (and) at the same time misusing the environment”* zusammenhängen (vgl. Ole

15:30 – 17: 12).

Bezogen auf eine einzelne Person beschreibt Ole: *“The best (personal) performance from a degrowth perspective gives Connie Hedegaard (sitting in the EU commission for climate, party - conservative) – she talks about the need for cutting down on resource use and changing lifestyle”* (Ole 14:44 – 15:30). Toke kommt in Bezug auf Parteipolitik zu einer ähnlichen Einschätzung wie Ole. Gleichzeitig spricht er auch über das Postwachstumsnetzwerk.

Toke erläutert:

“Degrowth is not a strong voice here in Denmark” (11:46) “It is, as in many other countries, as you probably know from your stay here in Denmark, everybody is talking about growth. (11:55) All the parties in the parliament, with the exception of one party, which is Enhedslisten. But even within Enhedslisten my best guess is that it has not a full consensus on the critic of growth” (12:12). But it is the only party in parliament having another perspective on growth” (12:20). “Everybody from business to policy making everybody is talking about more growth” (12:32). “The degrowth movement hasn’t been strong in Denmark (12:39). Of course we had Oprør fra Midten which was from the late 1970s and it was a remarkable book (I just read it a few years ago again 12:52). It is surprising how (it is really good), you can see that it is from that time but the main ideas are still very good and it is still valid (13:10). But except from that.. It created a lot of discussion in the 1980s but it was mainly or specially about borgerløn – basic income idea. It is not so much about the environment (13:32) It is fair to say that compared with the strong degrowth actors in Spain, Italy even Germany, the Danish degrowth debate is very weak” (Toke 15:53).

Peter und John Holten Andersen sprechen jeweils von zwei verschiedenen Perspektiven und sind sich in ihrer Einschätzung einig. Einen der beiden Aspekte hat Toke ebenfalls beschreiben.

Peter sagt, Dänemark sei gleichzeitig sehr weit weg und sehr nah dran an einer Postwachstumsgesellschaft (vgl. Peter 8:41).

„In a way Denmark is closer to a Postgrowth society because in the last decade growth has been very slow in Denmark. When looking at the percentage, there has hardly been any growth in this century (8:58), compared to other rich countries or countries in the global south. In that aspect growth is slowing down quite significantly. In that aspect we are close to it. On the other hand Denmark is very far away from it. Most of the politicians and economists in Denmark are arguing for growth. They want growth to come back as soon as possible (9:39) and in comparison with an other country where there are more organizations, more scientists and more influential economists that are arguing in favor of a postgrowth society. In that sense Denmark is far away from de-growth. In Denmark the Growth critic circles, especially the academic ones are very small and not very influential. The academic group has maybe between 10–15 people (11:52) If you compare that with other scientific groups like “normal” economists it is very small”. (Peter 12:00)

John hat ebenso wie Peter zwei verschiedene Postwachstumsperspektiven auf Dänemark:

Zum einen:

„Denmark is just a part of the most modern western culture” (35:14). In that aspect Denmark is perhaps not special in any way because we have taken over the same way of thinking, the same philosophy, the same scientific thinking as all other modern countries. We are just part of it” (John 35:31).

Zum anderen:

„But on the other hand there have been some cultural traditions that are a contradiction to the modern conception. You mentioned Oprør fra Midten which created a lot of public debate and activity among activist. [...] this whole debate had roots way further in the Danish way of democracy (36:27) Which was to some extent constructed from below rather than from above“ (John 36:50).

Inge geht mit ihrer Erklärung auf Dänemarks hohen Konsum, Lebensstil und Materialverbrauch ein:

„We are high consumers, we seriously consume a lot. You had also a trend in Denmark, for instance consumption of organic food or something like that. You have a large number of symbolic actions, where you can demonstrate your greenness and this happened at the same time. This is sort of the tip of the iceberg. And the rest of the iceberg is increasing standards” (17:31) “We increase standards all the time - the number of bathrooms, the number of square meters, the number of electronic devices, the places where we travel to”. “These standards seem to increase behind our back. We don't really consider them in environmental terms and they are not considered as luxury. It becomes part of what is ordinary and normal” (18:02). I think you can easily combine it. People have (what) is called compartmentalisation – where you put things in different compartments where you think about your consumption and environmental terms. And then you have a big compartment where you don't do that. You can say you are green and feel green but at the same time you are increasing your foot print all the time. Not much degrowth there” (Inge 18:42).

Inge geht in ihrer Beschreibung vor allem auf den unbewussten Konsum und dessen Folgen ein. Darin lässt sich bereits erkennen, dass es durch den sogenannten Ökoboomb einen Wunsch nach nachhaltigem Konsum und einem nachhaltigeren Leben gibt. Aus ihrer Perspektive ist das, was ich im Dänemark Kapitel beschrieben habe, kein Paradox, sondern menschliches, soziales Verhalten.

4.2.4. Kommunikationspartner meiner Akteure (Gemeinsamkeiten / Unterschiede)

Mein Interviewpartner Emil unterteilt diese Antwort in zwei Bereiche:

„You can divide it up in sharing knowledge and discussing it and trying to reach a broader audience – saying we have problems. These are 2 different things” (Emil 15:44). „The first perspective (sharing) that would be with my supervisor Inge and other peers here at AAU who are interested in that topic. Which are not so many as I expected when I came here. Because it is called centre for sustainable transition (16:06). I was surprised how few I found that share my interest in it. I share this with a group of researchers here at the institute. That would be Inge, John Holten, Michael Surgade (to some extent), Bente Hesselund. So around 4–5 people“ (Emil 16:51).

Der Versuch, ein größeres Publikum zu erreichen, geschieht für Emil hauptsächlich durch das in 3.3.4. beschriebene Netzwerk Omstilling Nu. *„Then I am also connected in an activist group that tries to push these issues in the public debate. This group consists of around 50 rather young people”* (Emil 17:11). Sowohl durch E-Mails, seine Arbeit an der Universität Aalborg, als auch durch seine aktivistischen Tätigkeiten bei Omstilling Nu kommuniziert und teilt er sein Wissen (vgl. Emil 18:00).

„But it is mainly through Omstilling Nu that I communicate with Journalists and to the media” (18:14).

„I have those which whom I agree on the broader (wider) issues (...) and then I have the outworld communication with journalists and politicians who don't really know what this is about” (Emil 19:08).

Inge macht dieselbe Unterscheidung wie Emil. Sie beschreibt von sich, sie kommuniziere *„mostly (...) within the academic field”* und erst seit Kurzem wieder verstärkt mit den Medien. Die nicht konstante, sondern sehr schwankende Kommunikation mit den Medien führt sie auf Folgendes zurück:

„Again this depends very much on the context in the society. In the mid 90s when the environment was really on the agenda then there was a demand for inputs from persons like me. I had a commentary in the newspaper Information and at that time I gave a lot of talks about the environment and public education (20:31) But in the late 90s and beginning of 2000 that changed again because of the fallen interest in the environment” (Inge 23:049). *„Now the interest is back”*.

Inge glaubt, dass in ihrem persönlichen Fall das Interesse so groß ist, weil sie vor ca. einem Jahr die erste Professur für ecological economics in Dänemark bekam.

„That generated a lot of interest (...) media coverage and interviews and often I said no to media and interviews because otherwise I would never have time to do my real work, my research anymore. (21:36) I said yes to big media – like radio, national newspapers but not to hold a speech in Scotland for example” (Inge 22:14).

Ole kommunizierte in den letzten zwölf Jahren hauptsächlich mit seinen StudentInnen (vgl. Ole 21:55). Als ebenso wichtige Kommunikationswege nennt er die Kommunikation in Seminaren und in Artikeln *„with a little group of people”*, dessen Hauptakteur John Holten Andersen ist. Für Ole John *„has been the convener for a forum of people”* (Ole 22:49). Die beiden kennen sich seit den 1970er-Jahren. Beide waren gemeinsamen sowohl parteipolitisch aktiv als auch aktivistisch. *„We were both in a party called WF – the before-party of enhedslisten”*. Nachdem Ole von einem langen Forschungsaufenthalt in Zentralamerika wieder kam, trafen sich Ole und John bei dem gerade frisch gegründeten Attac Dänemark wieder. Ole kommt in dem Interview immer wieder auf John Hotlen zu sprechen und bezeichnet ihn als

Schlüsselfigur. „*John Holten-Anderson is working a lot and moved a lot of things in this field. He was the leading person in gathering the people around before Cop 15 and also several times a year in the following years*” (Ole 23:50). Laut Oles Erzählung ist jene kleine Gruppe rund um ihren Hauptdenker John Holten, die gemeinsame Seminare besucht und Papers schreibt, auch die Gruppe, die für das Buch *Omstilling til Framtillen* (published 2011) verantwortlich ist. Genau diese „*group around the book would be my main discussion group*”. (Ole 24:00). Auf die Frage, wer außer John noch Teil dieser Gruppe ist, nennt er Inge (vgl. Ole 25:51) und andere. „*Many people from this group moved together from DTU to Aalborg University*”, also weg von der Technischen Universität Kopenhagen, hin zu seiner Ursprungsuniversität Aalborg (vgl. Ole 25:56). Aus dem internationalen Netzwerk, mit dem er nach seiner Aussage kaum, aber doch (im Vergleich zu den anderen Akteuren noch am meisten) zu tun hat, nennt er Schneider, Kallis und Martinez Alier. Ole und Kallis hatten auch schon einmal den Plan, ein Paper zusammen zu schreiben, das aber nicht angenommen wurde (vgl. Ole 25:41). Toke kommuniziert ebenfalls, wie die zuvor beschriebenen Akteure, hauptsächlich mit seinen Peers auf der Grundlage von Papers und Diskussionen (vgl. Toke 20:45). In seiner Freizeit versucht Toke (nicht rein wissenschaftlich) aus einer Graswurzelperspektive ein größeres Publikum zu erreichen (vgl. Toke 21:13). Petter nennt zum Großteil akademische Kommunikationspartner und als für die Kommunikation außerhalb des wissenschaftlichen Netzwerkes Kurse auf einer der sogenannten *Folke-Universität*.

„*Well there are different channels I communicate in. I am writing in scientific journals. (...) I also write chapters in academic books (...) I also attend conferences*” (Petter 27: 48). *In Denmark I use to be a member of the Red Green Alliance party (Enhedslisten) (...) whenever I get chance I give lectures and engaged in discussions about degrowth and I try to promote the concept* (Petter 28:08) *I was also a member of the environmental committee of the party and we tried to get the rest of the party convinced to take an anti growth path. Which I think has succeeded*” (Petter 28:29).

Petter ist auch aktiv an der sogenannten Folke-Universität (vgl. Petter 29:10). Die Kurse an dieser Universität schaffen eine gute Möglichkeit, mit Menschen zu kommunizieren, die sich nicht in dem schon überzeugten Kreis von Postwachstumsaktivisten befinden (vgl. Petter 31:21). „*I try to play on different strings*” (Petter 33:07). Es folgt eine Tabelle mit den verschiedenen Akteuren und deren erprobten Kommunikationswegen. In den Interviews beschreiben die Akteure folgende 16 Kommunikationswege. Es gibt vier Kommunikationswege, die von allen Akteuren genutzt werden. Kommunikation mit Kollegen, Engagement im Nicht-Regierungsbereich, Kommunikation mit Journalisten und die

Teilnahme an nationalen Konferenzen. Bei einem Vergleich zwischen der Tabelle und der Stellung des Akteurs im Netzwerk lässt sich kein Zusammenhang feststellen.

John	Petter	Ole	Peter	Emil	Toke	Inge	Akteur
		X	X	X	X		Familie / Freunde
			X	X	X		Facebook / Youtube
X	X	X	X	X	X	X	Aktivistisch NGO
X	X	X	X	X	X	X	Peers / Kollegen
X		X	X			X	Studentinnen
X	X	X	X		X	X	Journals
	X	X					Intern. Konferenzen
X	X	X	X	X	X	X	Nat. Konferenzen
X	X	X	X	X	X	X	Zeitungen
			X			X	Radio
		X		X			Fernsehen
X					X	X	Buch Hrsg.
X	X	X	X		X	X	Bücher Buchkapitel
	X	X					Folke Universität
	X		X				Partein
X		X					Gewerkschaften

Tabelle 1: Kommunikationswege der befragten InterviewpartnerInnen. Quelle: Eigene Erstellung aus den Daten der Interviews

4.2.5. Welche Kommunikation wird von den Akteuren als gelungen eingeschätzt?

In diesem letzten Teil des Interviews fragte ich die WissenschaftlerInnen, welche Beispiele sie mir aus ihrer Arbeit geben könnten, bei denen sie das Gefühl hatten, es habe eine gelungene Kommunikation stattgefunden. Unter welchen Rahmenbedingungen hat diese gelungene Kommunikation stattgefunden? Bei meiner Frage, wie eine gelungene Kommunikation zustande komme, erklären mir alle, bis auf Peter, dass in der Kommunikation mit der Öffentlichkeit der Erstkontakt von Journalisten komme. *„Normally I am asked for example this transform conference where they did ask me to give a lecture (...) I try always to say yes if*

I get this type of invitations” (Petter 34:33).

Durch den Erstkontakt durch einen Journalisten kann eine Kommunikation nach außen (außerhalb des Netzwerkes) vonstatten gehen. Viele meiner Akteure berichten, dass sie aufgrund ihrer Artikel in dem Buch *Omstilling til Framtiden* von Journalisten kontaktiert wurden, die für das Thema offen waren, weshalb diese Kommunikation durchwegs als gelungen und positiv wahrgenommen wurde. Dieser Beurteilung über gelungene Kommunikation folgen alle Akteure. Dennoch gibt es einige – so wie es scheint – strukturelle Unterschiede. Die drei jungen Akteure Toke, Emil und Peter gehen in den Interviews auf einen weiteren Punkt ein. Emil erklärt, die am besten gelungene Kommunikation sei „*listening*” (Emil 32:26).

„Listening to everybody who is involved in this, listening to the economists, listen to there way of presenting the world, listening to politicians, listening to what kind of problems do they face”. (...) „We are not meeting eval politicians that want to run this earth down” (...) I actually think most politicians want to create a good denmark for everyone” (Emil 33:08) I just think they don't got the idea how to do it. But if you listen to them then you will be better equipped to understand the problem they are facing and help them to give them new tools to change the situation” (Emil 33:20.) Basically they have no idea what is going on. And we need to realize that in order to help them. So I see it that way that we need to help politicians, help the lost economists in this country, have to help these leaders of business and then present alternatives. So that we don't come to them with the attitude of - we know better and you are wrong – if we do that, all communication is lost” (Emil 34:01).

Toke geht in seinen Beschreibungen auf etwas ein, was sich mit „Hoffnung machen“ übersetzen ließe. Zum einen kommt Toke zu der Einschätzung „*Among some groups of the society there is quite an interest in that subject*” (Toke 25:24). Zum anderen beschreibt er:

„I think you have to combine both the critic of the growth society (social, environmental, justice etc.) but also ideas, suggestions and solutions. If you just tell people that there are a lot of complex problems that information alone is not very useful. It makes people afraid” (Toke 26:27).

Damit die Menschen mit der Information etwas anfangen können, bedarf es auch eines positiven Zugangs und der Präsentation eines möglichen Ausweges.

Peter ist der einzige Akteur, der von sich selbst sagt, er habe eine gute und gelungene Kommunikation auf verschiedenen Ebenen. Aber auch in seiner Kommunikation gibt es Schwierigkeiten:

„It is comparably seldom that I get contacted as an expert and I have never been contacted as an expert in economics, never!” (...) „When the journalists want to talk about how it is going with employment, inflation it is never me they contact” (Peter 20:16).

Dies zeigt, dass Peter bei Journalisten bekannt ist für eine Postwachstums- und eine kritische Gesellschaftsperspektive, aber nicht für seine Expertise in alltäglichen ökonomischen Themen. Die Tatsache, dass ihn viele Journalisten kennen, verdankt er unter anderem seiner Beratertätigkeit im Parlament. Er sagt, eine der wichtigsten Fertigkeiten in seinem Beruf sei die Kommunikation mit der Öffentlichkeit. Und diese basiere zum Großteil auf der Kommunikation anhand der Medien. Seine Medien-Kommunikation sei überwiegend selbst organisiert. Schreibe er einen Artikel, werde dieser in der Regel einige Tage später gedruckt (vgl. Peter 20:48).

Alle anderen Akteure halten genau diese Art der Kommunikation für wenig erfolgversprechend, weil in Eigenregie geschriebene Artikel nicht gedruckt würden. Es mag daran liegen, dass Peter eine bestimmte Art der Vermittlung wählt, die er mit Dos und Don'ts von Kommunikation beschreibt. „*It is easy to alienate people and hostile them if you do communicate it the wrong way*” (Peter 23:25).

The DON'TS are: (Peter 23-25:37)

- *Being **moralistic** – people don't want to listen to it.*
- *Being very **dogmatic** – a very clear picture of what is wrong and what is right. You as a scientist knows the trues and can tell people what they have to do and not to do.*
- *People don't like scientist that are **old school**. That is a little sad for the older people than him. People that have their roots in the 70s. If the audience / people have the feeling these scientists are religious about there youth and want to go back to what have been there before they don't want to listen the messages.*

DOS: (Peter 26-29)

- ***Being pluralistic** – making it seem that people can see themselves as fitting themselves into it and not something that is pre given. People need to have the feeling that they can collaborate and contribute to it in there own way. (26:10)*
- *At the same time it need to be very **concrete instead of abstract**. For example climate change and global warming, things that are happening in 100 years, things happening in the other part of the world is very difficult to relate too. When you make it more concrete, for example about their working conditions it is easier for people to relate to that – for example working less hours, or talking about big debt – people living with a huge debt for the rest of their life – they can easily relate to that. (26:57)*
- *Make it about the **now and the future** – not something nostalgic about the past and the youth of that people that are communicating in that way about it.*
- *It is important, that it is **not only a critic** for the left it is also for the labour movement, it is broader (politically) also when it comes to institutions but also to the peoples identity – how people act (as consumers) (28:27)*

- Make the message **positive and optimistic** – don't talk about the terrible things that are happening if we don't do this and that. „We need to build on the optimism and on the hopes and make the positive things grow.“ We need to make the positive things that are there already to grow. (29:07)
- People shut off and don't want to think about the topic when things are too complicated, negative and abstract – **make it simple** (29:30)

Versuche ich die drei Perspektiven der jungen Wissenschaftler Emil, Toke und Peter zusammenzufassen, so komme ich zu dem Schluss, dass ihre Kommunikation (bei Emil und Toke unbewusst) auf Vorannahmen darüber beruht, was gute und gelungene Kommunikation ausmacht. Alle anderen Akteure geben weniger Antworten auf einer Metaebene, sondern bleiben auf der Beispielebene, die in den vorigen Teilen beschrieben wurde.

Inge betont hauptsächlich zwei verschiedene Aspekte ein. Einerseits – wie auch schon in den anderen Teilen des Interviews beschrieben – hebt sie den Rahmen hervor. Für eine erfolgreiche Kommunikation brauche es einen gesellschaftlich passenden Rahmen. Dieser wird in der Literatur als *Window of Opportunity* beschrieben. Andererseits bringt sie Beispiele für gelingende Kommunikation von anderen WissenschaftlerInnen: „*It is interesting that a concept like ecological food print has been very attractive in communication*“ (Inge 27:48).

Sie versucht zu beschreiben, was an dem Konzept besonders gut kommunizierbar war:

„It has a lot of visualisations – like how many planets you would use if everybody would live like and an American citizen, or the maps where you see how different parts of the world consume. The interesting thing is that the concept is a strange mixture of real area appropriation and this virtual land related to fossil fuels - it is really rather a problematic measure but it works very well in communication“ (Inge 28:46).

Andere Konzepte, wie beispielsweise Materialflussanalysen, HANPP (*Human Appropriation of Net Primary Production*) oder „*Exergy - the whole idea of labour quality of energy*“ (Inge 28:11), oder komplexe wissenschaftliche Felder zu kommunizieren, hält Inge für sehr wichtig, aber schwer. Sie schlägt vor: „*Maybe it would be a good idea if some good designers could help us develop a useful concept for the visualisation of these issues*“ (Inge 29:51).

5. Conclusio

Es folgt die Bezugnahme zu meinen in der Einleitung formulierten Hypothesen, um im Anschluss meine Forschungsfrage besser beantworten zu können.

Hypothesen über die **Kommunikation** meiner ExpertInnen:

1. Meine WissenschaftlerInnen haben das Anliegen, ihre Forschung/ihr Wissen über Postwachstum zu kommunizieren.
2. Sie haben ein Interesse daran, ein gegenhegemoniales Projekt aufzubauen.
3. Die WissenschaftlerInnen arbeiten zusammen in einem (engem) Netzwerk.
4. Es gibt strategische Überlegungen, wie mit wem, unter welchen Bedingungen am besten kommuniziert werden kann.

Die *erste Hypothese* ist richtig. Es geht aber nicht, wie von mir in Hypothese zwei vermutet, darüber hinaus. Bei der *zweiten Hypothese* wurde vorausgesetzt, dass die Akteure sich mit Gramsci auseinandergesetzt und die Ideen und Begrifflichkeiten verinnerlicht haben. Da die befragten AkteureInnen überwiegend einen naturwissenschaftlichen Hintergrund haben, beziehen sie sich in ihren Hintergrundgedanken zum Großteil auf Herman Daly. In Bezug auf die *dritte Hypothese* lässt sich feststellen, dass die Akteure zwar in einem Netzwerk arbeiten, sie dies allerdings nicht mit der von mir angenommenen Bewusstheit tun. Es gibt von den einzelnen Akteuren des Netzwerkes keine Reflexion über das Netzwerk an sich. Das schließe ich aus Äußerungen, die während des Interviews zwischen den Zeilen mitschwangen. Zum Beispiel gibt es zwei Akteure, die sehr gute Kontakte zu bestimmten Zeitungen haben und wissen, an welche Journalisten sie ihre Artikel schicken müssen, damit diese gedruckt werden. Dieses Wissen und die Kontakte werden aber nicht mit dem Netzwerk geteilt. Ein weiteres Indiz dafür war das nicht vorhandene Wissen um Qualitäten (Fähig- oder Fertigkeiten) der anderen Netzwerkteilnehmer. Jeder einzelne verfolgt seine eigenen Strategien und Methoden, über Postwachstum zu kommunizieren, aber es gibt kein gemeinsames, einheitliches Bestreben als Netzwerk. Damit hat sich auch meine *vierte Hypothese* nur zum Teil bestätigt.

Anhand dieser Erkenntnisse könnten dem Netzwerk zwei Dinge für eine bessere Kommunikation nach Innen und Außen empfohlen werden: erstens eine Art Teambildungsprozess, der in Gang gesetzt werden könnte, um bessere Kenntnisse über die im Netzwerk vorhandenen Qualifikationen und individuelle Stärken zu bekommen; zweitens das

Infragestellen interner Hierarchiestrukturen, da Netzwerke mit einer starken Hauptperson eine Reihe von Risiken bergen. Starke Persönlichkeiten sind oft richtungslenkend, was unter Umständen nicht nachhaltig wirkt. Akteure, die sich dieser Hauptperson nicht unterordnen wollen, werden verdrängt und kommen somit dem Netzwerk abhanden. Aber auch ‚schwächere‘ Akteure ziehen sich unter Umständen zurück und das Netzwerk kann nicht von ihren Qualitäten profitieren. Ein zusätzliches Risiko ist, dass bei einem Ausfallen des Hauptakteurs eine Art Vakuum entsteht, das nur in manchen Fällen gefüllt werden kann und unter Umständen dazu führt, dass ein Netzwerk zusammenbricht.

Ich sehe in der vorhandenen Netzwerkstruktur einen der Gründe, warum ich das Netzwerk am Anfang nur sehr schwer finden konnte. Es bedurfte eines direkten und persönlichen Kontaktes.

Hypothesen über die **Einschätzung meiner Experten über Dänemarks Verortung**

5. In Dänemark gibt es eine Diskrepanz zwischen dem von meinen Experten kommunizierten Wissen und den politischen Entscheidungen.
6. Die Ursache für die heutige Krise ist zum großen Teil durch frühere politische Entscheidungen verursacht.
7. Die Krisenbearbeitung von Seiten der politischen Entscheidungsträger in Dänemark führt aus Sicht meiner Experten nicht dazu, dass die sozialökologische Krise verbessert wird.
8. Aus einer Postwachstumsperspektive führt die dänische Austeritätspolitik zu einer wachsenden Ungleichverteilung in der dänischen Bevölkerung und trifft die marginalisierten Gruppen (z. B. Menschen mit migrantischem Hintergrund) am härtesten. Gleichzeitig wird die ökologische Krise verschärft.

Die fünfte und siebte Hypothese kann ich mit meinen Erkenntnissen nur schwer bis gar nicht beantworten. Das liegt daran, dass die befragten WissenschaftlerInnen entgegen meiner Erwartung wenig am politischen Geschehen kritisieren. Die befragten Akteure kommunizieren ihr Wissen zum überwiegenden Teil (ausgenommen Emil – der einzige Akteur aus dem neuen Netzwerk Omstilling Nu) nicht als eine direkte Aufforderung an die politischen Entscheidungsträger. Bezugnehmend auf die Hypothesen sechs und acht lässt sich in der Perspektive meiner GesprächspartnerInnen gerade nach dem Regierungswechsel 2001 ein deutlicher Richtungswechsel in der Politik feststellen, der den Boden für die dänische Krise

bereitet hat. Das hängt stark mit Dänemarks Annäherung an die Politiken der USA zusammen. Der Einschätzung, dass es mit der Krise zu einer wachsenden Ungleichverteilung kommt und gekommen ist, wurde von den Akteuren einstimmig zugestimmt.

Hypothese über **Postwachstums – Themen**

9. Durch die geringe Größe des wissenschaftlichen Postwachstums-Netzwerkes wird das Feld weniger breit bearbeitet als in anderen Ländern, wie beispielsweise Deutschland oder Spanien.
10. Aufgrund von historischen Entwicklungen in Dänemark werden die Gewerkschaften starke AllianzpartnerInnen für die WissenschaftlerInnen sein. Hierdurch wird das Thema Arbeitszeit und Arbeitsmarkt in der dänischen Postwachstumsdebatte einen starken Stellenwert einnehmen.
11. Die Umweltdebatte an sich wird stark vertreten sein, da Dänemark eine lange, kritische gesellschaftliche Umweltdebatte aufzuweisen hat.

Die neunte Hypothese ist richtig. Es gibt bestimmte Teilaspekte, die in der dänischen Postwachstumsdebatte (noch) nicht vorkommen; beispielsweise eine feministische Postwachstumsperspektive – gerade im Bereich Arbeit. Ole verbindet in seiner Perspektive als Einziger die soziale und die ökologische Frage. Alle anderen Akteure (zum Großteil sicher durch ihre Ursprungsdisziplin bedingt) argumentieren aus einer eher naturwissenschaftlich-ökologischen Perspektive auf Postwachstum. Die zehnte Hypothese bestätigt sich für die ‚alten Hasen‘ des Netzwerkes. Über Jahrzehnte gewachsene Beziehungen bleiben auch unter Einbeziehung von Postwachstumsthemen erhalten. Es ist deshalb anzunehmen, dass Gewerkschaften in speziellen Fällen AllianzpartnerInnen sind, aber nicht per se. Arbeitszeit habe ich nicht als Schwerpunktthema erkennen können. Allerdings ist die Umweltdebatte stark vertreten. Ob dies mit Dänemarks historischer Entwicklung in Bezug auf Umweltthemen zu tun hat oder eher, wie zuvor beschrieben, mit dem disziplinären Hintergrund meiner Akteure, kann ich nicht sagen.

5.1. Beantwortung meiner Forschungsfrage

Zur Erinnerung die Wiederholung meine Forschungsfragen:

1. Was macht die spezifisch dänische Wissenschaftsdebatte über Postwachstum aus?
2. Welche Strategien wenden die dänischen PostwachstumswissenschaftlerInnen an, um

über (ihre) Postwachstumsideen zu kommunizieren?

3. Welche Kommunikationswege werden erprobt und wie schätzen die Akteure ihre Wirkung ein?

Im *ersten* Teil der Forschungsfrage versuche ich zu ergründen, was die dänische Postwachstumsdebatte ausmacht. Die dänische Wissenschaftsdebatte über Postwachstum zeichnet sich durch ein sehr kleines Netzwerk (10–20 Personen) aus, das sich derzeit hauptsächlich um die Universität Aalborg zentriert. Bis zum Jahr 2012 waren einige der Akteure an der Technischen Universität (DTU) angestellt, wo alternativ Denkende es schwer hatten, ihre Themenfelder (wie beispielsweise Postwachstum) zu bearbeiten. Durch die Kleinheit des Netzwerkes kennt jeder Akteur jeden anderen persönlich, was aber nicht zu engen Beziehungen führt. Überraschend ist ein geringes Wissen übereinander und insbesondere über die Qualitäten der einzelnen Akteure. Beispielsweise werden Kommunikationskontakte nicht mit der Gruppe bzw. dem Netzwerk geteilt. Die Akteure stehen politisch der Partei Enhedslisten am nächsten.

Es gibt jedoch auch einzelne PolitikerInnen, die eine Rolle spielen. Beispielsweise ist die EU-Abgeordnete Connie Hedegaard die einzige Akteurin des politischen Entscheidungsfeldes, die über die Notwendigkeit eines Ressourcenverbrauchs-Rückganges spricht, wenngleich sie Abgeordnete der Konservativen Partei ist.

Die dänischen PostwachstumswissenschaftlerInnen sind sich überwiegend darüber einig, was sie unter Postwachstum verstehen. In den befragten Definitionen konnte ich keine Widersprüche zwischen den AkteurenInnen feststellen. In der Debatte lässt sich eine starke Fokussierung auf nationale Aspekte und Themenfelder finden. Internationale Aspekte, gerade in Bezug auf den globalen Süden, werden in der dänischen Postwachstumsdebatte kaum thematisiert. Mir ist kein Akteur begegnet, der den Bereich Entwicklungszusammenarbeit und Postwachstum repräsentiert und *global Justice* in seine Überlegungen mit einbezieht. Die Debatte ist männerdominiert; feministische Postwachstumsperspektiven sind nicht Teil der dänischen Debatte. Obwohl der Hauptakteur mit dem Sozialforum in Verbindung steht, ist in dem Netzwerk offenbar keine Wahrnehmung dafür vorhanden, Teil eines internationalen Kontextes zu sein. Alle kommunizierten Postwachstumsthemen hatten einen direkten Dänemarkbezug.

Im *zweiten* Teil meiner Forschungsfrage geht es um Kommunikationsstrategien. Sollte ich

noch einmal eine empirische Forschung machen, würde ich nicht mehr nach Strategien fragen, da die Frage nach Strategien einige Risiken birgt. Die Frage nach Strategien setzt voraus, dass sich die AkteurInnen aktiv mit dem Thema der Kommunikation auseinandergesetzt und bewusst eine Art und Weise der Kommunikation gewählt haben. Zum anderen, dass sie diese offenlegen möchten und bereit sind, diese mit mir zu teilen. Kommunikationsstrategien scheinen bei der Alternativen Linken – Selbstbezeichnung der Akteure – eine Art Tabuthema zu sein. Es war schwer möglich, wirkliche Einblicke in die Strategien der Akteure zu bekommen. Die Handlungen und Kommunikationen der Einzelnen erscheinen zwar als durchdacht, werden aber nicht als Strategien definiert oder dargestellt. Kommunikation, so scheint es, wird als authentisch und nicht als professionalisiert erlebt. Genau dieses vermeintlich Authentische, nicht Professionalisierte macht meiner Einschätzung nach diese Kommunikation auch zu einer Strategie: zu einer Art reaktiven nicht professionellen Kommunikation. Damit meine ich, dass, wenn die Akteure kontaktiert werden, sie sehr engagiert agieren und auch ihre Freizeit opfern, um über Postwachstum mit der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Dabei liegt der Fokus jedoch auf dem zu vermittelnden Inhalt und nicht auf der Art und Weise, wie dies am besten zu tun sei.

Wie dargestellt wurde, kommunizieren die Akteure auf 16 verschiedenen Kommunikationswegen und bewerten jeden einzelnen als gelungen und positiv, je nach Situation und Kontext. Generell war die eigene Selbsteinschätzung recht positiv. Ich habe von keinem Akteur gehört, er/sie fühle sich unwohl, überfordert oder dergleichen. Jedoch ist die Einschätzung darüber, wie interessiert und offen die breite Bevölkerung für Postwachstumsthemen ist, sehr unterschiedlich. Der Akteur mit der bewusstesten, direktesten und aktivsten Kommunikationsstrategie hat gleichzeitig die Wahrnehmung, dass die Bevölkerung ein starkes Interesse an Postwachstumsthemen hat, wenn diese richtig kommuniziert werden. Diese richtige Kommunikation beschreibt er als Dos und Don'ts der Kommunikation.

5.2. Abschliessende und weiterführende Gedanken

Trotz der naturwissenschaftlichen Hintergründe von vielen der befragten Akteure kam im zweiten Teil des Interviews, anders, als von mir angenommen, keine Verortung Dänemarks aus einer ökologisch-naturwissenschaftlichen Perspektive. Auf Bereiche, die im Kapitel „Grünes Dänemark!“ beschrieben wurden, wurde nicht eingegangen. Sie sind demnach auch

mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht im Bewusstsein meiner Akteure. Manche Akteure sprachen von zu hohem Konsum und Materialflussthroughsatz, taten das aber eher allgemein. Dänemark leide „wie alle Industrienationen“ unter einem zu hohen Lebensstil, wachsender sozialer Ungleichheit und habe, wie alle industrialisierten Länder, einen zu großen ökologischen Fussabdruck. Es gab also selbst bei den Postwachstumsakteuren keine spezifische Wahrnehmung für Dänemarks Sonderrolle in Bezug auf den hohen Konsum und Lebensstil. Ich gehe davon aus, dass dieser Umstand ein spezifisch dänisches Phänomen ist, welchem auch Postwachstumsakteure nicht entgehen können, selbst wenn sie theoretisch um die Problematik Bescheid wissen. Toke sagt in dem Interview über seine Einschätzung, wo Dänemark stehe:

„It might be because there is a strong feeling in Denmark that we have more or less solved the environmental problem“ (Toke 13:56). „It might sound strange but I think it has something to do with that Denmark is a front runner country in relation to the environmental problems“ (Toke 14:10).

Früher war das möglicherweise so, heute aber steht Dänemark nicht mehr an der Spitze. Das aber wollten die Dänen nicht wissen, so Toke. Auch John spricht über dieses Thema:

„In the 1970s we as Danes could not be radical enough and now nobody wants to stick out, nobody wants to be radical anymore“ (John 58:13). „Perhaps we moved from one extreme to the other extreme“ (John 59:15).

6. Anhang

6.1. Literatur

Kapital 1

Arnold, Markus / Erlemann, Martina (2012): Öffentliches Wissen. Nachhaltigkeit in den Medien. Oekom Verlag, Muenchen.

Bader, Pauline / Becker, Florian / Demirovic, Alex / Dueck Julia (Hrsg.) (2011): VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus. VSH Verlag, Hamburg.

Declaration of the Paris 2008 Conference – First international conference on Economic De-growth for Ecological Sustainability and Social Equity, Paris, April 18–19th 2008.

Passadakakis, Alexis / Schmelzer, Mathias: Gutes Leben statt Wachstumswahn. Von der Wachstumskritik zur solidarischen postwachstumsökonomie. Ein Kommentar von Matthias Schmelzer und Alexis J. Passadakakis. In: Prograss Magazin der oesterreichischen HichschuelerInnenschaft. <http://www.progress-online.at/content/gutes-leben-statt-wachstumswahn> (Zugriff 16.01.2014)

Kapital 2

Auswärtiges Amt der Bundesregierung Deutschland. Stand Oktober 2013.
Laenderinformationen Dänemark. http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Daenemark_node.html (Zugriff 16.01.2014).

Advantage Austria (WKO) / Industrie und Handelskammer in Bayern (IHK) (2012): Exportbericht Dänemark. <http://www.auwi-bayern.de/awp/inhalte/Anhaenge/Exportbericht-Daenemark.pdf> (Zugriff 16.01.2014)

Birke, Peter (2004): Skizze zur norwegischen Linkspartei Sosialistik venstrepartige und Rod Val-galliance. Projektgruppe Politikanalyse Rosa-Luxemburg-Stiftung. http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Birke_NorwegischeLinksparteien_d.pdf (Zugriff 01.05.2013).

Birke, Peter (2005): Wahlen in Dänemark: Die Great Moving Right-Show geht weiter. Parteien/ Wahlanalysen. Rosa Luxemburg-Onlinepublikation. <http://www.rosalux.de/publication/15381/wahlen-in-daenemark-die-great-moving-right-show-geht-weiter.html> (Zugriff 21.05.2013).

Böhm, Alexander (2008): Das dänische Parlament und der Irakkrieg 2003. PAKS (Parlamentarische Kontrolle von Sicherheitspolitik) working paper 11. Heinrich Heine

- Universität Düsseldorf. http://www.paks.uni-duesseldorf.de/Dokumente/paks_working_paper_11.pdf (Zugriff 20.05.2013).
- Boersen (2009): Rentefradragets historiske udvikling. http://borsen.dk/nyheder/politik/artikel/1/150348/rentefradragets_historiske_udvikling.html (Zugriff 28.03.2013)
- Brown, Felicity (2009): Meat Consumption per Capita. In: Guardian 2. Sept. 2009 <http://www.guardian.co.uk/environment/datablog/2009/sep/02/meat-consumption-per-capita-climate-change> (Zugriff 23.04.2013).
- Club of Rome: <http://www.clubofrome.org/?p=326> (Zugriff 22.08.13)
- Copenhagen Airport (2012): Passenger Record and strong finance performance. <http://www.cph.dk/CPH/UK/Newsroom/News/2012/Passenger+record+and+strong+financial+performance.htm> (Zugriff 28.04.2013)
- Dahl, Henrik (2004): Den sejlivede radikalisme. In: KommunikationsKForum 02.09.2004 <http://www.kommunikationsforum.dk/artikler/den-sejlivede-radikalisme> (Zugriff 16.01.2014)
- Dambeck, Holger (2012): Kopenhagen: Highway fürs Rad. In: Spiegel Online am 17.08.2012. <http://www.spiegel.de/gesundheit/ernaehrung/kopenhagen-radwanderweg-soll-arztkosten-senken-a-850351.html> (Zugriff 20.02.2013)
- Emmerich, Knud (1999): Der dänische Erfolgsweg zum Abbau der Arbeitslosigkeit. Internationale Politikanalyse, Friedrich-Ebert-Stiftung. http://www.fes.de/analysen/emmerich1_1.html (Zugriff 01.05.2013)
- Ewing Brad / Moore, David / Goldfinger, Steven / Oursler, Anna / Reed, Anders / Wackernagel, Matthias (2010): The Ecological Footprint Atlas 2010. Oakland: Global Footprint Network.
- Helliwell, John / Layard, Richard / Sachs, Jeffrey (2012): World Happiness Report.
- Jochimsen, Ulrich / Sørensen, Jann (2003): Warum kämpft Dänemark mit den USA im Irak-Krieg? http://www.ulrich-jochimsen.de/files/DK_USA.pdf (Zugriff 16.01.2014).
- Jungblut, Michael (1980): Schlaraffenland auf Pump. Dänemark: Ein sozialdemokratischer Regierungschef muss die Realeinkommen senken. In: Zeit 23.05.1980. <http://www.zeit.de/1980/22/schlaraffenland-auf-pump/seite-4> (Zugriff 24.10.2013).
- Kafsack, Hendrik / Jahn, Joachim (2013): EU-Kommission befürchtet Steuerflucht. Deutscher Spitzensteuersatz weit über EU-Durchschnitt. In: Faz vom 29.04.2013 <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/eu-kommission-befuerchtet-steuerflucht-deutscher-spitzensteuersatz-weit-ueber-eu-durchschnitt-12167337.html>

Klima- Energi- og Bygningsministeriet (Kemin) a <http://www.kemin.dk/en-US/TheMinistry/background/Sider/Forside.aspx> (Zugriff 02.02.2013)

Klima- Energi- og Bygningsministeriet (Kemin) b - Kemin.dk, b <http://www.kemin.dk/Documents/Presse/2012/Energiaftale/FAKTA%20UK%201.pdf> Zugriff 28.04.2013)

Kennzeichen Dk, Nr 90, (2009): UN Klimagipfel Kopenhagen. Die Königliche Botschaft Dänemark Berlin. http://tyskland.um.dk/de/~media/Tyskland/German-site/Documents/Ueber%20Daenemark/Kennzeichen%20DK/DK90_UN%20Klimagipfel%20in%20Kopenhagen.pdf (22.10.2013)

Kaffeverband Deutschland <http://www.kaffeverband.de/presse/zahlen-daten-fakten/258-pro-kopf-verbrauch> (Zugriff 05.04.2013)

Klimaviden (o.J.): Dansk Klimapolitik. Danmarks miljø-og klimapolitik de seneste to årtier. http://web.archive.org/web/20130920164200/http://klimaviden.dk/?page_id=69 (Zugriff 16.01.2014)

Lambek, Bjørn / Rothenborg, Michael (2007): Danmark er EU's største klimasvin Regnes skibsfart med, er Danmarks CO2-udledning steget lige så meget som BNP.In: Politiken.dk 01.12.2007 <http://epn.dk/samfund/ECE3996096/danmark-er-eu-s-stoerste-klimasvin/> (Zugriff 24.10.2013)

Lykketoft, Mogens (2009): Das Dänische Modell, die europäische Erfolgsgeschichte. Internationale Politikanalyse, Friedrich-Ebert-Stiftung.

Marcussen, Martin / Ronit, Karsten (2011): Kriser, politik og forvaltning. De internationale udfordringer. Hans Reitzels Forlag, København.

Meadows, Donella / Meadows, Dennis / Randers, Jorgen / Behrens, William (1972): Short Version of the 'Limith to Growth'. A Report to the Club of Rome.

Meyer, Niels I. / Petersen, Helweg K. / Sörensen Villy (1979): Aufruhr der Mitte. Modell einer künftigen Gesellschaftsordnung. Hoffmann und Cample Verlag, Hamburg.

Obrovsky, Michael / Günther, Tillmann: Die Europäische Union als Hauptakteur der internationalen Entwicklungsfinanzierung. In: EU Entwicklungspolitik Quo vadis? Analysen. Informationen. 2005 Österreichische Forschungsstiftung für Entwicklungshilfe (ÖFSE).

OECD (2011): Regions at a Glance 2011. OECD Publishing.

Ronning-Andersson, Albert (2013): Studerende: Frank Jensens boligplan forslår som skrædder i helvede Overborgmesterens planer om opførelse af nye ungdomsboliger er ikke tilstrækkelige, mener Danske Studerendes Fællesråd. In: Politiken am 15.03.2013 <http://politiken.dk/indland/ECE1922941/studerende-frank-jensens-boligplan-forslaar->

som-skraedder-i-helvede/ (zugriff 03.03.2013)

Reiman, Anna (2011): Dänische Einwanderungspolitik: Wie viel kostet ein Ausländer? In: Spiegel Online am 28.04.2011. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/daenische-einwanderungspolitik-wie-viel-kostet-ein-auslaender-a-759463.html> (Zugriff 12.03.2013).

Ritzau (2011): Bjørn Lomborg høster guld på sin forskning. In: Politiken 27.01.2011. <http://politiken.dk/indland/politik/ECE1178541/bjoern-lomborg-hoester-guld-paa-sin-forskning/> (Zugriff 16.01.2014)

Sachs, Jeffery D. (2012): Introduction. In: Helliwell, John / Leyard Sachs / Jeffery Sach (Editor): World Happiness Report. Page 2-9.

Schroeder, Peter (2007): Det 20. Arhundredes. Danmarkshistorie. Forlaget Columbus, København.

UNDP, a (2013): Explanatory note on 2013 HDR composite indices Denmark. <http://hdrstats.undp.org/images/explanations/DNK.pdf> (Zugriff 06.02.2013)

UNDP, b (2013): Explanatory note on 2013 HDR composite indices Germany <http://hdrstats.undp.org/images/explanations/DEU.pdf> (Zugriff 06.02.2013)

UNDP, c (2013): Denmark Country Profile: Human Development Indicators <http://hdrstats.undp.org/en/countries/profiles/DNK.html> (Zugriff 14.11.2013)

UNDP, d (2013): Germany Country Profile: Human Development Indicators <http://hdrstats.undp.org/en/countries/profiles/DEU.html> (Zugriff 14.11.2013)

Unger, Christian (2011): Wie die „Dänemark-Säuberer“ ihr Land im Griff haben. In: Welt 13.05.2011 <http://www.welt.de/politik/ausland/article13369758/Wie-die-Daenemark-Saeuberer-ihr-Land-im-Griff-haben.html> (Zurgiff 20.12.2013)

Wagschal, Uwe / Wenzelburger, Georg (2006): Erfolgreiche Budgetkonsolidierung im internationalen Vergleich. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Wenade, Christian (2012): Mayor seeks to internationalise Copenhagen Airport. In: The Copenhagen Post. Vom 10. 03. 2012. <http://cphpost.dk/news/mayor-seeks-to-nationalise-copenhagen-airport.1003.html> (Zugriff 16.01.2014).

Wirtschaftskammer Oessterreich (WKO) (2011): Arbeitslosenquoten. Arbeitslose in % der Erwerbspersonen. <http://wko.at/statistik/eu/europa-arbeitslosenquoten.pdf> (Zugriff 16.01.2014)

Worldmapper.org http://www.worldmapper.org/posters/worldmapper_1038_coffee_consumption_ver2.pdf (Zugriff 05.04.2013)

Zank, Wolfgang (1991): Magnet Deutschland. In: Zeit, 10.05.1991 <http://www.zeit.de/1991/20/magnet-deutschland/seite-2> (Zugriff 05.02.2013).

Kapital 3

Afheldt, Horst (1994): Wohlstand für niemand? Die Marktwirtschaft entlässt ihre Kinder. Kunstmann Verlag, München.

Adrendt, Hannah (1972) Vita Activa. The Human Condition. University of Chicago Press, Chicago. Holten-Andersen, Kristine / Nielsen, Peter (2011): Modvækst er omstilling til fremtiden. In: Information vom 26.08.2011. <http://www.information.dk/277044> (Zugriff 16.01.2014).

Bordo, Michael / Eichengreen, Barry (Hrsg.) (1993): A Retrospective on the Bretton Woods System: Lessons for International Monetary Reform. University Chicago Press, Chicago and London.

Brand, Ulrich (2012): Schöne Grüne Welt. Über die Mythen der Green Economy. Reihe «luxemburg argumente» <http://www.rosalux.de/publication/38335/schoene-gruene-welt.html> (Zugriff 16.01.2014)

Daly, Herman (2005): Economics in a Full World. In: scientific American (sciam.com). [http://steadystate.org/wp-content/uploads/Daly_SciAmerican_FullWorldEconomics\(1\).pdf](http://steadystate.org/wp-content/uploads/Daly_SciAmerican_FullWorldEconomics(1).pdf) Seite (Zugriff 16.01.2014)

Dörre, Laus / Lessenich, Stephan / Rosa, Hartmut (2010): Antrag auf Förderung einer Kolleg-Forscherguppe der DFG zum Thema Landnahme, Beschleunigung, Aktivierung. Dynamik und (De-)Stabilisierung moderner Wachstumsgesellschaften. Friedrich Schiller Universität Jena. <http://www.kolleg-postwachstum.de/sozwgmedia/dokumente/Forschungsantrag/Forschungsvollantrag+dt.pdf> (Zugriff 16.01.2014)

Exner, Andreas/Kulterer, Konstantin/Lauk Christian (2008): Die Grenzen des Kapitalismus. Wie wir am Wachstum schreiten. Überreuter, Wien.

Flipo, Fabrice: Conceptual root of degrowth. Published: First international conference on Economic De-growth for Ecological Sustainability and Social Equity, Paris, April 18–19th 2008

Fischer-Kowalski, Marina (1997): Wie erkennt man Umweltschädlichkeit? In: Fischer-Kowalski, Marina et al. (Eds.): Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur. Ein Versuch in Sozialer Ökologie. Amsterdam. Gordon & Breach Fakultas, pp. 13–24.

Fischer-Kowalski, Marina (1998): Society's Metabolism. The Intellectual History of Material Flow Analysis, Part I: 1860–1970. In: Journal of Industrial Ecology 2 (1), pp. 61–78.

Friedman, Milton (2002): Vorwort zur deutschen Ausgabe. In: Kapitalismus und Freiheit. Pieper Verlag, München.

Friedman, Milton (2004): Kapitalismus und Freiheit. Pieper Verlag, München.

Friedrich, Engels/Karl Marx (1972): Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, Erster Band, 23. (Nach der vierten, von Friedrich Engels durchgesehenen und herausgegebenen Auflage Hamburg 1890). Dietz Verlag, Berlin.

Green, Duncan (2008): From Poverty to Power. How active citizens and effective states can change the world. Oxfam International.

Hamm, Bernd (Hg.) (2004): Gesellschaft zerstören - Der Neoliberale Anschlag auf Demokratie und Gerechtigkeit. Ein Reader Kritischer Stimmen zur US-amerikanischen Politik. Kai Homilius Verlag, Berlin.

Harvey, David (2005): Der neue Imperialismus. VSA Verlag, Hamburg

Hayek, F. August (1991): Die Verfassung der Freiheit. J.C.B. Mohr, Tübingen.

Hayek, F. August (1996): Die Anmaßung von Wissen. J.C.B. Mohr, Tübingen

ICHRP-International Council on Human Rights Policy (2010), *Human Rights in the Global Economy: Report from a Colloquium*, Geneva. Available at: http://www.ichrp.org/files/documents/185/210_human_rights_global_economy_colloquium_report.pdf (Zugriff 16.01.2014)

Jackson, Tim (2009): Prosperity without Growth. The transition to a sustainable economy. Sustainable Development Commission. http://www.sd-commission.org.uk/data/files/publications/prosperity_without_growth_report.pdf (Zugriff 16.01.2014)

Keynes, John Maynard (1930): Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder. http://www.sokratischer-marktplatz.de/pdf/Text_Keynes_Enkelkinder.pdf (Zugriff 16.01.2014)

Kerschner, Christian, 2008: Economic De-Growth vs. the Steady State Economy: Complements or Contradiction. In: Fabrice Flipo/François Schneider (Hg.), Proceedings of the First International Conference on Economic De-Growth for Ecological Sustainability and Social Equity, Paris, 18. –19. April 2008. Paris: Degrowth Network, 125–130

Keynes, John Maynard (1933) National Self-Sufficiency. Zitiert In: Diefenbacher, Hans (2001): Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Zum Verhältnis von Ethik und Ökonomie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

- Latouche, Serge (2009): Farewel to Growth. Polity Press, Cambridge.
- Liegey, Vincent (2013): A degrowth Projekt - to question the mantra of growth <http://ceueweekly.blogspot.dk/2013/12/a-degrowth-project-to-question-mantra.html> (06.12.2013)
- Mill, John-Stuart (1921): Grundsätze der Politischen Ökonomie. Und einigen Anwendungen für die Sozialphilosophie, Band 2, Gustaf Fischer Verlag, Jena 7.Auflage. Erste Auflage 1871.
- Muraca, Barbara (2013): Postwachstum zwischen Schicksal und Utopie. In: Mut zur Nachhaltigkeit. Vortragsreihe von Zukunftsfagen und Nachhaltigkeitsperspektiven. Veranstaltet von Lebensministerium, Umweltbundesamt, das Zentrum für globalen Wandel und Ö1, vom 23.05.2013
- Nuscheler, Franz (2005): Entwicklungspolitik. Eine grundlegende Einführung in die zentralen entwicklungspolitischen Themenfelder Globalisierung, Staatsversagen, Hunger, Bevölkerung, Wirtschaft, Umwelt. Dietz Verlag, Bonn.
- Pennekamp, Johannes (2011): Wohlstand ohne Wachstum: Ein Literaturüberblick. MPIfG Working Paper 11/1. Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln
- Rodrik, Dani (2006): Goodbye Washington Consensus! Hello Washington Confusion? Harvad University Press.
- Rodrik, Dani (2011): Das Globalisierungs Paradox. Die Demokratie und die Zukunft der Weltwirtschaft. C.H. Beck Verlag, München.
- Rosenbluth, Gideon / Victor, Peter (2006): Managing without Growth. http://www.greenparty.ca/files/Peter_Victor-No_growth.pdf (25.08.2013)
- Rühling, Markus (2004): Ein Synonym für Neoliberalismus? Zu Geschichte und Inhalt des „Washington Konsensus“ In: Zeitschrift für Entwicklungspolitik 7/2004 http://www.epd.de/index_27525.htm (Zugriff 29.05.11)
- Unitet Nation Environmental Programm UNEP (2011): Decoupling Natural Resource Use and Environmental Impact from Economic Growth. http://www.unep.org/resourcepanel/decoupling/files/pdf/decoupling_report_english.pdf (Zugriff 28.08.2013)
- Weggel, Oskar: Ende der Dollar-Hegemonie? – Wie künftig auch Volkswirtschaften vom Zuschnitt Vietnams ein neues Weltwährungssystem mitgestalten können. In: Südostasien Aktuell 3/2005. <http://www.giga-hamburg.de/ifa/kostenlos/soa/0503/Fokus-Weggel-2.pdf> (Zugriff 11.12.2012).
- Williamson, John (2005): The Washington Consensus as policy prscription for development.

In: (Hrsgs.) Besley/Zagha: Development challenges in the 1990s: leading policy makers speak from experiences. World Bank and Oxford University Press, New York. Pages 31–53.

Winther Larsen, Lars / Koefoed Kjeldsen, Laura Louise / Borgen Dam, Meta Christina / Sauerberg, Mette (2012): The Degrowth controversy. Mapping Controversies DTU. <http://degrowth.weebly.com/index.html> (Zugriff 16.01.2014)

Kapital 4

Bohnsack, R. / Marotzki W. / Meuser M. (Hrsg.) (2006): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Verlag Barbara Budrich, Stuttgart.

Flick, Uwe (2009): Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Rowold Taschenbuch Verlag, Hamburg.

Frei, Peter / Reinartz (2008): Auswertung qualitativer Daten entlang der Grounded Theory. In: Miethling, Wolf-Dietrich/Schierz, Matthias (Hrsgs.) Qualitative Forschungsmethoden in der Sport-pädagogik. Hoffmann Verlag, Schondorf.

Grobund – Den grøn-rød aftenskole: <http://grobund.nu/gro3/main.php?side=hvadvilvi.php&kat=6> (Zugriff 13.08.12)

Lauth, Hans-Joachim/Zimmerling, Ruth (Hrsg.): Behnke, Joachim / Behnke, Natalia / Baur, Nina (2006): Empirische Methoden in der Politikwissenschaft. UTB Verlag Schoenigh.

Liebhold, Renate / Trinczek, reiner (2009): Experteninterview. In: Kühl, Stefan / Strodtholz, Petra / Taffertshofer, Andreas (Hg.), Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden. VS Verlag, Wiesbaden. Page 32-56.

Strübing, Jörg (2007): Anselm Strauss. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz.

Strübing, Jörg (2008): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Springer Verlag, Wiesbaden.

Trappman, Mark / Hummel, Hans / Sodeur, Wolfgang (2005): Strukturanalyse sozialer Netzwerke. Konzepte, Modelle, Methoden. VS Verlag fuer Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

6.2. Abkürzungsverzeichnis

A	Socialdemokraterne – Sozialdemokratische Partei
AAU	Aalborg Universität
BIP	Bruttonationaleinkommen
C	Konserative Folkeparti – Konservative Volkspartei
CEO	Chief Executive Officer
DF	Dansk Folkeparti - Dänische Volkspartei
DK	Dänemark
DKK	Dänische Krone
DTU	Technische Universität Kopenhagen
EU	European Union – Europäische Union
GB	Vereinigtes Königreich
GDP	Gross Domestic Product
G-W-G	Geld–Ware–Geld
G-W-G`	Geld–Ware–mehr Geld
HANPP	Human Appropriation of Net Primary Production
HDI	Human Development Index
HDR	Human Development Report
HPI	Human Poverty Index
ICTA	Universität Barcelona
IMF	International Monetary Fund
NGO	Nichtregierungsorganisation
NOAH	Friends of the Earth
OECD	Organization for Economic Co-operation and Development
OPEC	Organization of Petroleum Exporting Countries
PDF	Portable Document Format
RUC	Roskilde Universitet
SF	Socialistisk Folkeparti Sozialistische Volkspartei
UN	United Nations
UNEP	United Nations Environmental Program
V	Venstre – Links
WB	Weltbank/World Bank
W-G-W	Ware–Geld–Ware

6.3. Deutsche Zusammenfassung

Dieser Diplomarbeit liegt eine ca. einjährige Forschung in Dänemark zugrunde. Ziel dieser Diplomarbeit war es, das dänische akademische Postwachstumsnetzwerk darzustellen und die Kommunikation der Akteure zu untersuchen. Meine Ausgangshypothese war: Akademische Akteure forschen sowohl einzeln als auch gemeinsam zum Thema und haben Interesse und Motivation, Postwachstumsthemen in gesellschaftspolitischen Debatten Raum zu verschaffen. Postwachstum wird in dieser Arbeit verstanden als eine freiwillige Transformation der Wirtschaft und Gesellschaft hin zu einer gerechten und demokratischen (partizipativen) Organisation, die nicht mehr auf ökonomischem Wachstum basiert.

Um die Postwachstums-Entwicklung in Dänemark nachvollziehbar zu machen, bin ich im ersten inhaltlichen Teil auf politische Regime und gesellschaftspolitische Debatten seit 1970 eingegangen. Dabei wird die Wichtigkeit des gesellschaftspolitischen Kontextes, in den die Postwachstumsdebatte eingebettet ist, deutlich. Im zweiten inhaltlichen Teil wurde auf die Entstehung von Postwachstumsideen sowie auf die heutigen internationalen und dänischen Debatten und Themenfelder eingegangen. Im dritten Teil findet sich die akteursbasierte Untersuchung, die mit Hilfe von leitfadengestützten Experteninterviews durchgeführt wurde. Die WissenschaftlerInnen wurden darüber befragt, was sie unter Postwachstum verstehen und wie sie Dänemark aus einer Postwachstumsperspektive einordnen. Der Inhalt ihrer Forschung, die Art und Weise, wie und mit wem sie kommunizieren, war weiterer Gegenstand der Interviews.

Die Befragung der akademischen Postwachstumsakteure hat gezeigt, dass sich die dänische Debatte hauptsächlich auf nationale Themen fokussiert und die internationalen Aspekte kaum thematisiert werden. Hierdurch ist der globale Süden kein Bestandteil der Debatte. Die akademischen PostwachstumsakteurInnen in Dänemark vertreten zwar eine kritische gesellschaftspolitische Perspektive, gehen jedoch nicht auf den spezifischen dänischen Konsum, den ökologischen Fußabdruck oder die starken Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise auf den Immobiliensektor ein. In Bezug auf die Kommunikation der Akteure lässt sich schlussfolgern, dass es ein Interesse gibt, Postwachstum zu kommunizieren. Wenngleich 16 verschiedene Kommunikationswege von den WissenschaftlerInnen genutzt werden, basiert die Kommunikation mit der Öffentlichkeit in den meisten Fällen auf einer reaktiven Beziehung zu Journalisten. Des Weiteren verstehen sich die AkteurInnen nicht als

Teil eines Netzwerkes und unterstützen sich nicht gegenseitig in der Förderung und Kommunikation ihrer Ideen. Von den sieben Befragten hatte nur einer eine konkrete Vorstellung, wie Postwachstum in der Öffentlichkeit zu kommunizieren sei.

6.4. Englische Zusammenfassung

This thesis is based on one year of research in Denmark. The aim of this thesis was to discover the Danish academic degrowth-network, to present it and to investigate the communication of the participants. My initial hypothesis was that academic researchers work individually and collectively and have an interest and a motivation that degrowth themes are part of the socio-political debate in Denmark.

Degrowth in this work means a voluntary transition towards an economy and society that is based on justice, participatory democracy and is not based on economic growth. In the first section I describe the political environment and socio-political debates that took place in Denmark from 1970 to the present. This sets the context in which the Danish degrowth debate took place. In the second section I detail the history of the degrowth idea. I also describe the current debate regarding degrowth within Denmark as well as outside Denmark. In the third section using qualitative research methods I interview seven Danish researchers regarding degrowth. They were interviewed about what they mean by degrowth and how they classify Denmark from a degrowth perspective. The content of their research, how they communicate and with whom was a further subject of the interview.

In analyzing their responses I see they are focussed on Danish national issues and international aspects are rarely discussed. Therefore the global south is not part of their debate. This research has shown that although the academic degrowth researchers in Denmark present a critical socio-political perspective, they do not address the specific Danish consumption, ecological footprint, or the strong impact of the financial and economic crisis on the real estate sector. An analysis of the interviews shows that the researchers have an interest in communicating ideas of degrowth. The communication with the public is based mostly on a reactive relationship with journalists. Furthermore the researchers did not see themselves as part of a network and they are not supportive of each other in promoting their ideas. Only one of the seven interviewed researchers had a concrete idea of how to communicate with the public. The research revealed 16 different ways of communication by

the researchers.

RAHEL WOLFF

AUSBILDUNG

1990 – 2002	Freie Waldorfschule Gütersloh
2002 – 2005	Oberstufenkolleg an der Universität Bielefeld
2006 – Jan. 2014	Universität Wien, Internationale Entwicklung Schwerpunkte: Soziale Ökologie, Wissenschaftskommunikation
2009 – 2010	Universität Kopenhagen, Erasmus Politikwissenschaft

STUDIENBEGLEITENDE TÄTIGKEITEN

2002	Universitäre Projektvorbereitung in Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung in Lebu, Chile
2003	Projektdurchführung in Lebu (Chile) für InVent
2004	Verbesserung der Englischkenntnisse in Ostasien
2005 – 2006	Praktikum in Lima (Peru) bei der Asociacion SAL e.v.
2008 – 2012	Aktiv bei Agrar-Attac
2009	Volontariat bei der Austrian Development Agency – Abteilung: Entwicklungspolitische Kommunikations- und Bildungsarbeit Tagungsdokumentation: Wege zu einer neuen Finanzordnung. Systemische Antworten auf die Nahrungsmittel- und Finanzkrise vom Wiener Institut für internationalen Dialog und Zusammenarbeit und der österreichischen Forschungseinrichtung für internationale Entwicklung Publikation: Hartmeyer/Wolff (2009): Interkulturelles und globales Lernen – zwei Aufgabenstellungen für die Universitäten. In: Internationalisation of Higher Education and Development. Zur Rolle von Universitäten und Hochschulen in Entwicklungsprozessen.

Südwindverlag, Wien

Volontariat beim Klimaforum09 in Kopenhagen

2010 – 2011 Politikberatung für Kamal Qureshi (MP) Dänemark Sprecher für
Entwicklungszusammenarbeit der sozialistischen Volkspartei (SF)

2010 – 2011 Attacademieausbildung⁵

2011 Wahlkampfkoordination bei den Parlamentswahlen in Dänemark für
Kamal Qureshi (SF)

2012 Summer School Barcelona Environmental Conflicts

2013 Redaktionsmitglied NOAH Modvækst

SPRACHKENNTNISSE

Deutsch (Muttersprache)

Englisch

Dänisch

Spanisch